

Bezugspreis:

Wöchentlich 70 Pfennig, monatlich 2 Reichsmark voraus zahlbar.

Der „Vorwärts“ mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Zeit und Welt“ sowie den Beilagen „Unterhaltung und Wissen“, „Aus der Welt“, „Frauenstimme“, „Der Kinderfreund“, „Jugend-Vorwärts“, „Bild in die Zukunft“ und „Kulturarbeit“ erscheint wöchentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenpreise:

Die einseitige Kopierzeile 50 Pfennig, Reklameweile 2 Reichsmark. „Kleine Anzeigen“ das festgedruckte Wort 25 Pfennig (genügend zwei festgedruckte Worte), jedes weitere Wort 12 Pfennig.

Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Hauptgeschäft, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, abgegeben werden.

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3

Donnerstag, den 19. Mai 1927

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3

Kohlenpreiserhöhung abgelehnt.

Der Reichskohlenrat macht nicht mit.

Der Reichskohlenrat hatte in seiner Sitzung vom 18. Mai sich mit den Preiserhöhungsanträgen des Ruhrkohlen-Syndikats und der mitteldeutschen und ostfälischen Braunkohlen-Syndikats zu befassen.

Bezüglich der Anträge der Braunkohlen-Syndikats, die ausschließlich auf eine Preiserhöhung des Hausbrandes gerichtet waren, wurden die zur Begründung beigebrachten Unterlagen nicht als ausreichend erachtet.

Dieser Beschluß des Reichskohlenrats, der unter entscheidender Mitwirkung der Arbeitnehmer und Verbraucher herbeigeführt worden ist, befreit die deutsche Wirtschaft von einer drückenden Sorge.

Landtagsdebatte über den Börsenkrach.

Das überraschte Handelsministerium.

Im gestrigen Landtag gab es ein Nachspiel zu dem großen Börsenkrach, der sich am vergangenen Freitag ereignet hat.

Damit steht fest, daß die Großbanken zwar auf Veranlassung des Reichsbankpräsidenten, aber ohne jede Führungsnahme mit dem Börsenkommissar der preussischen Regierung gehandelt haben.

Es zeigt sich übrigens jetzt obendrein, daß diese überhäufte Aktion nicht einmal den Erfolg gezeitigt hat, den der Reichsbankpräsident von ihr erwartete.

Ist das aber der Fall, so hat die unter Billigung des Reichsbankpräsidenten durchgeführte Aktion das genaue Gegenteil von dem bewirkt, was beabsichtigt war.

magnaten das schwerste Geschick aufgeföhren haben, um ihre Abnehmer sich gefügig zu machen.

Kein deutsch-kanadischer Handelsvertrag!

Erste Erfolge der agrarischen Hochschutzzollpolitik.

Wie wir hören, sind die seit längerem zwischen Deutschland und Kanada schwebenden Handelsvertragsverhandlungen ergebnislos abgebrochen worden.

Wir haben hier in der Tat die ersten Resultate der neuen Hochschutzzollpolitik, wie sie von dem Reichslandwirtschaftsminister Schiele mit aller Konsequenz betrieben wird.

Zeit getreten, die mit denselben Geldern finanziert wurde, welche man angeblich für die Produktion freimachen wollte.

Dabei will sich niemand für diesen widerspruchsvollen Entschluß verantwortlich machen lassen.

Der Bürgerblock und die Beamten.

Weitere Verschlechterung der Strafordnung.

Wiederum hat die Mehrheit des 14. Reichstagsausschusses bei der Beratung der Reichsdienststrafordnung Verschlechterungen gegenüber dem bestehenden Zustand beschlossen.

Weiterhin lehnte die Mehrheit einen sozialdemokratischen Antrag ab, der die Befreiung des Reichsdienststrafhofes ebenso wie bei den Reichsdienststrafkammern gestalten wollte.

Obgleich Genosse Dr. Kosenfeld darauf hinwies, daß man auf einstimmige Forderung des Rechtsausschusses im Begriff stehe, die durch die Emmingerische Justizreform verschlechterte Befreiung der Gerichte zu erhöhen und besonders die Senate beim Reichsgericht wieder mit sieben Personen zu besetzen,

In Anbetracht der sich häufenden Verschlechterungen wird für die Beamtenschaft die Frage akut, ob sie an der Verabschiedung der Vorlage, bei der die Nachteile weit überwiegen, überhaupt noch ein Interesse hat.

Die Brotteuerung.

Was die Aufrechterhaltung der Roggenzölle die Verbraucher kostet und wie die Regierung dem Volk „hilft“.

Wenn vielleicht mancher Deutsche noch glaubt, ein Ernährungsministerium sei dazu da, um für die Ernährung des Volkes zu sorgen, so werden ihn die Ereignisse der letzten Wochen von diesem Irrtum kurieren.

Der schlechte Ausfall der letzten Getreideernte machte es jedem Kenner der deutschen Ernährungsverhältnisse schon ziemlich bald klar, daß nur durch erhebliche Getreidezufuhr die deutsche Brotversorgung bis zur nächsten Ernte gesichert werden könne.

Die Großagrarier und ihre Helfer haben es, obwohl die deutsche Landwirtschaft so gut wie ausverkauft war und von einer Zollsuspension bis zur neuen Ernte in keiner Weise benachteiligt worden wäre, fertig gebracht, daß der sozialdemokratische Antrag am 22. März niedergestimmt wurde.

Table with 2 columns: Date and Price per Tonne of Rye. Shows prices from 1909/10 to 1927.

In den letzten 3 Wochen wurde das Tempo dieser Haufe immer stürmischer, und jetzt stehen die Roggenpreise auf einem Rekordstand von über 270 M.

Allein die andauernde Verteuerung des Roggens gegenüber dem Vorjahre belastet den städtischen Konsum mit Summen, die in diesem Monat etwa 30 bis 40 Millionen Mark erreichen werden.

Die „Deutsche Tageszeitung“ erklärt die kolossale Steigerung der Roggenpreise mit erhöhten Forderungen der amerikanischen Märkte. Wie falsch diese Erklärung ist, mit der die Landwirtschaft von jeder Schuld an der Teuerung reingewaschen werden soll, zeigen folgende wenige Zahlen:

	in Chicago	Berlin	Wien
1. März	175.8	245.5	186
1. April	170.2	255.5	195
30. April	169.1	254.5	208
30. April	178.2	270.0	230
9. Mai	183.0	275.0	242

Obige Zahlen zeigen deutlich, daß die polnischen Roggennotierungen seit 1. März um etwa 30 Proz. die Berliner Notierungen um etwa 12 Proz. gestiegen sind, und daß die Chicagoer Preise nur mit einer Steigerung von etwa 4 Proz. gefolgt sind. Die Preissteigerung geht also nicht von Uebersee, sondern von Europa, und zwar beginnend in Polen, aus. Derselbe Entwicklung zeigen die Weizenpreise; auch hier führt Europa, und Amerika folgt nur langsam.

Die polnische Getreideernte, die in anderen Jahren eine starke Ausfuhr ermöglichte, war in diesem Jahre schlecht. Trotzdem exportierte Polen, um seine Währung zu stützen, besonders im Herbst erhebliche Mengen von Getreide, die ihm jetzt zur Deckung seines eigenen Bedarfs fehlen. Polen muß daher zu außerordentlich stark gestiegenen Preisen wieder einführen, was es im Laufe dieses Wirtschaftsjahres zu viel exportiert hat. Infolgedessen haben die polnischen Roggenpreise, die normalerweise unter den deutschen um den Zoll verminderten Preisen liegen, im April einen so hohen Stand erreicht, daß ein Export deutschen Roggens nach Polen gewinnbringend wurde. Ganz besonders „bewährt“ hat sich hier wieder einmal das deutsche Einfuhrscheinssystem, das es den deutschen Getreidehändlern erlaubt, selbst dann zu exportieren, wenn der polnische Getreidepreis noch bis nahezu um die Höhe des Zolls unter den deutschen Preisen liegt, da ja dieselbe Getreidemenge im Westen zollfrei eingeführt werden kann. Der auch sonst sehr umstrittene Einfuhrschein wirkt sich hier also direkt als volkswirtschaftsfeindlich aus: er ermöglichte eine Ausfuhr unserer letzten und für die deutsche Bedarfsdeckung dringend notwendigen Getreidebestände im Osten und erhöhte damit den Einfuhrbedarf im Westen, er steigerte die deutschen Preise auf eine unerträgliche Höhe und brachte einzelnen Spekulantengroße Profite, die vom deutschen Arbeiter zu zahlen sind! Die von Polen ausgehende außerordentliche Preissteigerung der letzten Wochen hätte vielleicht den deutschen Markt weniger berührt, wenn der Ausfuhr deutschen Getreides rechtzeitig, das heißt sofort bei Beginn der polnischen Preissteigerung, durch ein Ausfuhrverbot oder eine praktisch ebenso wirkende Richterteilung von Einfuhrscheinen ein Riegel vorgeschoben worden wäre. Die Regierung hat sich aber nicht gerührt. Wenn sie jetzt, nachdem der Getreidepreis eine nie dagewesene Höhe erreicht hat, und nachdem große Posten deutschen Roggens nach Polen abgefließen sind, ein Gesetz im Reichstag durchgebracht hat, nach welchem bis zum 31. Juli keine Einfuhrscheine zur Ausfuhr von Getreide erteilt werden sollen, so ist das nichts anderes als eine Farce. Die deutschen Getreidevorräte sind erschöpft, und Getreideausfuhr ist auch ohne dies Gesetz praktisch unmöglich. Die Not des Volkes wenigstens etwas lindern hätte nur die von uns geforderte Suspension der Einfuhrzölle können. Was wurde uns statt dessen beschert? Erhöhung des Weizenpreises, Aussicht auf Erhöhung des Zucker- und Kartoffelzolls und Aufhebung der zollfreien Gefrierfleischzufuhr! Das Mäntlein des Volksfreundes, das sich Herr Schiele durch dieses verpöbelte Surrogat-Gesetz (dessen falsche Begründung übrigens fast wörtlich mit dem oben zitierten Artikel der „Deutschen Tageszeitung“ übereinstimmt), umhängen wollte,

ist zu durchsichtig, als daß man nicht erkennen könnte, wer dahinter steht.

Die polnische Regierung, der man bestimmt keine allzu große Rücksicht auf die Verbraucher nachsagen kann, hat in richtiger Voraussicht der kommenden Roggennot bereits im Januar des Jahres einen Ausfuhrzoll auf Roggen und Roggenmehl in Höhe von etwa 7 M. pro 100 Kilo eingeführt und dadurch die Ausfuhr abgebremsigt. Als trotzdem Ende März und im April die Roggenpreise in die Höhe schneitten und so starke Beunruhigung hervorriefen, daß sogar Rücktritt des Landwirtschaftsministers gefordert wurde, wurde in den letzten Apriltagen eine staatliche Organisation geschaffen, die ausländischen Roggen in großen Posten ankauft und ihn dann, je nach Bedarf, an die verbrauchende Bevölkerung wieder verkaufen soll, um auf diese Art dem Getreidewucher entgegenzuwirken.

Die polnische Regierung hat vor einigen Tagen die vom Landwirtschaftsminister geforderten Getreideeinfuhrzölle abgelehnt, bei uns werden die Getreidepreise um 50 M. pro Tonne verteuert, ohne daß die „zu schützende“ Landwirtschaft davon Nutzen hätte. Die Polen haben im Januar Ausfuhrzölle eingeführt. Sie zeigen also immerhin ein starkes Streben, den Verbrauch angesichts der ungünstigen Lage zu schützen. Bei uns aber merkt man nicht die geringste Anstrengung zum Schutze der breiten Massen der Bevölkerung.

Aber es geht nicht nur um das Wohl der Verbraucher. Genosin Sender, die in der gestrigen Reichstagsitzung über die Ernährungswirtschaft des Bürgerblocks sprach, wies schon darauf hin, daß die notwendige Folge dieser Wirtschaftspolitik Steigerung des allgemeinen Preisniveaus, verringerte Konkurrenz auf den Auslandsmärkten und Erschwerung neuer Handelsvertragsabschlüsse sein müsse. Das ist also der Beitrag des Ministers für „Ernährung der Landwirtschaft“ (ein übrigens im Unternehmerslager geprägter Ausdruck) zum Programm der Ausfuhrsteigerung von Herrn Curtius!

An dieser Stelle wurde vor einigen Tagen eine Zuschrift von Handelsseite veröffentlicht, in der die Verbraucherenschaft aufgefordert wird, ihre berechtigten Forderungen nach Verbilligung des Getreides mit allen Mitteln zu erkämpfen. Verbraucher und Handel stehen hier in gemeinsamer Front. Der Kampf um die Lebenshaltung wird zu einem politischen Kampf, der unter Führung der Sozialdemokratie weite Kreise aufzuteilen wird, die bisher den Parteien des Bürgerblocks gefolgt sind, ohne ihre volksfeindliche Wirtschaftspolitik zu billigen.

Verlehtes Völkerrecht.

Reichstagsdebatte über die deutsche Weltkriegsführung.

Der Reichstag debattierte gestern mehrere Stunden über den Weltkrieg. Der ursprünglich von der Nationalversammlung eingesezte Untersuchungsausschuß hatte in fünf dicken Bänden die Feststellungen seines 3. Unterausschusses über „Völkerrechtsverletzungen im Weltkrieg“ dem Parlament vorgelegt. Als Berichterstatter vertrat der Zentrumsabgeordnete Bell die Ergebnisse der fast siebenjährigen Arbeit. Je länger der Berichterstatter in professoralem Ton seine Ausführungen vorlas, um so mehr wuchs das Erstaunen auf der Bank. Aber auch in der Mitte und auf der Rechten des Hauses hatte man wohl nicht den Eindruck, daß hier ein Meisterwerk meisterhaft vorgetragen wurde; in Bell eigener Partei unterließ die Zustimmung. Das, was Bell vortrug, war keine Darstellung objektiver Untersuchungen, sondern es klang als ein Plädoyer zugunsten der deutschen Kriegsführung. Bei den Fragen des Luftkrieges, des Gaskrieges, der Deportationen aus Belgien, stets stellte Bell fest, daß Deutschland sich im Rahmen des Völkerrechts gehalten habe oder zu Völkerrechtsverletzungen als Repräsentanten berechtigt gewesen sei. Die Tendenz dieser Rechtfertigungsversuche war um so

deutlicher, als der Ausschuß nicht in der Lage war, über die belgische Neutralitätsverletzung zu berichten.

Nichts regte sich im Hause, als der Berichterstatter geendet hatte. Lebendig wurde es aber sofort, als die Genossen Dr. Levi und Dittmann, auch der Kommunist Stöcker Kritik übten. Gegen sie wandten sich der pazifistisch-demokratische Prof. Schüding, noch einmal Bell, der Volksparteiler Dr. Schneider und, in täppischer Ungeschicklichkeit, der Demokrat Küß. Diese entwickelten die Theorie, Schüding vorsichtig, die anderen nur allzu deutlich, daß der Ausschuß gegenüber den Angriffen der anderen Seite die deutsche Kriegsführung in Schutz zu nehmen habe. Demgegenüber versuchten unsere Genossen vergeblich, ihnen klarzumachen, daß eine solche Auffassung den Glauben an die Unparteilichkeit des Ausschusses zerstören und seine Feststellungen zur Makulatur entwerfen müsse. Wer seinem Lande nützen wolle, müsse die Ausschreitungen gegen das Völkerrecht, die auf allen Seiten vorgekommen sind, zugeben.

Die Regierung war zuerst durch den Reichstanzler, den Reichsaußenminister und den Vizetanzler vertreten. Aber als Bell seine unglücklichen Ausführungen gemacht hatte, schien ihr wohl nichts mehr zu retten; die drei Reichsminister waren auf einmal verschwunden.

Die ganze, durch den töricht einseitigen Bericht herausbeschworene Debatte hat deutlich gezeigt, daß ein internationales Thema wie die Völkerrechtsverletzungen des Weltkrieges nicht national einseitig, sondern nur international angepaßt werden darf. In allen Ländern erwarten die herrschenden Klassen aus einer angeblich unparteilichen Untersuchung ein Plädoyer für ihre eigene Politik. Ein annähernd wahrheitsgetreues Bild von dem Völkerrecht, wie es vor dem Weltkrieg anerkannt war, und von seinen tausend und aber tausend Verletzungen während des Weltkrieges durch die kriegführenden Mächte läßt sich — das hat die gestrige Debatte gezeigt — nur durch ein internationales Untersuchungstribunal schaffen.

Die Verteilung der Grenzmarkhilfe.

Reichstagsausschüsse gegen Reichsregierung.

Der Reichstagsausschuß für die besetzten Gebiete stimmte am Mittwoch einer Entschließung zu, den 25-Millionenfonds für die Grenzgebiete paritätisch zu verteilen, unter entsprechender Berücksichtigung des Westens. Einstimmig angenommen wurde ferner ein Antrag, die bisherige Unterstützung der Saar- und Elbchinger ungezügelt fortzuführen und eine Verringerung nur im vorherigen Einvernehmen mit dem Ausschuß für die besetzten Gebiete herbeizuführen.

Im Reichstagsausschuß für Ostfragen wurde von allen Parteien, mit Ausnahme der Kommunisten, eine Entschließung angenommen, daß der Ostauschuß einmütig seiner Enttäuschung darüber Ausdruck gibt, daß sein Antrag, 25 Millionen für den unter den Folgen der Grenzziehung besonders schwer leidenden Osten zu bewilligen, nicht Annahme gefunden hat. Gleichzeitig sprach der Ausschuß einmütig die feste Erwartung aus, daß der im Etat 1927 ausgeworfene Betrag von 25 Millionen für wirtschaftlich und kulturell besonders bedrohte Grenzgebiete, nachdem 10 Millionen für die Länder Bayern, Baden und Sachsen abgezweigt worden sind, entsprechend der Entstehungsgeschichte des Fonds und in gerechter Würdigung der besonderen Rolle des Ostens nur für die östlichen Grenzgebiete einschließlich Schlesien bestimmt wird. Außerdem brachte der Ausschuß seine frühere Entschließung in Erinnerung, in der die Reichsregierung ersucht wurde, noch vor der Bewilligung der im Haushalts 1927 ausgeworfenen Mittel im Benehmen mit der preussischen Regierung ein zusammenhängendes Programm dem Reichstag vorzulegen, aus dem ersichtlich ist, wie die wirtschaftliche und kulturelle Sicherung und Stützung der gefährdeten Ostmark (Grenzprovinzen Ostpreußen, Pommern, Grenzmark, Niederschlesien und Oberschlesien) in den kommenden Jahren beabsichtigt wird.

Das Opernhaus in der Schwebel.

Von Kurt Singer.

Man ist versucht, das große Konzert des Schimpfens, Polterns, Schreins gegen den Umbau des Opernhauses unter den Linden um eine Chorhalle zu verneinen. Zweifelhafte Ruhm, das Unerschöpfliche einer Augenblickssituation immer wieder zu unterstreichen. Allzu bequemer Mut, die schwachen Stützen des neuen Projekts immer wieder dialektisch zu erschüttern. Die Millionen an Baukosten, an Ausfällen zweier Spielzeiten, an Gehaltszahlungen dahinschwinden zu sehen, ist eine qualvolle Plage. Dem Schmerz nachzugehen ist Mühe ohne Zweck. Der Vandalismus wird zum Tribunal werden. Und das Ministerium, weniger mit Prestigegegründen als mit guter künstlerischer Absicht, mit Willen zu Taten gepanzert, möge dem Anprall von Klage und Anklage widerstehen können.

Was aber soll geschehen? Wie macht man die Frist des Wortens erträglich? In welche Kanäle soll Arbeit, Vorbereitung, aufgelautes Temperament, Bereitschaft geleitet werden? Denn das ist sicher: vor dem 1. April 1928 ist das Haus nicht zum Spielen fertig, und bis zum 1. April kann nicht mit ernstem Spiel gearbeitet werden. Es wird bitter erst am Tage der Aprilscherze!

Stellen wir die sachlichen Verhältnisse zunächst klar. Im Krollhaus werden Klemperer, Zemlin, Zweig die Witze sein. Das Ensemble und das Orchester stehen vom Herbst ab bereit; man wird einerseits die geläufigen Repertoireoperen für die Volkshäuser pflegen, andererseits herrlich Zeit haben, neues zu studieren. Diese einfache Berechnung wäre richtig, wenn das Personal, das jetzt bei Kroll multiziert, auch dort bliebe. Hat aber Klemperer sein eigenes Orchester, seinen eigenen Chor, neues Solistenmaterial, so wird er am Platz der Republik nur proben und wieder proben können, während das Ensemble des früheren Lindenhauses bei Kroll Aufführungen macht. Die Lindenwirte Rösch, Kleiber, Reich, Székely werden kaum das Nachsehen haben wollen. So gerne der eine oder andere von ihnen vielleicht einen unbegrenzten Saisonurlaub haben möchte, so ungern möchte doch jeder von ihnen monatlang in Berlin feiern. Der General Klemperer hat seine Neutonen wieder alle zusammen noch so gedrillt, daß seine ideal vorgestellten Opern schnell Wirklichkeit werden könnten. Ein paar Monate des künstlerischen Einstudierens im erhitzen Tempo Klempererscher Art würde das zuwege bringen, was wir in Berliner Opern nicht kennen, und was uns jede kleine italienische Stagnone musterhaft demonstriert: Ensemblekunst. Klemperer könnte in drei Monaten drei bis vier Opern so herausbringen, spielfertig machen, wie er es sich denkt. Wir hätten dann für diese Werte eine Bayreuth ähnliche Atmosphäre des heiligen Lebens, des vollendeten Studiums, des einheitlichen Musizieren.

Das sind unschätzbare Bezüge, die wir aus dem augenblicklichen Zustand der Trostlosigkeit ziehen können: Neuaufbau einer Oper, von innen her, aus dem Geist des durch einen starken Willen getriebenen Ensembles, Neuaufbau einer Opernkultur, bevor noch ein anderer Neubau unter den Linden fertiggestellt ist.

Das geht drei oder vier Monate lang und bringt Gewinn. Dann aber muß gespielt, muß gesungen, muß Oper gespielt werden. Das soll können, wenn man eine Leidenschaft, die doch un-

Operebetrieb an die Öffentlichkeit drängen will, allzu lange festhält. Und natürlich muß für die Opern, die bei Kroll mit Rücksicht auf Akustik, Raum, Bühnenmaß des Hauses geprobt wurden, auch dieses Haus zur Verfügung stehen. Vom 1. Januar 1928 an also sollte Klemperer mit seiner Schar bei Kroll Aufführungen einiger fest studierter Opern bringen können.

Dann liegt das Ensemble des Lindenhauses auf der Straße. Es bleibt die Möglichkeit, im Theater des Westens, für besondere Werke von kommerziellstarkem Spielcharakter im Staatlichen Schauspielhaus, für Ausstattungoper im Großen Schauspielhaus Oper zu spielen. Gewiß: es pocht keine Deformation für ein anderes Theater. Aber das Geld, das durch einen einzigen Spielmonat eingeht, reicht für die Neubeschaffung der Ausstattung. Man versuche es mit zwei oder drei zugkräftigen Opern, die serienweise gespielt werden. Man versuche, mit diesen Repertoirestücken in der guten deutschen Provinz hungrige Kunstnagen zu speisen, man organisiere eine Auslandstournee, man werde um Schallapin, Battistini, Sigill, man rufe für einige Aufführungen die höchstwertigen Zugkräfte der Welt, Toscanini, Strauß, Furzwängler. Man versuche es ruhig mit der Sensation, die immer noch instand ist, mit den Herzen zugleich die Portemonnaies zu öffnen. Es geht ja bei den Millionen, die verloren gingen, nicht mehr um die Belanclerung eines ganz und gar von seiner alten Stelle verdrängten Elitz, sondern um das Seelenheil der Künstler, deren Leben nur unter den Sonnenstrahlen des öffentlichen Ruhms, des aktiven Arbeitens gedeiht, es geht um die endgültige, in diesen kritischen Tagen zehnfach notwendige Kontinuität und Stabilität des Opernbetriebes, es geht um die Vorbereitung der Stadt Berlin in Fragen und Leistungen der Kunst. Handelt! Redet nicht mehr! Ergreifen Sie die Initiative, seien Sie ein starker Mann, Heinz Tiejen!

Eine Eisenbahn über das Meer.

Ein kühnes Ingenieurwerk, der Solter Damm, wird in wenigen Tagen eröffnet werden. Der Solter Damm ist im Kampfe gegen die Meereswogen entstanden und muß allen Gefahren, die dem Damm und der Eisenbahnlinie von dem Meere drohen können, trotzen. Es war darum ein schwieriges technisches Werk, das hier vollendet wurde, denn der Damm hat eine Länge von ungefähr 12 Kilometer. Um ihn fest ins Meer zu legen, wurde der Grund des Dammes aus Basaltblöcken geschaffen, die vom Rhein nach der Nordsee geführt worden sind und hier mit eisernem Zement eine Infonienmauer bilden, an der das Zerförungswerk der Wogen seine Kräfte vergebens versuchen wird. Die notwendigen Erfahrungen wurden bereits vor Jahren bei den Befestigungsarbeiten der Insel Helgoland gemacht. Diese Basaltblöcke bilden die Einfassung des Dammes, der auf seiner Krone in Stein gebettet die Eisenbahnen trägt. Der Damm ragt in der gewaltigen Höhe von neun Metern über dem Meere empor, damit auch durch die Höhe des Bauwerkes jede Gefahr von den Jahrgüssen ferngehalten wird.

Die umfangreichsten Maßnahmen erforderte der unsichere Meeresgrund, auf dem der neue Eisenbahnweg errichtet worden ist. Der Eisenbahnunterbau hat nicht nur die große Last der D-Züge zu tragen, sondern er muß auch fähig sein, diese Last auszuhalten, wenn sie mit größter Geschwindigkeit über den Schienen dahinrast. Die beschwingte Last erfordert nach eine viel größere Festigkeit als

eine ruhende. Der D-Zug über das Meer nach Esz führt so sicher, wie auf bestem flachen Lande. Diese D-Zuglinie über das Meer ist nicht die erste, die bisher geschaffen worden ist. In Amerika ist bereits vor mehreren Jahren eine Eisenbahn von Florida nach Ken West gebaut worden, die über die ungeheure Strecke von 45 Kilometer über das Meer führt, während die Strecke selbst viel größer ist. Der Rest wurde durch Brückenbauten bewältigt, von denen ein Bau allein ungefähr 12 Kilometer Länge und 186 Bogen aufweist. Auch hier war die Gefahr des Baues sehr groß. Sie wurde aber gleichfalls durch Beton und Felsenbauten bewältigt. Die deutsche Eisenbahn über das Meer hat 25 Millionen Mark erfordert, die amerikanische dagegen knosten von mehr als 60 Millionen Mark bereitet.

Shaws literarische Pläne. Bernard Shaw hat, wie New Yorker Zeitungen melden, an das Theatre Guild, die berühmte moderne Bühne in New York, eine Postkarte gerichtet, in der er mitteilt, daß er jetzt sein Buch über den Sozialismus fertiggestellt habe und sich nunmehr wieder der heiteren Ruhe zuwenden wolle. Man wird sicher dem erwählten Buch über den Sozialismus, an dem Shaw bereits seit zehn Jahren gearbeitet hat und dessen Vollendung schon unzählige Male verkündigt wurde, mit größter Spannung entgegensehen dürfen. Nicht minder bedeutungsvoll ist jedoch auch die Nachricht, daß der Dichter sich nach dieser wissenschaftlichen Arbeit erneut der dramatischen Produktion zuwenden will. Es will uns sogar scheinen, als ob Shaw erst mit dem Eintritt in das Patriarchenalter seine größte künstlerische und gedankliche Reife erlangt habe, und es ist zu hoffen, daß er auf dem neuen Wege weiterzuschreiten wird, den er mit seiner „Heiligen Johanna“ eingeschlagen hat. Darauf deutet auch die Mitteilung amerikanischer Blätter hin, daß im Mittelpunkt des nächsten dramatischen Werkes von Shaw die Figur des Franziskus von Assisi stehen werde.

Ford und die Arche Noah. Ein Geistlicher kommt zu Ford und sagt ihm: „Ueber Amerika hat sich die Sintflut ergossen. Das ist die gerechte Strafe für unsere Genußsucht. Was gebeten Sie da zu tun, wenn jetzt unser ganzes Land unter Wasser stehen wird?“ — „Dann werde ich“, erwiderte Ford in größter Seelenruhe, „billige Noah-Archen für zwei Personen in Serienfabrikation konstruieren.“

Wahrscheinlich knüpft dieser Witz an ein wirkliches Vorkommnis im Ueberseewennungsgebiet an. Dort hatten sich sebenhundert Regler in dem Glauben, daß eine zweite Sintflut bevorstehe, nach dem Vorbild Noahs und seiner Familie eine Arche gebaut, in der sie ihre Angehörigen und ihr ganzes Vieh unterbrachten. Aber der alte Noah scheint erheblich mehr von der Konstruktion solcher Fahrzeuge verstanden zu haben; denn kaum hatten die Insassen in dem hölzernen Haus Platz genommen, als das Wasser durch die Planken einzudringen begann und die allzu ängstliche Befragung zwang, schleunigst aufs trockne Land zu flüchten.

Vollstöße im Film. Ein toben festgelegter Zügelhafter Tã s e a u s a l l e r W e l t“ schildert in Originalaufnahmen aus den Equatorzonen in allen Erdteilen die rein auf Mythos basierten Lãm e m i t t e r V ö l k e r s c h a f t e n und ihren Zusammenhang mit den modernen Gesellschaftslãm e n. Ein zweiter Einakter „R o s i s c h e P o l i s t a n z“ zeigt in Originalaufnahmen Lãm e deutscher Wandersgã e l und des schwebischen Jugenbürgers „F a l l s d a n s g i l l e r“.

Der Widerspenstigen Zähmung.

Ober: die umgefallenen Deutschnationalen.

Von den Deutschnationalen, die 1922 das Republikstimmgesetz abgelehnt haben, sind heute noch 46 als Abgeordnete in der deutschnationalen Reichstagsfraktion. 14 von ihnen haben diesmal gefehlt, die anderen 32 haben ihr Rein von 1922 in ein lautes und vernehmliches Ja verwandelt. Die Namen verdienen als politisches Dokument für alle Zeiten festgehalten zu werden.

Es stimmten:	1922	1927	Es stimmten:	1922	1927
Vachmann	nein	ja	Roch-Düsseldorf	nein	fehlt
Dr. Barth (Chemnitz)			Körner		
Bazille		fehlt	Lambach		
Frau Behm			Laberenz		ja
Behrens		fehlt	Leopold		
Brudt			Lindt		fehlt
Bruhn	frank		Frau Müller-Ostfried	nein	fehlt
Budjahn	nein	ja	Mumm		ja
Dietrich (Brenzlau)			Reubaus-Düsseldorf		fehlt
Döblich		fehlt	Dr. Oberhofen		ja
Damisch (Dresden)	nein		Dr. Philipp		
Dorich (Hessen)			Dr. Quast		fehlt
Geißler	enthalten		Dr. Reichert	nein	ja
Graef-Thüringen	fehlt	fehlt	Rieseberg		
Gaag	nein		Schiele		
Gänse (Thüringen)		ja	Schmidt (Stettin)		
Hartwig			Schroder (Siegen)	frank	
Hemmer			Schulz (Bromberg)	nein	ja
Denfel (Westpreußen)			Dr. Strahlmann		fehlt
Dergt			Thomien		ja
Dr. Hugenberg		fehlt	Vogt		
Jandrey	nein	ja	Graf v. Westarp		
v. Kemnitz		fehlt	Dr. Wienke		

Außerdem ist zu vermerken, daß nicht 36, sondern 38 Abgeordnete sich von der Abstimmung gedrückt haben. Zu der Liste, die wir gestern morgen brachten, kommen noch hinzu Bazille und Bruhn.

Die anderen Monarcho-Republikaner, die außer den Obengenannten ihrem Herrn von Doorn durch Zustimmung zu dem Republikstimmgesetz die Tür vor der Nase zugeschlagen haben, sind:

- Bäcker-Berlin, Fürst Bismarck, Wossen, Brekelbaum, Dr. Ellenbeck, Graf zu Eulenburg, Fromm, Giese, Dr. Haedenkamp, Dr. Hanemann, Harmony, Hartmann, Dr. Hoehsch, Dr. v. Keudell, Pogemann-Hannover, Martin, Renkel, Ohlert, Boeth, Rippel, Sauer-Westfalen, Dr. Schäffer-Breslau, Frau Scheidel, Dr. Schneider-Thüringen, Frau Schott, Graf v. d. Schulenburg, Schulze-Frankfurt, Siller-Württemberg, Dr. Spahn, Frau v. Sperber, Dr. Spuler, Freiherr von Stauffenberg, Dr. Steiniger, Tredebranus, Bordenfeld, Wege, Wolf-Oppeln, Wolf-Stettin, Wormit.

Der verspätete Verkehr.

Nur um ganze drei Minuten...

Der deutschnationale Reichsverkehrsminister Koch, der bei der Abstimmung über das Antikarfergesetz unter den Fehlenden sich befand, läßt jetzt der Öffentlichkeit erzählen, er habe wegen einer — wichtigen Sitzung die Abstimmung veräumen müssen. Er sei zwar noch in den Saal geeilt, aber leider um drei Minuten zu spät gekommen.

Manche Sitzungen sind für kaisertreue Republikaner wirklich sehr wichtig, besonders wenn die Politik der eigenen Partei geeignet ist, einem berechtigtes Baugrimmen zu bereiten. Nehmen wir also Kochs Entschuldigung gebührend zur Kenntnis: Er hat für den Schutz der Republik und gegen den Kaiser stimmen wollen. Er konnte das nur nicht schnell genug bewerkstelligen...

Aber was würde der Reichsverkehrsminister mit einem Beamten anfangen, der einen wichtigen Auftrag nicht erledigen kann, weil er drei Minuten zu spät kommt...?

Wilhelm und Max von Baden.

ER weiß nicht, was ER tat!

Wir erhalten diese Zuschrift:

„An Nr. 233 des „Vorwärts“ wird unter der Überschrift „Wilhelm II. am 9. November“ eine Darstellung von „sehr gut unterrichteter Seite“, also wahrscheinlich aus Doorn, besprochen, die in der „Kreuz-Zeitung“ veröffentlicht und offensichtlich als Antwort auf das Buch des früheren Reichszanklers Prinz Max von Baden gedacht ist. Nun heißt es in dieser Darstellung des deutschnational-republikanisch-monarchistischen Blattes:

„In der Diskussion über die Abdankung am 9. November 1918 in Spa erklärte General Graf von der Schulenburg etwa 11 Uhr vormittags, daß hier von dem König von Preußen überhaupt nicht die Rede sein könne, da der Reichszankler Prinz Max von Baden nicht preussischer Ministerpräsident sei und der König diese Frage lediglich mit seinen preussischen Ministern und preussischen Kamern abzumachen habe.“

Aus dieser Erklärung ersieht man einmal wieder, daß die Herren in Doorn und Umgebung an einem sehr starken Gedächtnischwund oder aber an einer horrenden Unkenntnis der preussisch-deutschen Geschichte leiden. Denn nur zweimal hat es unter dem hohenzollernschen Kaiserreich keine Personalunion in den Ämtern des deutschen Reichszanklers und des königlich preussischen Ministerpräsidenten und Ministers der auswärtigen Angelegenheiten gegeben: Von Neujahr bis November 1873 war der Kriegsminister Graf Koon in Vertretung des erkrankten Reichszanklers von Bismarck preussischer Ministerpräsident, und im März 1892, unter der Kanzlerschaft Caprivi, hat Wilhelm der Dritte das einzige Mal während seiner Regierung einen besonderen preussischen Ministerpräsidenten ernannt, den Grafen Botho Eulenburg, der sein Amt bis zum Oktober 1894 versah.

Was aber den Prinzen Max von Baden betrifft, so können S. R. und die Seinen in jedem Geschichtskalender unter dem 3. Oktober 1918 nachschlagen, allwo geschrieben steht:

„Der Kaiser und König erteilt dem Reichszankler Dr. Grafen von Hertling die nachgesuchte Entlassung aus seinen Ämtern unter Verteilung des Ordens vom Schwarzen Adler und ernannt Seine Großherzogliche Hoheit den Prinzen Maximilian von Baden zum deutschen Reichszankler, Präsidenten des preussischen Staatsministeriums und preussischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten.“

Und wenn dies den Doornern nicht genügt, so brauchen sie nur den „Vorwärts“ vom Freitag, den 4. Oktober 1918, Nr. 273 nachschlagen! Demnach also hat am 9. November 1918 in Spa sehr wohl „vom König von Preußen die Rede sein können, da der Reichszankler Prinz Max von Baden allerdings preussischer Ministerpräsident war und der König diese Frage ja lediglich mit seinen preussischen Ministern und Kamern abzumachen hatte“. Um die Offenbarung aus Doorn in korrigierter Form zu zitieren! Es war eben auch im Oktober und November 1918 nicht

Die Vereinfachung des Steuerrechts.

Die Stellungnahme der Länder.

Am Mittwoch fand in Berlin eine Konferenz des Reichsfinanzministers mit den Finanzministern der Länder statt. Besprochen wurde der bereits kürzlich vom Reichsfinanzminister Dr. Köhler angekündigte Gesetzentwurf über die Vereinfachung des Steuerrechts. Dieses Gesetz ist ein Mantelgesetz, das aus vier Einzelgesetzen besteht, und zwar dem Grundsteuerrahmengesetz, dem Gewerbesteuerrahmengesetz, dem Gebäudeentwässerungsteuergesetz und einem Gesetz über die Vereinfachung des Verfahrens in Steuerfällen und über die Anpassung der Reichsteuergesetze.

Durch diese Gesetze sollen mehrere Zwecke erreicht werden. Vor allem will man der Verschiedenartigkeit der Gewerbesteuer, der Grundsteuer und der Gebäudeentwässerungssteuer in den einzelnen Ländern und Gemeinden entgegenwirken. Das soll dadurch erreicht werden, daß in weitem Umfang einheitliche Bestimmungen durch Reichsgesetze erlassen werden, an die sich die Länder und Gemeinden zu halten haben. Die Vereinfachung aber soll sich auch auf das formale Steuerrecht und auf die Steuerverwaltung erstrecken. Während bisher für die Erhebung und Veranlagung dieser Steuern Länder und Gemeindebehörden zuständig waren, soll künftig alles von den Reichsfinanzbehörden erledigt werden.

Neben diesen in der Tendenz durchaus zu billigen Absichten, die zweifellos einen sehr wesentlichen Schritt zu dem von der Sozialdemokratie immer vertretenen Ziel des einheitlichen Steuerrechts für das ganze Reich darstellen, finden sich in dem Gesetzentwurf aber auch sehr bedenkliche Nebenabsichten. Man will bei dieser Gelegenheit eine allgemeine Senkung der Realsteuern erreichen. Das soll geschehen ohne Rücksicht auf die tatsächliche Höhe der gegenwärtigen Realsteuerbelastung. Es sind drei Maßnahmen dafür in Aussicht genommen: 1. soll ein „Hauptsteuersatz“ festgelegt werden, der um 20 Prozent niedriger ist als die jetzt übliche Belastung. 2. Bei

Ueberschreitung dieses Hauptsteuersatzes soll die vorherige gutachtliche Anhörung der amtlichen Berufsvorretung der Landwirtschaft, des Gewerbes, des Handels und des Handwerks bindend vorgeschrieben werden. Die dritte Maßnahme besteht in der Anordnung eines behördlichen Genehmigungsverfahrens, das, je höher der geforderte Steuersatz ist, mit desto stärkeren Kautelen ausgerüstet ist.

Bei der Gebäudeentwässerungssteuer (Hauszinssteuer) stehen die Absichten der Reichsregierung noch nicht endgültig fest. Gemisse Pläne, die Hauszinssteuer bereits in absehbarer Zeit schrittweise zugunsten des Hausbesitzes abzubauen, scheinen selbst innerhalb der Reichsregierung auf Widerstand zu stoßen. Welchen Standpunkt die Reichsregierung schließlich einnehmen wird, ist nicht vorauszusehen. Jedenfalls sollte sie bei dieser Entscheidung berücksichtigen, daß unerdiente Geschenke an den Hausbesitz großen Widerstand hervorrufen würden und das Schicksal des ganzen Gesetzentwurfs in Frage stellen, zumal er infolge seines Eingriffes in die Rechte der Länder einer qualifizierten Mehrheit bedarf.

Auf der Konferenz der Finanzminister ist gegen den Gesetzentwurf kein prinzipieller Widerspruch erhoben worden. Wenn man auch annehmen kann, daß Länder wie Bayern sich mit großer Zurückhaltung geäußert haben, so scheint man doch ziemlich überroll einzusehen, daß Vereinfachung und Vereinigung des deutschen Steuerwesens vor den Befugnissen der Länder nicht halt machen darf. Die Stellungnahme der Sozialdemokratie zu dem neuen Gesetzentwurf wird aber bei aller Sympathie für seinen vernünftigen Grundgedanken doch davon abhängen, daß die Nebenabsichten in ihm nicht überwiegen und keine Bevorzugung der bestehenden Schichten zu erzielen versucht wird, solange die Massenbelastung in der gegenwärtigen Höhe aufrecht erhalten wird und nicht für eine ausreichende Erfüllung der sozialen Ausgaben gesorgt ist.

Für Bauernpolitik und Republik.

Das Programm der Deutschen Bauernschaft.

Wie wir schon früher berichteten, wurde kürzlich die Deutsche Bauernschaft als ein Reichsverband einer Reihe von bäuerlichen Organisationen geschaffen. Beteiligt an der Gründung sind der Reichsverband landwirtschaftlicher Klein- und Mittelbetriebe, der Deutsche und der Bayerische Bauernbund. Ueber das Programm dieser neuen Organisation machte gestern der Vorsitzende, Minister a. D. Fehr, grundlegende Ausführungen vor Vertretern der Presse, in denen er betonte, es habe sich weder um eine neue Gründung noch um eine Parteiorganisation gehandelt, sondern darum, die bestehenden Verbände zu einer einheitlichen Zentrale im Reich zusammenzufassen. Alle beteiligten Organisationen haben die gleiche Grundidee: einen deutschen Bauernstand zu schaffen. Diese Aufgabe sei von großer Bedeutung für die gesamte Nation. Die Deutsche Bauernschaft pflege daher in erster Linie den Heimatgedanken und die Absicht zur Scholle. Eine gesunde Agrarpolitik sei nur möglich, wenn man Bauernpolitik treibe.

Gegenüber den einzelnen Parteien will die Bauernschaft neutral sein, aber mit allen Parteien zusammenwirken, die sich in den Dienst des Bauernstandes stellen. Politisch bejahet die Deutsche Bauernschaft alle Bestrebungen, die die Autorität des Staates stärken. „Wir sind so freimütig zu bekennen, daß wir der in der Verfassung verankerten Deutschen Republik unsere Anhängerschaft verleihen.“ Es gehört in Deutschland ein gewisser Mut dazu; in anderen Staaten sei es nicht üblich, die Anhänger der Republik als Bürger zweiter Klasse anzusehen. Wir haben den Wunsch, daß nach dieser Richtung ein Wandel eintritt.

In der Wirtschaftspolitik lehnte Fehr jede einseitige Agrarpolitik ab; auch die Landwirtschaft habe ein Interesse daran, daß unsere Industrie sich gut entwickelt und Fertigwaren exportieren kann. Das Wohlergehen der Industrie und der Arbeiterschaft bringe durch die Schöpfung der Kaufkraft auch für das Bauerntum bessere Existenzbedingungen. In der Handelspolitik müßte auf die Interessen der Industrie Rücksicht genommen werden, aber man dürfe von der Landwirtschaft nicht allein Opfer verlangen. Zollpolitisch fordert die Deutsche Bauernschaft den Schutz der nationalen Arbeit, insbesondere den der landwirtschaftlichen Arbeit. Die Deutsche Bauernschaft hat selbstverständlich das stärkste Interesse daran, daß auf die agrarische Veredelungsproduktion Bedacht genommen wird.

anders wie unter Wilhelms ganzer Regierungszeit: S. R. wußten nicht, was S. R. tat. Und heute weiß ER natürlich auch nicht, was ER damals getan hat!

Durch Britenboykott zur Autonomie!

Beschluß der Allindischen Exekutive.

Bombay, 18. Mai. (WIB.) Der Allindische Vollzugsausschuss des Nationalkongresses, der seine Beratungen heute beendet, nahm eine Entschlieung an, in der der Boykott britischer Waren als wirksames Mittel zur Erreichung der Selbstverwaltung gefordert wird.

Weitere Schlappen Poincarés.

Wahlreform. — Handelsmarine. — Zündholzmonopol. Kommunistenimmunität.

Paris, 18. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Die Linksparteien scheinen jetzt entschlossen, die Wahlreform nicht länger verschleppen zu lassen. Die Wahlrechtskommission hat sich am Mittwoch endgültig für die Rückkehr zur Kreiswahl mit zwei Wahlgängen ausgesprochen und ihren Berichterstatter beauftragt, den Bericht beschleunigt einzubringen, so daß er aller Voraussicht nach schon am 24. Mai der Kommission vorliegen dürfte.

Außerdem wurden der Regierung am Mittwoch noch weitere Schlappen zugesagt. Die Kommission für die Handelsmarine lehnte einen Entwurf des Kriegsministers bezüglich der Handelsmarine mit der Begründung ab, daß dadurch im Anstehen ein solcher Einbruch über den wirklichen Tonnagegehalt der französischen Marine hervorgerufen und voll gegen Frankreich auf der Abrüstungskonferenz ausgespielt werden könnte. Vor der Finanz-

kommission der Kammer wiederum gab Raïon von einem Brief Poincarés Kenntnis, nach dem die Schwedengruppe, die das Zündholzmonopol erwerben will, neue Vor schläge gemacht hat. Die Kommission hat sich aber bereits vor einiger Zeit gegen jede Veräußerung des Monopols ausgesprochen und lehnte es am Mittwoch ab, ihren bisherigen Standpunkt zu ändern. Die Parlamentskommission endlich, die sich mit der Aufhebung der parlamentarischen Immunität der wegen Spionage angeklagten Kommunisten zu befassen hat, wählte am Mittwoch einen Sozialisten zum Präsidenten und einen Kommunisten zum Vizepräsidenten. Das zeigt deutlich, daß sie von einer Strafverfolgung nichts wissen will.

Aus alledem ergibt sich, daß die nächsten Wochen für das Kabinett Poincaré schwere parlamentarische Kämpfe bringen dürften.

Kasseler Straßenbahn-Unglück.

11 Tote. — 15 Schwerverletzte.

Wie wir im lokalen Teil ausführlich berichteten, hat sich in Kassel ein schweres Straßenbahnunglück zugetragen, indem ein vollbesetzter Straßenbahnwagen ohne Fahrer eine abschüssige Straße hinunterjauchte. Der Wagen sprang aus den Schienen und kippte um, so daß die Räder nach oben standen. Er wurde vollständig zertrümmert.

Die Zahl der Toten beträgt, wie wir in später Nachtstunden erfahren, 11, die der Schwerverletzten 15. Mit weiteren Todesfällen ist zu rechnen.

Arbeiterkamerader waren bald nach dem Vorfall an der Unglücksstelle und beteiligten sich tatkräftig an der Bergung der Verwundeten und Toten.



den Pflanzen, die mit Garten und Umwelt auf alle Art verwachsen. Oder es tritt jenes neue gesteigerte Pflanzenreich in Kraft, mit dem man einen ganz als Naturwildnis gelassenen Garten in eine festliche Wildnis verwandelt. Eine Unzahl neuer Rosen, Ginster, Brombeeren, Radelhölzer, Rankgewächse und Bodenteppichpflanzen sind dem Wildnisfreunde zur Hand, um auf ganz neue Weise schöpferisch in die unberührte Natur und Landschaft hineinzuwirken. Hier öffnet sich dem geistigen Menschen ein ganz neues Zwischenreich zwischen Garten und Wildnis, eine neue Synthese zwischen reicher Ferne und enger Nähe. Das paradiesische Zusammenspiel von Landschaft, Wetter und Beleuchtung mit der hieniedergeronnenen Gartenpracht stellt ein ganz neues Besitzergreifen der Landschaft, ein neues Hineinziehen ihrer Gewalten in Garten und Haus dar. Wer sehr lange Zeit mit seinem Wochenendheim nur in der naiven Wildnis lebt und denkt, daß er dadurch am nächsten an dies heranküme und sich am gründlichsten von der „Kultur“ ausruhe, merkt allmählich, daß die Sache doch nicht so einfach ist und daß der Garten und sein Reich eigentlich Erfindung der raffinierten Wildnisgenieher ist.

Der Garten als Mittelpunkt.

Für den Besitzer eines Wochenendgrundstückes ist nicht das Haus, sondern der Garten die Hauptsache; denn er will die wenigen Stunden, die ihm zur Verfügung stehen, fast ausschließlich im Freien verbringen und nur ungünstige Witterung kann ihn ins Haus treiben. Hier ist der Garten nicht die erweiterte Wohnung wie beim Landhaus, sondern die Wohnung und der Aufenthaltsraum im Freien überhaupt. Nur zum Schlafen und gegen die Anbill der Witterung, sowie für die Kochgelegenheit und die Aufbewahrung der notwendigen Möbel und Geräte braucht man ein schützendes Dach. Der Garten muß also hier in erhöhtem Maße das bieten, was man zu einem längeren Aufenthalt im Freien braucht; man muß sich wohl und behaglich in ihm fühlen können. Der Ausbau der Wochenendbewegung, die Organisation der Landbeschaffung, ob diese auf gemeinschaftlichem Wege oder durch die Landgemeinden oder durch Einzelverträge und Einzelkäufe erfolgt —, ferner die Kapitalisierung des Hausbaues und andere organisatorische Fragen sollen hier nicht erörtert werden. Auch die Wochenendgärten, deren Größe etwa 1 000 qm überschreitet, gehören nicht in den Bereich unserer Betrachtungen. Hier soll nur der kleine, etwa 200 bis 500 qm große Wochenendgarten behandelt werden, dessen Kauf und Anlage auch weniger Bemittelten möglich ist. Es sollen keine Laubengärten in dem Sinne werden wie wir sie kennen, die mit irgend weichen Pflanzen wahllos vollgepflanzt sind. Es sollen vielmehr Gärten sein, die durch zweckmäßige Gestaltung, gute Unterhaltung der Anlagen und Ausstattung mit allen erforderlichen technischen Hilfsmitteln erkennen lassen, daß ihre Besitzer Sinn für Schönheit und Zweckmäßigkeit haben.

Wie es gemacht werden soll.

Wird eine größere Anzahl solcher Wochenendgärten zu Wochenendkolonien zusammengeschlossen, so werden für die Ausgestaltung dieselben Gesichtspunkte maßgebend sein, wie für die Kleingartenkolonien. Auch hier wird man durch gleichmäßige Behandlung der Garteneinrichtungen und durch Zusammenziehen der Wochenendhäuser zu Gebäudeblöcken ein einheitliches Bild zu erreichen suchen. Ein wesentlicher Faktor für den guten Gesamteindruck der Kolonie

wird auch hier die Anordnung der großen Bäume nach räumlichen Prinzipien sein, denn gerade durch eine gut durchdachte, rhythmische Pflanzung der Bäume nach einem Gesamtplane kann der Eindruck der Geschlossenheit und Einheit der Kolonie wesentlich gesteigert werden.

Die Ausgestaltung des einzelnen Wochenendgartens folgt aus seiner Eigenart. Der Besitzer sucht in diesem Garten Ruhe und Erholung. Er wird weniger Wert auf die wirtschaftliche Ausnutzung des Gartens durch Gemüse- und Obstbau, sondern mehr auf Schönheit und auf behagliche Wohnlichkeit des Gartens legen. Ganz abgesehen davon, daß Gemüsebau schon deshalb im Wochenendgarten unmöglich ist, weil es nicht gepflegt und ausreichend gewässert werden kann. Die Pflanzen, die hier Verwendung finden sollen, müssen geringe Anforderungen an Pflege stellen, denn der Besitzer kann sich allwöchentlich nur an einem Tage um sie kümmern.

Die Einstellung des Besitzers zu seinem Garten und seine Wünsche an ihn werden sehr verschieden sein. Der eine wird sich seinen Garten mit sehr vielen Blumen denken, der andere wünscht einen großen Rasenplatz zum Lagern und Tummeln. Der Obstliebhaber wird seinen Wochenendgarten mit Obstbäumen bepflanzen, die Hausfrau denkt an Rosen, Beerenobst und Küchenkräuter und die Kinder träumen von einem Spielplatz mit Sandkasten, Schaukel und Turnred. Einige Gesichtspunkte dürften aber wohl allen diesen kleinen Wochenendgärten gemeinsam sein. Jeder wird sich seinen Garten so dicht abgeschlossen wünschen, daß er von den Vorübergehenden und von seinen Nachbarn so wenig wie möglich gesehen werden kann. Es sollte in jedem dieser Gärten wenigstens ein Plätzchen geben, wo dieser Wunsch vollkommen erfüllt ist. Ferner sollten in keinem Wochenendgarten, auch wenn er etwa als Obstgarten ausgestaltet ist, die Blumen fehlen. Sie beanspruchen unter Umständen sehr wenig Platz und bringen vom Frühling bis zum späten Herbst Farbe und Freude in den Garten. Und wenn dann am Sonntagabend oft und jung blumenstrauchbeladen mit frischen Gesichtern fröhlich heimzieht, dann erinnern diese abgeernteten Blumen, im Zimmer aufgestellt, während der ganzen langen Woche an das kleine Gartenparadies da draußen vor dem Tore der Großstadt.

Ein wesentliches Schönheitsmoment des kleinen Wochenendgartens, der bei seiner einfachen Gestaltung ja keine großartigen Szenarien bieten kann, ist Sauberkeit und Ordnung. Daher sollten alle Wege und Beete eine Einfassung aus Buchsbaum, oder aus Klinkern oder anderem Gestein erhalten. Die Wegeflächen sind auf das notwendigste Maß zu beschränken und möglichst an die Randseite der größeren Anpflanzungen zu verlegen, damit der Schatten auf den Weg fällt. Im übrigen soll der Garten soviel Grünflächen als möglich erhalten.

Die Wochenendbewegung stellt zum Teil Probleme auf, mit denen wir uns bislang nicht allzuviel beschäftigt haben. Der Mann, der ein bescheidenes Haus, eine auf einfachste Art zurechtgezimmerter Häuslichkeit in irgend einem schönen Winkel der Natur sein eigen nennt, hat sich wohl kaum mit dem Gedanken beschäftigt, wie er den Garten, der dieses Heim umgibt, künstlerisch gestalten soll. Seine Sorge galt in erster Linie dem Haus, das er nach besten Kräften für seine und der Seinen Behaglichkeit zurechtstellte. Und doch ist das nicht die Hauptsache. Er will ja schließlich das Wochenende nicht zwischen vier Holzwänden verleben, sondern zwischen den offenen Gärten der Natur. Er solle ein Dach über dem Kopfe haben und gegen ungünstige Witterung nach Möglichkeit geschützt sein. Das ist schließlich mit einfachsten Mitteln zu erreichen. Das Wichtige ist aber, in welchem natürlichen Rahmen sich die Häuslichkeit und Heimlichkeit abspielt. Und dazu bietet der Garten, der sich um die kleine Wohnstätte zieht, den wesentlichen Uebergang. Räumlich den Uebergang in die weite offene Natur, die doch das eigentliche Ziel seines Strebens bedeutet. In die Fragen, die sich um dieses Wochenendgartenproblem freudlich ranken, leuchtet ein kleines Werk hinein, das drei Fachleute auf dem Gebiete der Gartentechnik, Karl Foerster, Camillo Schneider und Kurt Böthig zu Verfasser hat und unter dem Titel „Der Wochenendgarten“ im „Verlag der Gartenschönheit“ GmbH., Berlin-Westend, erschienen ist. Leitender Gedanke ist im wesentlichen, für den Wochenendgarten nur Pflanzen zu verwenden, die einer möglichst geringen Wartung bedürfen und sich jedenfalls bei einmaliger Pflege in der Woche gut entwickeln können. Von den Ideen, die die Verfasser geleitet haben, sei zusammenfassend Folgendes wiedergegeben:

Zwischen Garten und Wildnis.

Die Fortschritte der letzten 25 Jahre im Gartenwesen sind zum großen Teil so recht wie geschaffen dafür, ein herzhaftes und großartiges Gartenleben auch im Wochenendgarten zu ermöglichen, der ja starke Anforderungen jeder Art an die Gartenpflanzen stellt. Seine meist geringe und oft unterbrochene Wartung und Ueberwachung, wie seine Einbettung in große Landschaftsbilder drängen ihn von Geranien und Begonien und Hochstammrosen und kleinen Begonien hinweg zur Anwendung breiter Farbmassen des modernen Strauch- und Staudenteiches, hinweg von der vergänglichen Blütenpflanze zu

Die Brücke im Dschungel.

Sitten- und Stimmungsbild aus dem Innern Mexikos.

5] Von B. Traven.

Copyright 1927, by B. Traven, Tamaulipas (Mexiko).

Bei der Pumpe sah es jetzt ein wenig bunter aus als eine Stunde vorher. Der Pumpmeister hatte noch eine zweite Laterne aufgehängt. Die Rüst war immer noch nicht gekommen und kam jetzt auf keinen Fall mehr. Dagegen waren inzwischen zahlreiche Männer, Frauen und Mädchen angekommen. Die Frauen und Mädchen in grünen, roten, blauen und gelben ganz dünnen Kleidchen aus den denkbar billigsten Stoffen. Alle hatten sie Strümpfe an und Schuhe. Keine hatte einen Hut, aber manche hatten ein schwarzes Baumwolltuch. Die Männer waren gekleidet wie immer, denn sie hatten ja nur ein Hemd und eine Hose, für Festtag und Arbeitstag dasselbe Zeug. Viele waren barfuß, manche hatten Stiefel, die Mehrzahl aber Sandalen, selbstgemachte. Wer Kinder besaß, hatte sie mitgebracht.

Sie waren nun einmal da und irgendetwas mußte geschehen. Garza war mit seiner Geige herübergekommen und siedelte unermüdet darauf herum. Aber niemand nahm sich den Mut, nach dieser Friedelei zu tanzen. Alles wartete, daß irgendein großer Musiker irgendwoher erscheinen würde, um in diese Zusammenkunft Sinn hineinzubringen. Denn bis jetzt waren die Menschen ganz zwecklos hier. Und wenn schon die bunten Gazefähnchen angezogen werden, wenn schon das Haar stundenlang durchgelämmt, eingedöht und dann sorgfältig auffrisiert worden ist, wenn man schon die schönsten Blumen zusammengelacht und die schwarzen Strähnen geflochten hat, wenn man schon die kleinen Bälger gebadet und wenn man endlich auf Geln oder gar zu Fuß meilenweit durch den Dschungel gewandert ist, dann soll doch auch nachher etwas zu erzählen sein. Aber nun so gar nichts, nur weil die Rüst nicht gekommen ist.

Die Frauen und Mädchen sitzen herum und schwätzen; die jüngeren stecken die Köpfe zusammen und kichern oder stehen plötzlich zu zweien oder dreien auf, laufen ein wenig herum, kommen zurück und setzen sich wieder. Ein paar Bänke sind da, sehr roh gearbeitete, und drei arme Stühle aus des Pumpmeisters Hütte. Die Mehrzahl der Damen sitzt auf Baumstämmen, Holzklößen und morschen Eisenbahnschwelen, dem Feuerungsmaterial für die Pumpe.

Die Kinder balgen sich herum, wälzen sich auf der Erde, jagen sich, kreischen, schreien, heulen und quieken. Die größeren Burschen hocken gruppenweise zusammen auf dem Erdboden, prahlen sich gegenseitig etwas vor, hecken irgendwelche Streiche aus oder zeigen einander wichtige Kunststücke, Talente und Fingerfertigkeiten, biegen sich Daumen um, renken sich die Knöchel aus, verrenken sich die Gliedmaßen, Benick und Augen.

Alles raucht Zigaretten. In Maisblätter gerollter Tabak. Alles raucht: Männer, Frauen, Mädchen, Burschen und die kleinsten Kinder. Während die Mütter die Säuglinge an der Brust haben, rauchen sie und blasen den kleinen Engerlingen den Rauch über das Gesicht. Auch schon der Rostkittos wegen.

Die Männer stehen auch in kleinen Gruppen zusammen und schwätzen und rauchen. Sie halten ihre Frauen unausgeseht im Auge, um ihnen, wenn nötig, eine Rüge zu erleichtern.

Ich stehe mit Steigh, dem Pumpmeister und einem Indianer, der bei den Delbohrern arbeitet, halbwegs zwischen der Brücke und der Pumpe. Ich habe das Gesicht auf den Fluß zu gerichtet; aber ich kann natürlich weder die Brücke noch den Fluß erkennen.

Bei den Efelreibern glimmt das Feuer und ich sehe, wie der Junge Kaffee in den Kessel schüttet, während sich die Männer die Lorrillas wärmen, Käse schaben und Zwiebeln schneiden. Durch das Gebüsch am gegenüberliegenden Ufer sehe ich zwei dünne Lichter, die aus den Hütten herüberschimmern. Wenn sich das Gebüsch im leichten Winde bewegt, verwickeln die Fünkchen und tauchen wieder auf, gerade als ob jemand mit einer Laterne durch das Gebüsch hin und her huschte. Zuweilen täuscht es und man sieht nicht die kleinen Lämpchen, sondern sieht die großen Glühfäher, die, wenn sie entfernt genug sind, auch nicht größer erscheinen als die Lampen.

Die Burschen, die auf der Brücke sitzen, singen noch immer. Sie singen längst andere Lieder, aber für den Ureingeweihten scheint es stets die gleiche Melodie zu sein. Nicht aber für die Burschen.

Rund herum ist Schwätzen, Lachen, Kichern und Quieken. „Und ich sage Ihnen, die werden gleich wieder zementieren,“ spricht Ignacio, der Desarbeiter, mit Wichtigkeit. „Wie tief seid Ihr denn?“ fragt Steigh. „Eihundert Fuß.“

„Da wird doch noch nicht zementiert,“ sagt der Pumpmeister, „da gibt es doch Bohrungen, wo sie bis viertausend Fuß hinuntergehen.“

„Weiß ich doch am besten,“ sagt darauf Ignacio mit sachmännlicher Sicherheit, obgleich er erst seit fünf Wochen im Delfeld arbeitet. „Aber ich sage Ihnen, die zementieren Montag oder Dienstag.“

Garza siedelt unermüdet, aber niemand folgt seiner Lodung.

Das Singen der Burschen ebdt ein wenig schwermütig ab und in das laute Schwätzen und Lachen der Leute bricht ein verhaltenes Gähnen ein. Nur ein paar der Kinder quieken.

„Warum die zementieren sollen bei eihundert Fuß, sehe ich nicht ein,“ sagte der Pumpmeister noch einmal.

In dem Augenblick lönt vom Fluße, der die ganze Zeit hindurch schlief und schwieg, ein Plätsch herüber. Der Plätsch ist kurz und wird von niemand empfunden. Niemand achtet darauf. Und doch war es, als riefte der Fluß: „Bergeth nicht mich, ich bin noch immer da und werde euch alle überleben!“

Ich sehe Steigh an und er sieht mich an. Auch er hat den Plätsch gehört, schenkt ihm aber keine Bedeutung.

Es war, als ob von den Jungen, die da auf der Brücke saßen und sangen, einer aus Uebermut hineingesprungen oder von den anderen hineingeschubst worden war. Aber so war es nicht. Ich hörte kein folgendes Plätschern, kein Zucken oder lachendes Zurufen. Das Wasser gab keinen weiteren, auch noch so leisen Laut von sich. Die Jungen ließen den abgeebten Gesang wieder anschwellen. Sie waren von dem Plätsch nicht beunruhigt worden. Es war also keiner von den Jungen hineingesprungen. Wahrscheinlich hatte jemand einen Stein hineingeworfen; aber das war sicher ein dicker Stein gewesen. Doch wozu? Diese Rüge macht sich niemand?

Garza siedelt und siedelt. Ich denke, die Finger müssen ihm ganz lahm sein.

Es kann aber auch ein großer Fisch gewesen sein, der plötzlich hochschnellte und wieder zurück fiel ins Wasser. Rein, das war es nicht. So hatte es nicht geklungen.

„Warum die zementieren werden,“ antwortet Ignacio, „das werde ich Ihnen sagen. Die haben schon zwei zementiert, weiter drin. Die bohren so lange, bis sie Del spüren und dann zementieren sie sofort und sagen, sie haben nichts gefunden, die Bieser.“

(Fortsetzung folgt.)

Potsdam und die Reichsfarben.

Unentwegt Schwarzweißrot.

Bei der Einweihung des Potsdamer Stadions wehten über dem Platz nur Fahnen in den Potsdamer Stadtfarben. Ein Auschnitt aus dem erbitterten Kampf um die Reichsfarben, den die deutschnationale Potsdamer Stadtverwaltung gegen den republikanischen Teil der Einwohnerschaft und gegen die preussische Regierung führt.

Infolge der Weigerung der Stadt, bei der Einweihung des Stadions auch die Reichsfarben zu zeigen, hatte die preussische Regierung den Spitzen der Potsdamer Staatsbehörden die offizielle Teilnahme an der Feier untersagt. Doch im Gegensatz dazu eine Ehrenkompanie der Reichswehr erschienen war, sei nur nebenbei erwähnt. Immerhin hat das Fernbleiben der leitenden preussischen Beamten — nur der Polizeipräsident von Eigenwitz war unseres Wissens als Privatperson unter den Zuschauern — im Magistrat eine erneute Aussprache darüber herbeigeführt, wie die Flaggenfrage bei der am nächsten Sonntag zu eröffnenden Allgemeinen Wintersportausstellung (AWA) gelöst werden solle. Dabei ist schließlich beschlossen worden, auch auf dieser aus dem ganzen Reich besichtigten Ausstellung keine Flagge in den Reichsfarben zu hissen. Potsdam kann wahrhaftig nicht deutlicher zeigen, daß es auf dieser Ausstellung keinen Besucher und keinen Aussteller wünscht, der in den schwarzrotgoldenen Farben das Hoheitszeichen des Deutschen Reiches verehrt. Potsdam steht nur seine Stadtfarbe. Es betont, daß man dort unter sich sein will. Hoffentlich versteht man auch außerhalb Potsdams diesen Sinn und erfüllt den ewigstrahlenden Potsdam ihren Wunsch.

Zum Glück beginnt auch in Potsdam die Front der unentwegten Schwarzweißroten zu zerbröckeln, nicht zuletzt infolge der energischen Haltung der preussischen Regierung. Es war offenbar bei Festlegung des neuesten Flaggenbeschlusses den leitenden Potsdamer Magistratsbeamten noch nicht bekannt, daß eine ganze Reihe deutschnationaler höherer Staatsbeamter aus Potsdam ihrer Partei erklärt haben bzw. erklären werden, daß sie die halsstarrige Potsdamer deutschnationale Politik nicht mehr mitmachen könnten. Gerade die Flaggenfrage und der Kampf gegen die preussische Regierung haben bei diesem Entschluß der betreffenden Beamten entscheidend mitgewirkt.

Der Sonntagsnachmittags-Einbrecher.

Die Taten des keuschen Joseph.

Einer der gefürchtetsten und gefährlichsten Einbrecher, die Berlin in den letzten Jahren heimgesucht haben, stand in dem 1898 in Przemysl in Galizien geborenen Dekorationsmaler Josef Beer zur Aburteilung wegen eines Duzend von Wohnungseinbrüchen vor dem Erweiterten Schöffengericht Charlottenburg. Beer ist in Deutschland bereits zweimal wegen gleicher Verbrechen bestraft worden und ebenso in Polen. Die peinlichsten Verbrechen haben auch jetzt wieder Sehnsucht nach ihm und deshalb seine Auslieferung verlangt, die aber erst in einigen Jahren, nach Erledigung seines Strafkontos in Deutschland, erfolgen wird. Kaum aus dem Gefängnis entlassen, begann Beer seine alte Tätigkeit wieder.

Die Besonderheit seiner Diebstahlstätigkeit bestand darin, daß er fast alle Einbrüche auf die Nachmittagsstunden der Sonn- und Feiertage verlegte. Die Berliner Kriminalpolizei wurde durch die Häufung der Fälle, in denen Ende 1925 und Anfang 1926 Wohnungen in der Gegend des Kurfürstendamms, Olivaer Platz und Kaiserdamms ausgeplündert wurden, durch Vertrauensmänner darauf gelenkt, daß ein gewisser Josef, der den Spitznamen „Der keusche Josef“ in seinen Kreisen führte, zusammen mit seiner Freundin Erna und seinem Freunde Erich sämtliche nach derselben Methode ausgeführten Einbrüche verübt habe. In dem „keuschen Josef“ wurde alsbald Beer ermittelt. Als Kriminalkommissar Geisel in dessen Wohnung in der Drägerstraße und in dem Zimmer seiner Freundin, der schon wegen Begünstigung des Beer mitbestrafter Tängerin Erna Alisch, Hausdurchsuchungen vornehmen ließ, fand man ein ganzes Warenlager an Kleidungsstücken, Wäsche, Schmuck und Silbergerät, Raffern, Lederwaren und allerhand Luxusgegenständen, sowie große Beträge in in- und ausländischem Gelde vor. Gemeinsam war Beer aber in einem Lumpenfeller, in dem er eine Feldbettstelle gemietet hatte, ohne aber jemals dorthin zu gehen. Unter dem Bett der Alisch fand man versteckt einen Handkoffer, der angefüllt war mit ganz modernem Einbrecherwerkzeug. Diese Gerätschaften erregten bei der Kriminalpolizei das größte Aufsehen, da unter ihnen meisterhaft konstruierte, damals noch ganz unbekannt Bleistreifen mit Dornen sich befanden. Deshalb wurde dem Erfinder auch die Ehre zuteil, daß seine Einbrechegerätschaften auf der Polizeiausstellung zur öffentlichen Schau gelangten. Obwohl die Bestohlenen unter den vorgefundenen Warenbeständen ihr Eigentum wiedererkannten, und obwohl Beer in Begleitung eines anderen Mannes am Tatort mehrfach gesehen und wiedererkannt wurde, befreit er alle Schuld. Er behauptete, die Sachen von Landstehlen, die er nur unter dem Vornamen „Heibel“, „Abraham“ und „Alwe“ kennen wollte, teils gekauft, teils zur Aufbewahrung erhalten zu haben. Ein Handelsgerichtsrat aus Charlottenburg, dem seine ganze Wohnung ausgemessen worden war, und der Geld und Werte für über 20 000 M. eingekauft hatte, fand die vermischten Geldschrankschlüssel unter dem im Polizeipräsidium ausgestellten Diebesgut wieder. Trotzdem leugnete der Angeklagte auch diesen Fall ab. Im Gefängnis hatte Beer, der sich sogar eine Chiffrierschrift hergestellt hatte, in raffinierter Weise es verstanden, sich verhandlungsunfähig zu machen, indem er durch Einsparungen-Fiebererkrankungen hervorrief. Nach der Angabe des Gefängnisarztes Dr. Hirsch wird vermutet, daß er sich die Mittel dazu durch Einschmuggeln ins Gefängnis verschafft hat. Es wurde nämlich einmal ein Koffer bei ihm beschlagnahmt, der einen doppelten Boden hatte und Wertgegenstände und Medikamente enthielt. Man erzählte auch, daß Beer bei seinen Diebstahlfahrten die Karten vorher zu rote zog. Der Karokönig bedeutete für ihn Erfolg, kam der Plaquejunge zuerst, dann verhielt das Unglück, und er nahm von dem geplanten Einbruch Abstand. Alles Begehren nützte Beer und seiner Freundin nichts. Das Schöffengericht verurteilte Josef Beer zu 6 Jahren Zuchthaus und 8 Jahren Ehrverlust, sowie wegen des Besesses einer geladenen Pistole zu 50 M. Geldstrafe; Erna Alisch wegen Mittäterschaft zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis. Beiden Angeklagten wurden je 6 Monate auf die Untersuchungshaft in Anrechnung gebracht.

Prüfung künstlerisch begabter Schüler.

Das Landesberufsamt, Berlin S.W. 19, Niederwallstr. 12, veranstaltet am 14. und 15. Juni, vormittags 9 Uhr, in den Vereinigten Staatsschulen für freie und angewandte Kunst, Berlin-Charlottenburg 2, Hardenbergstr. 33, wiederum eine Prüfung von künstlerisch begabten Schülern und Schülerinnen aller Schulgattungen Berlins, die zu Michaels 1927 die Schule verlassen und darüber beraten sein wollen, ob ihre Begabung für einen künstlerischen oder kunstgewerblichen Beruf ausreicht. Nach Begutachtung der Prüfungsergebnisse durch Professor Donnberg findet für die Prüflinge eine Berufsberatung durch Berufsberater des Landesberufsamtes statt. Zur Aufnahme in die Kunstschulen selbst berechtigt diese Prüfung nicht. Schüler und Schülerinnen, die an der Prüfung teilzunehmen wünschen, haben selbstgefertigte Arbeiten (Zeichnungen, Malereien, Entwürfe, Bastelarbeiten, Handarbeiten, plastische Arbeiten), aus denen allgemeine und besondere Begabung, Formen- und Farben Sinn und Phantasie sprechen, bereits am Donnerstag, dem 2., und Freitag, dem 3. Juni 1927, in der Zeit von 10 bis 2 Uhr im Sekretariat der Kunstschulen, Charlottenburg, Hardenbergstr. 33, abzugeben und gleichzeitig eine Prüfungsgeldgebühr von 3 M. zu entrichten. Anträge auf teilweisen oder gänzlichen Erlass dieser Prüfungsgebühren sind unter eingehender

Darlegung der Gründe und unter Bestätigung der Schulleitung bei der Anmeldung vorzulegen. Später eingehende Anträge können nicht berücksichtigt werden. Zur Prüfung selbst sind Mal- und Zeichenmaterial und das erforderliche Papier mitzubringen.

Schwere Straßenbahnkatastrophe in Kassel.

Neun Tote, elf Schwerverletzte.

Kassel, 18. Mai. (M.B.) Eine furchtbare Straßenbahnkatastrophe ereignete sich heute abend gegen 7 1/2 Uhr auf der nach dem Drukselal führenden Linie 5 der Großen Kasseler Straßenbahn. Ein an der Endstation haltender Wagen dieser Linie, an den ein Anhänger angehängt werden sollte, stand voll besetzt ohne Führer und Schaffner zur Abfahrt bereit, als ein Junge die Bremse löste, worauf der Wagen fahrerlos die steile Brabantier Straße hinunterfiel. Der Wagen sprang an der Ecke der Fürstenbergstraße, wo sich eine scharfe Kurve befindet, aus den Schienen und fuhr über die Landstraße gegen ein eisernes Gerüst, wodurch der obere Teil des Wagens abgerissen wurde. Der untere Teil des Wagens fuhr weiter in einen Graben hinein. Bisher wurden aus den Trümmern des Wagens neun Tote, darunter sechs Frauen, elf Schwerverletzte und eine ganze Reihe Leichtverletzte geborgen.

Ein schwerer Zusammenstoß zwischen einer Groß- und Kleinkraftdrohke, bei der vier Insassen verletzt wurden, ereignete sich gestern nachmittags am Platz der Republik, Ecke Koonstraße. Die Fahrzeuge prallten mit so großer Wucht zusammen, daß die Kleinkraftdrohke gegen den Bürgersteig geschleudert und völlig zertrümmert wurde. Zwei Insassen, der 34jährige Karl Sch. aus der Wilhelm-Stolze-Straße und der 27jährige Hans M. aus der Seestr. 68 zogen sich erhebliche Körperverletzungen zu.

Kommunale Konferenz

am Freitag, dem 20. Mai, abends 7 Uhr, im Berliner Rathaus, Stadtverordnetenversammlungssaal

Tagesordnung: Die Vereinfachung des gesamten Fürtorgewesens in Berlin. Referent: Frau S. Wronsk, Leiterin des Amtes für Wohlfahrtspflege. — Aussprache.

Zur Teilnahme werden gebeten die sozialdemokratischen Magistrats- und Bezirksamtsmitglieder, Stadt- und Bezirksverordneten sowie alle übrigen in der Wohlfahrtspflege und -fürsorge (ehrenamtlich und bezoldet) tätigen Genosseninnen und Genossen. Parteimitgliedsbuch dient als Ausweis.

Die Arbeitervereinsleitung, Bezirksausschuß Berlin. Das kommunale Sekretariat des Bezirksverbandes Berlin der SPD.

Glimpflich kamen die beiden Fahrgäste der Großkraftdrohke, der 25jährige Tischler Walter K. aus der Wiesenstraße 6 und der 41 Jahre alte Zimmermann Richard K., der in der Stettiner Straße 23 wohnt, davon, die sich durch herumliegende Glasplitter Verletzungen im Gesicht zuzogen. Alle vier wurden zur nahegelegenen Charité gebracht, wo ihnen erste Hilfe zuteil wurde. Die Schuldfrage bedarf noch der Klärung. Die zertrümmerte Kraftdrohke mußte abgehleppt werden.

Auf der Treptower Chaussee wurde gestern nachmittags der 50jährige Motorradfahrer Bruno E. aus der Ryghener Straße 116 von einem Privatauto erfasst und überfahren. Der Verunfallte wurde durch das städtische Rettungsteam in das Urban-Krankenhaus gebracht, wo schwere innere Verletzungen festgestellt wurden. Sein Zustand ist sehr bedenklich. — In der Romintener Straße wurde gestern abend der 38jährige Glaser Franz Sch. aus der Gottschalkstraße 7 zu Pantow beim Überfahren des Fahrdammes von einem Lastkraftwagen überfahren. Das linke Borderrad ging über den Unglücklichen hinweg. Sch. wurde zur nächsten Rettungstelle und von dort in das Krankenhaus am Friedrichshain gebracht, wo er kurze Zeit nach der Einlieferung an den Folgen schwerer innerer Verletzungen starb.

Achtung, Wohnungsuchende!

Das Zentralwohnungsamt weist hiermit nochmals auf die neben der Reichswohnungszählung stattfindende Zählung der Wohnungsuchenden hin. Die Wohnungsuchenden haben zu diesem Zweck zwei Meldebogen bei den aus der Bekanntmachung des Magistrats an den Anschlagtafeln ersichtlichen Stellen abzugeben und sie bis spätestens zum 23. dieses Monats bei dem Wohnungsamt wieder einzureichen. Alles Nähere ist aus der Bekanntmachung an den Anschlagtafeln zu ersehen. Wohnungsuchende, die bereits in den Listen der Wohnungsämter eingetragen sind und die Ausfüllung der Meldebogen unterlassen, werden in den Listen gestrichen.

Funkwinkel.

Dem Philosophen der Anekdote und kleinen Skizze, dem Dichter Peter Altenberg, gehört der erste Teil des Abendprogramms. Der Wiener Literat Anton Kuh improvisiert das Porträt des Verstorbenen und Maria Maria Remes liest ein paar dieser dichterisch und sprachlich herrlichen Skizzen und immer wieder ergreift das Menschliche, das sich hinter der meisterhaften Form oder hinter dem manchmal zu weniervollen Geplauder verbirgt, und selbst eine Anekdote, die vielleicht von Roda Roda stammen könnte, erhält ihre Bedeutung durch den Titel, der sie weit über das übliche Niveau hinaushebt. Nach Altenberg spielen Prof. Havemann, Georg Kniekötter, Mahle, Steiner und Silberstein das Schuberische C. Dur-Quintett. Am Nachmittag liest Renée Kürschner Grimmsche Märchen, ohne den naiven Märchentönen zu treffen. Schon die merkwürdige Aussprache der Vokale und die nasale Färbung der Stimme bestreben. Sehr hübsch las einmal Renée Kürschner kleine Dinge bekannter Feuilletonisten. Aber die Natürlichkeit, die Natürlichkeit, die vor allem Grimmsche Märchen erfordern, liegen ihr nicht. Ueber „Psychologie“ spricht Edmund Rebermann. Er knüpft an die psychotechnischen Versuche an, die das Psychologische Institut in Moskau mit den Teilnehmern an dem Internationalen Schachturnier 1925 vornahm. Die Experimente erstreckten sich auf Untersuchungen über Gedächtnis, Aufmerksamkeit, Einbildungskraft und intellektuellen Charakter des Schachspielers. Merkwürdig berührt es, daß die Experimente keine besonders hervorragende Konzentration der Aufmerksamkeit feststellen konnten, und auch das allgemeine Gedächtnis ist beim Schachmeister nicht stärker ausgeprägt als beim Laien. Von den 16 psychischen Bedingungen für die Erwerbung der Schachmeisterschaft seien als prägnant erwähnt: starke Nerven, disziplinierter Wille, Selbstbeherrschung, Intellektualität, objektives Denken und Glaube an das eigene Können. J. E. v. Hülsen-Reide untersucht die Gründe, die die moderne Frauenbewegung ins Leben rief. Die maschinelle Arbeit, die die Frauarbeit im Haus teilweise überflüssig machte und Kräfte brachlegte, einerseits und andererseits das Evangelium von der Gleichheit, das die Denker des 18. Jahrhunderts propagierten und das die französische Revolution zu verwirklichen suchte, sind die beiden Komponenten, die diesen Kräftekomplex schufen. Interessant ist, daß bereits der 1865 gegründete „Allgemeine Deutsche Frauenverein“ Arbeit, freie Berufswahl und Bildung der Frau forderte.

Fast 100 Millionen Fahrgäste.

Der Einheitsfahrchein brachte 10 Millionen mehr als im Vorjahre.

Kunmehr liegen die vorläufigen Verkehrsstatistiken der drei Berliner Verkehrsvereine, die den Einheitsfahrchein eingeführt haben, für den Monat April vor. Es sind im ganzen 98 800 000 Fahrgäste von allen drei Unternehmungen zusammen befordert worden, gegen 88,6 Millionen im Vorjahre.

In diesen Zahlen sind sämtliche Fahrten, die auf Grund von Monats- und Schülerkarten sowie auf Schülerfahrcheinen gemacht worden sind, miteingerechnet, ebenso sind mitgezählt alle zweiten Fahrten von Personen, die von den Wagen der einen Gesellschaft zu denen der anderen umgestiegen sind. Nicht mitgezählt sind die zweiten Fahrten, die auf den Wagen derselben Gesellschaft gemacht worden sind. Dabei stellt sich heraus, daß die Straßenbahn 66,6 Millionen Fahrgäste im April befordert hat, gegen 66,2 im Vorjahre, die Hoch- und Untergrundbahn 18,7 Millionen gegen 13,1, die Abweg 13,5 Millionen gegen 9,3 Millionen. Die Zunahme ist also fast ausschließlich dem Konto der beiden letzten Gesellschaften hinzuzuschreiben, die diese Zunahme allerdings auch zum wesentlichen Teil der Erweiterung ihres Fahrganges verdanken.

Will man die Wirkung des Einheitsfahrcheines feststellen, so kann man vorläufig einen Vergleich mit den Ergebnissen des Vorjahres anstellen, in dem bekanntlich nur vierzehn Tage der Einheitsfahrchein benutzt worden ist. Die Straßenbahn hat einen Verlust von circa 4 1/2 Millionen Fahrgästen zu beklagen; die Hoch- und Untergrundbahn weist eine Zunahme von 600 000, die Omnibusgesellschaft eine solche von 500 000 Personen auf, also letztere prozentual die größte Steigerung. Bei allen Gesellschaften sind aber die internen Umsteiger nicht berücksichtigt, sonst würde ein besseres Ergebnis für die Straßenbahn herauskommen, da der Prozentsatz der Fahrgäste, die von einem Straßenbahnwagen zum anderen umsteigen, auf circa 42 Proz. geschätzt wird, bei der Abweg das Umsteigen von dem einen Omnibus auf den anderen auf circa 15 Proz., während bei der Hoch- und Untergrundbahn erst die Betriebszählung, die kürzlich stattgefunden hat, eine nähere Uebersicht geben kann.

Die Schau der Bäcker.

Aus Anlaß des 50jährigen Bestehens des Rätlichen Bäckereihandwerkes haben die Berliner Bäcker am 17. und 18. Mai, wie bereits mitgeteilt, ihre Schaufenster festlich in den anstehenden blau-weißen Bäckerfarben dekoriert und mit ebenso viel Geschick wie Phantasie eine Sonderchau von ausschließlich Berliner Backwaren, deren es die statistische Zahl von 39 verschiedenen Sorten gibt, veranstaltet. Man sah Bodenbrotbäcker auf Salzstangenpfeilern ruhend, mit einem Schrippendach versehen, einen Funturn, gefornit aus Rosen- und Rohnbröden, Weißbrot, Kranzuchen und Salzstangen, als Luftschiff die Luft durchziehend, oder als Grundstein eines darüber aufgeführten Baues dienend, Szenen aus der Backstube und allerlei andere Einfälle. „Wochenendbrotchen“ und viele andere Reuschöpfungen schienen Gefallen beim tausenden Publikum zu finden. An dem Wettbewerb haben sich über 1000 Bäckerbetriebe beteiligt. Ein lustiger Einfall ist der „Bäckerjunge der Zukunft“, der vom Luftschiff aus die morgendliche Ration seiner Rundschaft übermittelte.

Monarchistische Provokationen eines Bäckermeisters.

Aus Anlaß des fünfzigjährigen Jubiläums der Bäckereimnung hat der Bäckermeister Gaede, Großbeerenstraße 3, sein Schaufenster in einer Weise ausgestattet, die eine dreifache Provokation der Republik und der Republikaner darstellt. Auf der einen Seite stellt er ansehnliche und appetitliche Ware mit einem Aufschrei aus: „Gebäck in der guten, alten Zeit“, und auf der anderen Seite misrige Schrippen u. dgl. mit der Bezeichnung: „Das Brot von Freiheit und Frieden“. Dieser ebenso geistlose wie verlogene Versuch, die Republik für die Ernährungsvorgänge des verlorenen Hohenzollernkrieges verantwortlich zu machen, hat immerhin den Erfolg, daß ein ständiger Aufschrei lebhaft debattierender Straßenpassanten vor dem Laden entsteht. Natürlich äußert die große Mehrzahl der Vorübergehenden ihre Entrüstung über diese dummdreiste Provokation. Diesen Herrn „Hofflieferanten“ in der Großbeerenstraße lassen anscheinend die Vorbeeren seines Götter Berufsvorgesetzten nicht ruhen, der bekanntlich die Hände des „Kronprinzenjohnes“ Harry Demola voll Entzücken küssen durfte.

Die republikanische Bevölkerung wird sich gegen diese Herausforderung schon zu wehren wissen, ohne daß sein Schaufenster in Trümmer zu gehen braucht. Es gibt ja andere Bäcker in der Gegend, die sehr zufrieden sein werden, wenn sie neue Rundschaft erhalten. Der Delikatessenhändler Flegl Junter, der ganz in dieser Nähe, in der Königgräber Straße, früher seine Flaschen und Bürste schwarz-weiß-rot dekorierte, hat diesen Sport inzwischen aufgegeben, weil er am eigenen Leibe spüren mußte, daß man zwar in Potsdam, aber nicht in Berlin nur von deutschnationaler Rundschaft leben kann. Aber selbst dieser lägliche Rückzug wird ihm nicht mehr helfen. Hoffentlich wird Herr „Hofflieferant“ Gaede sehr bald die gleichen Folgen seiner Haltung zu spüren bekommen.

Vermißt wird seit 2 1/2 Monaten die 28 Jahre alte Frau Gertrud Jakob aus der Heidestr. 1 zu Lichterfelde. Der Mann ist schon seit dem 1. April vorigen Jahres arbeitslos. Diese mißliche Lage trieb auch das Familienverhältnis. Frau Jakob machte ihrem Mann häufiger Vorhaltungen und verließ endlich am 28. Februar, als er nicht zu Hause war, abends zwischen 7 und 9 Uhr heimlich die Wohnung. Das 6 Jahre alte Kind ließ sie zurück. Die Vermißte, die einen Koffer mit Kleidungsstücken mitnahm, hat seitdem nichts mehr von sich hören lassen. Weil sie vorher Selbstmordgedanken geäußert hatte, so hat sie sich vielleicht ein Leid angetan. Frau Jakob ist 1,60-1,65 Meter groß, hat dunkelbraunes, krauses Haar und trug zuletzt einen schwarzen Filzhut, einen schwarzen Pelzmantel, ein blaues Cheviotkleid, graue Seidenstrümpfe und wahrscheinlich schwarze Lederschuhe. Mitteilungen über ihren Verbleib an die Vermißtenzentrale im Polizeipräsidium.

Sprech-Eber für proletarische Feiertunden. Die Uebungsstunde findet am Freitag, abends 7 1/2 Uhr, im Gesangsraum der Sophienstraße, Weinmeisterstraße 16-17 statt.

Ich habe eine vorzügliche Verdanung!

Wie wäre das schön, wenn Sie das immer behaupten könnten. Und Sie können es, wenn Sie einfach einen halben Kaffeelöffel Biferite Magnesia in etwas Wasser einnehmen. Verdauungsbeschwerden treten niemals plötzlich auf, meistens sind sie die Folge von beständiger Vernachlässigung und wären niemals aufgetreten, wenn Sie die richtigen Vorkehrungen ergriffen hätten. Wie viele Magenleiden sind nicht aus übermäßiger Sekretion von Säure im Magen entstanden, die Magenschwäche, Sodbrennen, Brechreiz und viele andere Störungen, ja selbst Magengeschwüre nach sich zieht. Biferite Magnesia neutralisiert den Säureüberschuß, mildert den Säuregehalt der Nahrungsmittel im Magen und verhindert die Entzündung der Magenwände. Biferite Magnesia ist in allen Apotheken erhältlich. Versuchen Sie sie noch heute. Biferite Magnesia wird der Schutzhelme Ihrer Verdauung sein.

In jeder Apotheke in Pulver- und Tablettenform zu M. 1,50 und M. 3,00 die Flasche.

Der Fall Kranert.

In der Bezirksversammlung Kreuzberg.

In einigen Sensationsblättern wurde in den letzten Tagen der Versuch gemacht, den sicher bedauernswerten Todesfall eines Fräulein Martha Kranert, die das Krankenhaus Gitschiner Straße im Dezember vorigen Jahres zur Heilung eines Herzleidens aufsuchte, gegen die verantwortlichen Stellen im Bezirksamt Kreuzberg und im Krankenhaus Gitschiner Straße auszuschlachten.

Die genaue Untersuchung des Fräulein Kranert ergab damals außer einem sogenannten kombinierten Herzklappenfehler die untrüglichen Zeichen von Sphylis. Darauf wurde mit vollem Einverständnis und nach vorheriger Belehrung der Patientin eine Salvarsankur eingeleitet. Der Zustand des Fräulein Kranert besserte sich, und somit konnte sie schon nach vier Wochen das Bett verlassen. Am 32. Krankheitsstage machte sich aber ein Ausschlag bemerkbar, so daß der Facharzt die Salvarsankur einstellen ließ. Der schwere Krankheitszustand des Herzens, der schon gebessert schien, verschlechterte sich, wie das bei so schweren Herzklappenfehlern häufiger geschieht. Da die Haut durch den Ausschlag sehr gereizt war, kratzte sich die Kranke und bekam eine Gesichtsröte. Der schwere Krankheitszustand des Herzens und die durch die Kur noch nicht behobene Sphylis hat dann im Laufe von weiteren drei Wochen ihre Kräfte derart erschöpft, daß sie im Krankenhaus verstarb. Da dieser Fall durch einige Berliner Blätter in einer die Bevölkerung stark beunruhigenden Weise aufgebauscht wurde, beauftragte die Bezirksversammlung als berufene Vertreterin der Bürgerschaft einen Untersuchungsausschuss aus ihrer Mitte mit der genauen Untersuchung des Falles. Nach eingehender Vernehmung aller in Frage kommenden Zeugen erklärte der Ausschuss in der gestrigen Bezirksversammlung durch den Berichterstatter Genossen Siemert, daß die Behandlung des Fräulein Kranert im Krankenhaus Gitschiner Straße völlig einwandfrei gewesen sei. Der Ausschuss, in dem alle Fraktionen vertreten waren, anerkannte einstimmig, daß Ärzte und Schwestern gewissenhaft und pflichtgemäß für die Patientin gesorgt und ihre Pflicht nach jeder Richtung erfüllt haben. Es besteht mithin keinerlei Anlaß, wegen dieses einwandfrei geklärteten Falles das in der Bevölkerung vorhandene Vertrauen zu den städtischen Krankenanstalten zu schmälern. Dies ist auch die einstimmige Auffassung der Bezirksversammlung Kreuzberg.

Parlamentarier in der Wochenendausstellung.

Das Berliner Messeamt veranstaltete gestern auf der Wochenendausstellung einen großen Empfang. Zahlreiche Vertreter des Reichstages, des Landtages und der Berliner Stadtverordnetenversammlung, Vertreter der gesamten Presse versammelten sich gegen 17 Uhr im Festsaal der neuen Autobahn. Man sah unter anderen den Reichspräsidenten Ebert, den Ministerpräsidenten Brauns, den Reichstagspräsidenten Eise, Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius, Minister Hirtzler, Reichsjustizminister Dr. Koch, Reichsjustizminister Dr. Hergt, Reichsminister Dr. Schiele, den preussischen Innenminister Grzesinski. Im ganzen waren etwa 500 Personen der Einladung gefolgt. Oberbürgermeister Böck hielt die Begrüßungsansprache, worauf der Direktor des Berliner Messeamtes, Dr. Adolf Schild, in längeren Ausführungen über die Entstehung der Berliner Spezialmesse und Ausstellungen sprach. Die Notwendigkeit derartiger Veranstaltungen in Berlin hat sich wirtschaftlich erwiesen. Die Zielsetzung des Messeamtes geht über die Veranstaltungen solcher Fachmessen nicht hinaus, Berlin tritt also nicht in Konkurrenz mit den Wustermessen anderer Städte. An neuen Ausstellungen wurden eine internationale Luftfahrtausstellung, eine internationale Reklameschau und eventuell eine große internationale Bauhausausstellung angekündigt. Zum Schluß bat der Redner um die Unterstützung des Parlaments und der Behörden, damit Berlin seinen Weg, die Reichshauptstadt zur Stätte großer internationaler Ausstellungen zu machen, fortsetzen könne.

Der Tod auf dem Schießstand.

Einen tragischen Tod fand gestern nachmittag gegen 5 Uhr der 45jährige Eisenbahnassistent Peter Hahn aus Rahnsdorf bei Berlin. H. wollte nach einem beendeten Schießen des Berliner Eisenbahnschusses seine eigene Selbstladebüchse ausprobieren. Nach dem fünften Schuss versagte die Büchse. Als H. einen neuen Patronenrahmen einführen wollte, ging plötzlich der sechste Schuss los. Die Kugel drang ihm in den Unterleib, so daß er bewußtlos zusammenbrach. Ein sofort hinzugerufener Arzt konnte nur noch den Tod feststellen.

Eine Nachricht von Rungeffer?

Paris, 18. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Die Pariser Abendblätter melden aus London, daß in Salmout eine Flaschenpost aufgefunden worden sei, in der sich ein Zettel folgenden Inhalts befand: „Wir befinden uns 75 Meilen von Irland, haben Schwierigkeiten mit dem Motor, Rungeffer.“ Die Richtigkeit dieser Meldung ist vorläufig hier nicht nachzuprüfen.

Parteinachrichten für Groß-Berlin

Einladungen für diese Rubrik sind gratis an das Sekretariat, 2. Hof, 1. Temp. rechts, zu richten.

2. Kreis Tiergarten. Bildungscommission: Freitag, 19. Mai, 7 1/2 Uhr, bei Trümper, Hirsburger Str. 5. Sitzung der Bildungscommission.
2. Kreis Wedding. Arbeitermehlfabrik: Freitag, 19. Mai, 7 1/2 Uhr, Anzeigung im Redigenheim, Schönhaider Str. 1. 5. Stad. Bezirksversammlung. Vortrag: Sozialpolitische Fragen. Referent: Erika Reichert. Wie in der Arbeitermehlfabrik tätigen Helfer sowie Arbeiter und Mitglieder der Wohlfahrts- und Jugendcommissionen, Jungsozialisten werden dringend gebeten, zu erscheinen. Die Mitgliedslisten werden gegen 7 1/2 Uhr am Abend im Redigenheim abgegeben.
5. Kreis Friedrichshagen. Sonntag, 20. Mai, nachmittags 10 Uhr, Besichtigung der Wasserwerke in Friedrichshagen. Treffpunkt 9 1/2 Uhr vormittags am Bahnhof Friedrichshagen. Die zahlreichsten Kinder werden durch Spiele, welche von den Aushilfskräften und der G.V. geleitet werden, unterhalten. Nachdem gemütliches Beisammensitzen im Lokal „Rübenschale“, verbunden mit Kaffeetrinken und Spielen im Wald. Die Abteilungsleiter werden sich beim Genossen Böck, um recht zahlreiches Erscheinen ersucht der Vorstand.
6. Kreis Kreuzberg. Arbeitermehlfabrik und Kommunale Kommissionen: Freitag, 19. Mai, nachmittags 10 Uhr, Besichtigung der Krämpferfabrikstraße 11. Alle Interessierten sind herzlich willkommen.
17. Kreis Friedrichshagen. Bildungsausschuss: Sitzung heute, Donnerstag, 19. Mai, 7 Uhr, in der Wilhelmstr. 20. — Arbeitermehlfabrik: Freitag, 20. Mai, 7 1/2 Uhr, im Rathaus Lichtberg, Döbnerkonferenz.

Wichtig, Bezirksamt Charlottenburg! Heute 7 1/2 Uhr in der Aula der H. Gewerbeschule, Oranienstr. 131A, Eingang Rübenschale, große öffentliche Versammlung der Beamten, Angestellten und Arbeiter des Bezirksamtes Charlottenburg. Der Stadtrat hat sich über das Verhältnis der Bezirke zur zentrale innerhalb der Stadt Berlin geäußert. Hierzu freie Aussprache. Um recht großes Erscheinen wird gebeten. Die Redaktion der G.V.D. der Beamten, Angestellten und Arbeiter des Bezirksamtes Charlottenburg.

Morgen, Freitag, 20. Mai:

21. Ust. Sitzung Arbeitermehlfabrik: Bestellung und Durchführung der Wahlen 7 1/2 Uhr in der Konferenz im Redigenheim Schönhaider Str. 1.
 - 13A. Ust. Wählerklub: 8 Uhr Mitgliederversammlung im Lokal Dieg, Uhlandstr. 18. Vortrag: Der sozialistische Kampf der Klassen im Weltanschauung. Referent: Wilhelm Kanha. Alle Genossinnen und Genossen sowie „Wahlmänner“ und sympathisierende werden gebeten, recht zahlreich zu erscheinen.
- Frauenveranstaltungen.**
2. Kreis Tiergarten. Freitag, 19. Mai, 7 Uhr, bei Trümper, Hirsburger Straße 5, wichtige Funktionärinnenkonferenz. Die Teilnehmerinnen der Gefangenensitzungen müssen ebenfalls erscheinen.
 2. Kreis Wilmersdorf. Donnerstag, 19. Mai, 8 Uhr, bei Gutzkow, Hirsburger Str. 15, wichtige Funktionärinnenkonferenz. Vortrag: Die Frau in der Organisation. Referent: Erika Reichert. Alle interessierten Genossinnen sind eingeladen.
 1. Ust. Freitag, 20. Mai, 7 1/2 Uhr, Frauenabend im Casino, Fehlfeld, Gutzkowstr. 6. Vortrag: „Friedenskrieg.“ Referent: Bertha Gutzkow.

Jungsozialisten. Heute, Donnerstag, 19. Mai:

Gruppe Panlow: 8 Uhr im Hüblichen Jugendheim, Gitschiner Str. 14. Vortrag: Die soziale Idee des Klassenkampfes. Referent: Fritz Fiedler. — Gruppe Charlottenburg: 8 Uhr im Jugendheim, Postenstr. 4. Arbeitergemeinschaft über: „Herrlich die Welt.“ — Gruppe Prenzlauer Berg: 8 Uhr im Jugendheim, Paraden Tempelstr. 62. Vortrag des Genossen Franz Kopsch: „Gewaltlosigkeit und Klassenkampf.“

Sterbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation

54. Ust. Charlottenburg. Im 18. Mai verstarb plötzlich unser Genosse Otto Storz. Bei der Arbeit, die er hier verrichtete, wird er uns als Mann und Genosse unersetzlich bleiben. Einsegnung am Samstag, 21. Mai, nachmittags 4 Uhr, im Krematorium Wilmersdorf. Wir bitten um recht viele Beteiligung.

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“.
Gesellschaftsliste: Berlin S 14, Sebastianstr. 37/38, Hof 2. Fr.
Donnerstag, 19. Mai: Prenzlauer Berg: Kameradschaft Nordkap 8 Uhr Versammlung, Schönhaider Straße. Referat Landtagsabgeordneter Pader. Republikaner als Soldat sowie Frauen willkommen.
Lichtenberg: 7 Uhr Vorträge sämtlicher Kameraden mit Musik, Tambourkorps und Fahnen zum gemeinsamen Umarmen. Gruppenführer laden ein. Abmarsch pünktlich 7 1/2 Uhr von Hühner, Frankfurter Allee 203. Weisenker: 8 Uhr Kameradschaftsversammlung „Völkischer Baum“. — Freitag, 20. Mai: Schöneberg-Friedrichshagen: Kameradschaft Insel 8 Uhr Kameradschaftsversammlung bei Koch, Seebahnstr. 17. Säkularfeier des 100. Geburtstages. 5 Uhr Mitgliederversammlung der Kameraden, Berliner Str. 100. Referat Kamerad Müller. „Leben der 7. und 8. Mai.“ — Köpenick (Kreis): 7-10 Uhr Turnen auf dem Sportplatz in der Röhrenstraße. — Tempelhof (Kreis): Aufbruch nach 11 1/2 (Hühner) am 21. und 22. Mai. Abfahrt am 21. erster Wagen 3 Uhr nachmittags, Pader, Hühner, 4 1/2 Uhr, zweiter Wagen 4 Uhr nachmittags, Pader, Hühner, 4 1/2 Uhr, dritter Wagen (Padermann). 4 1/2 Uhr, vierter Wagen, Grünauer Str. 8, 5 Uhr, fünfter Wagen (Padermann). Tambourkorps 4 1/2 Uhr ab Pader, Grünauer Str. 8. Kameradungen nach und nach ab 3 Uhr möglich. Abfahrt erfolgt pünktlich. Deswegen Tempelhof trifft sich Sonnabend nachmittags 3 1/2 Uhr, Pader, Hühner, 4 Uhr. — Kreuzberg: Versammlung zur Fahrt nach Steins-Swinemünde werden noch bis So., 21. nachmittags 4 Uhr, bei Kom. Robinson angenommen. Das Fahrgeld für die Kampffahrt (3 M.) ist dabei zu entrichten. — Charlottenburg: Versammlung zur Fahrt nach Oberammergau sind sofort an die zuständigen Kameradschaftsführer zu richten.

Verein Sozialer Genossen (Eugen Schlegel-Sören). Übungen in verschiedenen Abteilungen von 1/2 bis 1 1/2 Uhr im Röhren Gymnasium, Inselstr. 25 (Inselbrücke).

Verein für Einheitsbücherei in Charlottenburg. Freitag 7 1/2-9 1/2 Uhr Anwesenheit, Vorträge, Besprechungen, Besuche. — Samstag, 20. Mai, 10 Uhr, Ausstellung über sämtliche Berliner Bildungseinrichtungen für Einheitsbücherei, 10, Hühner, des Verbandes für Einheitsbücherei „Groß-Berlin“, Charlottenburg, Sophie-Charlotte-Str. 78. Telefon: 1550.

Ordnungsverein Berlin im Verband Volksgesundheit. Donnerstag, 19. Mai, 1/2 Uhr, Hühner, 111. Vortrag mit Diskussion: „Kommunisten und Reform.“ Vorträge: Oden, Freitag, 20. Mai, 7 Uhr, Hühner, 111. Vortrag: 44. Jugendmitgliederversammlung. Kinder Frühlingsspiel findet Sonntag, 22. Mai, 3 Uhr, im Röhrenhof statt. Die am 21. und 22. Mai geplante Wanderung führt aus. Götze zu allen Veranstaltungen willkommen.

Arbeitergemeinschaft für Sozialismus und Nationalismus. 8. Sonntag, 22. Mai, Tageswanderung durch das Naturdenkmal bei Schöden. Treffpunkt: Eingang des Steinfelder Bahnhofs, Invalidenstr. 10, vormittags 9 Uhr. Führung: Dr. Max Hühner, Abteilungsdirektor im Röhrenhof Museum.

Berliner Biochemischer Verein. Montag, 20. Mai, Hühner, 111, Hühner, 111. Vortrag: „Die Rolle der Biochemie in der fortgeschrittenen Zellforschung.“

Dompatronischer Volksgesundheitsverein Johannesmann. Berlin S. 1. Mittwoch, 20. Mai, 8 Uhr, im Restaurant Petersburger Hof, Petersburger Str. 37. Vortrag: „Haut- und Geschlechtsleiden.“

Sport.

Kadrennen der Arbeiter-Kadfahrer auf der Olympiabahn.

Der Arbeiter-Kadfahrerbund „Solidarität“, Bezirk Berlin, hat am Sonntag, 22. Mai, eine große radSPORTliche Veranstaltung auf der Olympia-Kadrennbahn in Blöhensee. Das Programm ist sehr reichhaltig und abwechslungsreich. Ein Eröffnungsfahren in zwei Läufen bietet den Anfängern auf dem Zement die erwünschte Gelegenheit, auch einmal einen Sieg nach Hause zu bringen. Das Fliegerrennen ist so stark besetzt, daß vier Vorläufe erforderlich sind, die dann in Hoffnungs- und Endlauf den besten Fahrern von Solidarität Gelegenheit zu scharfen Spurtkämpfen geben werden. Für die Altersfahrer ist ein Wertungsfahren über 20 Runden reserviert, wobei alle fünf Runden eine Wertung erfolgt. Des Weiteren steht ein Ausschreibungsfahren auf dem Programm. Sehr interessant dürfte sich der Städtetampffahren gestalten, der in Form eines Mannschaftsverfolgungswettrenns zwischen einer guten Berliner Mannschaft und einer Mannschaft aus Burg zum Austrag kommt. Das Hauptinteresse findet zweifellos das 50-Kilometer-Mannschaftsfahren nach Sechstagerart. Da sich 18 Mannschaften gemeldet haben und nach je 10 Kilometer eine Wertung erfolgt, so kann mit Überraschungen bestimmt gerechnet werden. Ein Geschicklichkeitsfahren für Draht- und Luftreifenfahrer ist auch ausgeschrieben. Dazu kommt noch ein Kunstreiten, der vom Bundesmeister Reinholdsdorf gezeigt wird. So werden alle Freunde des RadSPORTs voll befriedigt werden. Zwei Klassenmannschaften werden sich auch im Radballspiel gegenüberstellen. Auch dieses Spiel wird als Städtetampffahren ausgetragen werden zwischen Reinholdsdorf und Berlin.

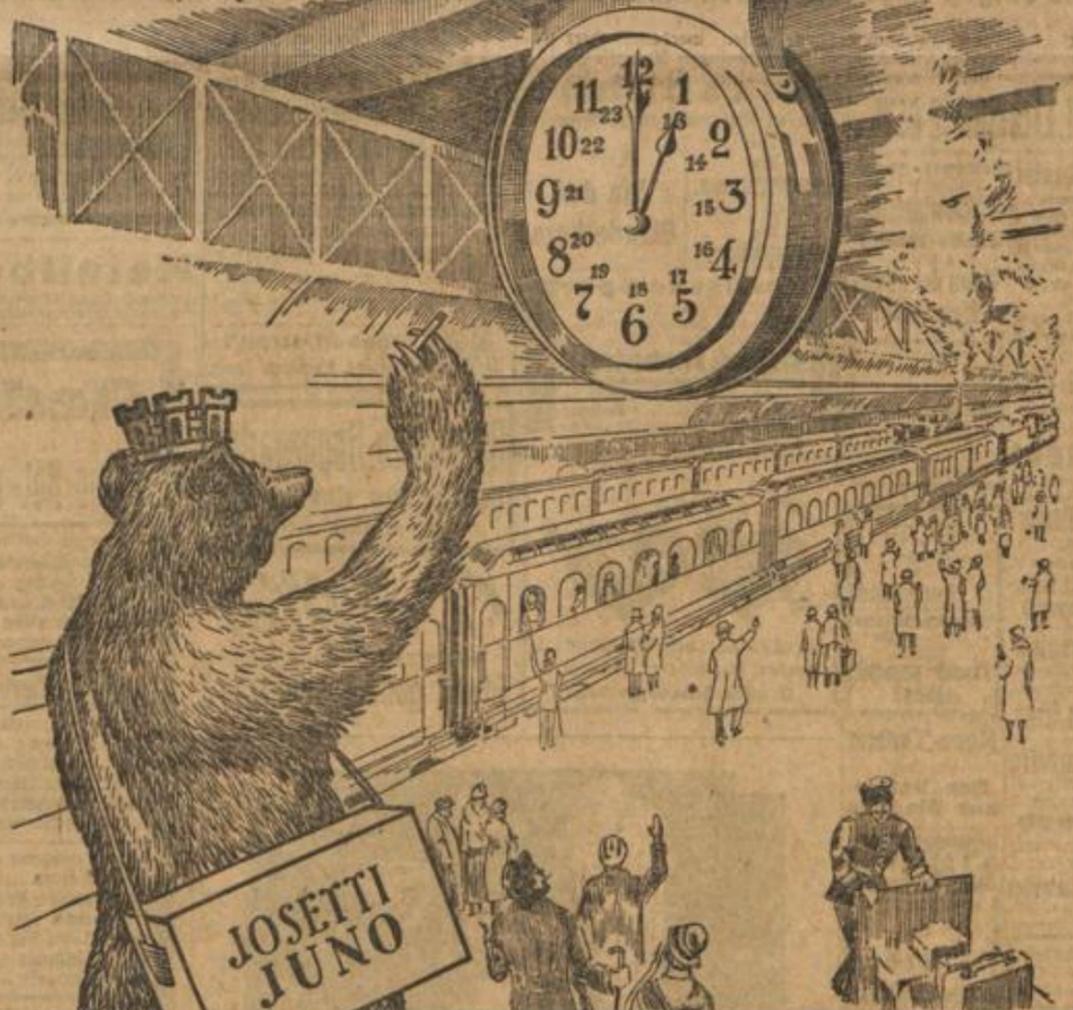
Der Eintrittspreis beträgt auf allen Sitz- und Stehplätzen 80 Pf., für Arbeitslose (Stempelparte) 40 Pf. Anfang 3 Uhr.

Strandmodenschau bei Grünfeld.

Im neuingerichteten Erfrischungstraum veranstaltete die Firma Grünfeld eine Schau der Neuschöpfungen für den Badestrand. Es ist hier — im Gegensatz zum sonstigen Prinzip der Damenkleidung — ein harter Hang zu körperlicher Bedeckung festzustellen. Er entspringt natürlich nicht etwa der Frömmigkeit (das wäre ja auch noch schöner!), sondern der ewig weiblichen Koketterie, auch den Badestrand als willkommene Gelegenheit zur Entfaltung ihrer Toilettenkunst zu beschlagnehmen. Man trägt Mäntel, Hüte, Tücher und Schirme, also ganz wie auf der Straße, mit dem einzigen Unterschied der stofflichen Wasser-Unempfindlichkeit. Das eigentliche Badefest hat sich in ein überdecktes, trifolartig verarbeitetes kleines Etwas verwandelt, das bald dem Kostüm eines Bogen, bald dem einer Tänzerin gleicht. Außerdem gab es noch allerhand Morgenwandlung in Pyjamas und Morgenröden zu sehen. Wenn alle diese geklauten Träume zur Wirklichkeit werden sollten, so wird künftig der Badestrand einem Kostümfest gleichen, und man kann wirklich „von den Blündern, die sich da wundern“ sprechen.

Durch ständigen Gebrauch von „Stank. Fohlingen“ in Verbindung mit einer zweckmäßigen Diät kann jedermann erfolgreich seine Anlage zu überschüssiger Schmelzbildung und eine vererbte Disposition zu gichtlicher Erkrankung bekämpfen.

Was sagt der Bär?



Nun schlägt's wahrhaftig „13“

Überall Veränderungen, wohin man nur schaut — Das einzig immer Gleichbleibende ist die gute

Josetti Juno
Berlins meistgerauchte 4.8 Cigarette

sehen die entzückenden modernen Sommerkleider aus - - - und **So** unsere Preise dafür.

C&A BRENNINKMEYER

Königstrasse 33
An d. Alexanderplatz
Chausseestr. 113
Sohn Steffiner Bahnhof
Oranienstr. 40
am Oranienplatz

Sehr flottes Kleid aus Baumwoll-Mosellin in vielen sportlichen Mustern **2,75**

Moderne Washkleid (Kunstseide) ringsherum mit beliebigen Volants **7,50**

Moderne Volle-Kleid mit schöner Bordüre und Spitzen-garnierung **10,50**

Vornehmes Kleid aus Baustoff mit bedrucktem Washstoff garniert **12,00**

Hochmodernes Crêpe de chine Kleid in guter bedruckter Qualität m. lang. Ärmeln **25,00**

Entzückendes Volle-Kleid mit schöner Bordüre, Einsatz mit Spitzen-garnierung **16,50**

Sehr feines Composé-Kleid, weicher Faltenrock und bestickter Kasack **22,50**

Bedrucktes Voll-Volle-Kleid, jugendl. Form mit moderner Bordüre **8,75**

Sehr hübsches Kleid aus kasha-artig. Stoff Kasackform, Gott verarb. **9,50**

Nachdruck von Wort und Bild verboten!

Die obigen Angebote stehen Ihnen ab Donnerstag zur Verfügung! - Schriftl. Bestellungen können nicht berücksichtigt werden!

Theater, Lichtspiele usw.

Staats-Theater
Opernhaus
a. Platz d. Republ.
7 1/2 Uhr: Die Macht des Schicksals
Schauspielhaus
& Prinz Friedrich v. Homburg
Schiller-Theater
8 Uhr: Jugend

Metropol-Theat.
Täglich 8 Uhr:
Zirkusprinzessin

Thalia-Theater
8 Uhr:
Wenn der junge Wein blüht

Sally-Bühne
Des. Künstler-Th.
8 1/2 Uhr:
Adieu Mimi

Lessing-Theater
8 1/2 Uhr:
Der Patriot

Oper
Charlottenburg
7 1/2 Uhr:
Turandot

Deutsches Theater
Norden 10334-37
8 1/2 Uhr: Ende 11 U.
Der Arzt am Scheideweg

Kammerspiele
Norden 10334-37
8 1/2 Uhr: Ende 10 U.
Dyckerpotts Erben

Die Komödie
Blumensack 2414, 7514
8 1/2 U., Ende nach 10
Der Snob

Nachvorstellung
Tägl. 11 U., Ende 1 U.
Bevor: Was Sie wollen
Preise 2, 3, 4 u. 5 M.

Theat. u. Kollendorfpl.
Kurfürst 2097
8 Uhr: Ende nach 11 Uhr
Drei arme kleine Mädels

Walhalla-Theater
Weinbergsweg 20
Täglich abends 8 1/2 Uhr bis mit Sonntag
Werbevorstellungen
Parkett: anstatt 4 M. nur 60 Pfennig!

Die von der Liebe leben!
Akt 1: Das Geständnis, 2: Wie ich zur Dirne ward, 3: Das Haus der Laster, 4: Vom Leben geüdet.
Eintritt für Jugendliche verboten!
Wohl selten ist einer Frau ein Blick in d. Geheimnisse d. Bordelllebens gestattet.
Im Jahresanfang zu sehen, dabei kein Eintritt, 4 Mark für Parkett nur 60 Pfennig!

Wallner-Theater
8 1/2 Uhr:
Der Lustspielerfolg
Auf der Sonnenseite

Volksbühne

Theater am Blücherplatz/Th. am Schillbauerdamm

8 Uhr:
Ein Sommernachtstraum.

Morgen 8 Uhr:
Ein Sommernachtstraum.

8 Uhr:
Jan der Wunderbare

8 1/2 Uhr:
Komische Oper
Allabendlich 8 1/2 Uhr:
die neue gr. James-Klein-Revue
mit dem Titel
Sireng verboten!!

Die Revue der verstorbenen Leidenschaft!
Über 200 Mitw., 8 Balletts.
Vorverkauf i. d. Theater ab 10 U., anstreicher

ERIK CHARELL BRINGT:
Wie einst im Mai
Tägl. 8 U.

Alfred Braun, Lucie Mannheim u. G.
Bendow, Westmeier, Kupfer u. a.
Großes Schauspielhaus

CASINO-THEATER

Pimpelhuber der Millionen-Erbe
Ab 28. Mai: Der Fehltritt einer Frau.
Gutschein: Faust 1 Mk., Sessel 1,50 Mk.

Reichshallen-Theater
Allabendlich 8 Uhr:
Stettiner Sänger
(Meysl, Britton, Steidl usw.)
Das wunderbare Mai-Programm!
Dönhoff-Brett!
Varieté, Konzert, Tanz

Rennen zu Hoppegarten
Donnerstag, den 19. Mai
nachmittags 3 Uhr

Dörffler
WÜRSTCHEN - BOCKWURST
Etwas ganz Besonderes!

Der gute Kapitän-Kaufabak
in den meisten Lebensmittelgeschäften erhältlich
C. Röcker, Berlin
Lichtenberger Straße 22, Kgst. 3861

Metallbetten
Stahlmattressen, Kinderbetten günstig ab 100,-
Sat. 650,-, Eisenmöbelfabrik Suhli, Thür.

Tiedmann's extra
billige Rot- und Bordeaux-Weine

Montagne Spanischer Rotwein	1/2 Fl.	1,-
Echter Malaga	ca. 16%	1,25
1920'er Emilion	ca. 14%	1,50
1923'er Chat. Larogue Valleyrac	ca. 14%	2,20
1920'er Domaine Port Aubin	ca. 14%	2,50
1921'er Sauternes weißer Bordeaux	ca. 14%	2,50

Weden Sanberkeit Weine nur in Flaschen

Feinster Apfelwein mild	Liter	0,60
Erstkl. Apfelwein süß, ca. 14%	Liter	0,75
Erstkl. Johannisbeerwein ca. 14%	Liter	0,95
Erstkl. Stachelbeerwein ca. 14%	Liter	0,95
Erstkl. Heidelbeerwein ca. 14%	Liter	1,45
Feinster Erdbeerwein süß, ca. 14%	Liter	1,45
Echter Tarragona unverschn., ca. 18%	Liter	1,30
Echter Malaga süß, ca. 16%	Liter	1,50
Vino Vermuth Elvsa	Liter	1,75
Erstkl. Insel Samos ca. 18%	Liter	1,85
Erstkl. Santa Lurino ca. 18%	Liter	1,95
Griech. SDBW. Erstkl. Ungarw. ca. 18%	Liter	1,90
Douro Portwein echt, ca. 20%	Liter	2,50

Feinstes Malfrank **65 Pf.**

Bernh. Tiedmann
Likörfabrik u. Weingroßhandlung
Zentrale: O 17, Fruchtstr. 5-6.
Berlin O, Königsberger Str. 1, Ecke Rüdersdorfer Straße
Berlin O, Fruchtstraße 76, Ecke Lange Straße
Berlin O, Andreasstr. 4, Ecke Breslauer Str.
Berlin O, Köpenicker Str. 9, Eck. Michaelkirchstr.
Berlin O, Frankl. Allee 270, am Ringbahnhof
Berlin SO, Grünauer Str. 6, a. Görlitzer Bahn.
Berlin N, Brunnenstr. 106, Ecke Ramierstraße
Berlin N, Swinmünder Straße 85, Ecke Lortzingstraße
Berlin N, Kastanienallee 49, Ecke Zionskirchstr.
Neukölln, Hermannstr. 95-96, Ecke Warthestr.
Berlin W, Bülowstraße 49, Ecke Yorkstraße

Krause-Pianos zur Miete
W10, Ansbacherstr. 1

Wospelst man aus u. blüht?
Nur Groß-Berlin
Alexanderplatz

Theater des Westens
Frig. 20. Mai, 8 Uhr
(Erstaufführung)
Reinrich Helnes
erste Liebe
Musik: Wilh. Lindemann, Lohmann, Jost, Ullrich, Eise.

Lustspielhaus
8 1/2 Uhr:
Bobby's letzte Nacht
Vanzeman, Kinder, Justermann

Theater am Kottb. Tor
Kottb. Str. 6
Tägl. 8 Uhr:
Elite-Sänger
Großes Überraschungs-Programm!

Zentral-Theater
Täglich 8 1/2 Uhr:
Die Wette
Lustspiel von Carl Sioboda

Circus Busch
Der Meist der Meisten
Ben Hur
Kein Film!

KLEINE ANZEIGEN
in der Gesamtausgabe des „Vorwärts“ sind besonders wirksam und trotzdem sehr billig!

Am Montag, dem 16. Mai, berichtet nach kurzem aber schwerem Leiden mein innigstgeliebter Mann, unser treusorgender Vater, Bruder, Schwager und Onkel, der Ethnologe **Arthur Appelbaum** im 53. Lebensjahre.
Dies zeigen tiefbetruht an **Frau Bertha Appelbaum** nebst 2 Schwestern.
Die Beinhaltung findet am Freitag, dem 20. Mai, abends 6 Uhr, im Krematorium Baumfalkenweg statt.

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Freitag, den 20. Mai, nachm. 8 Uhr, im Gewerkschafts-Haus, Stalhofer Str. 120:
Branchenversammlung
aller in der Eisenindustrie befaß. Kollegen und Kolleginnen

Achtung! Verwaltungsmiß! leber!
Freitag, den 20. Mai,
Sitzung
der Mittleren Verwaltung

Sonabend, 21. Mai, abends 7 Uhr, im Hotel von **Sadie Lindower** Str. 26 (Wedding).
Branchenversammlung
aller Kesselschmiede und der dazu gehörigen Berufe

Berliner Uik-Trio
Neukölln, Lahnstr. 74/75 L

Der glückliche Besitzer eines **OPEL** Rades spart das Fahrgeld!
Nur 3 Mk. wöchentlich vorzahlung verbunden
SHERLOCK
GES. m. b. H. Berlin N. 54
Häckerischer Markt 8-9
100 Nordend
497-93

Mißbrauch des Postmonopols?

Unzureichende Begründung. — Schlechte Finanzpolitik. — Was sagt der Reichsfinanzminister?

In allen Ländern der Welt steht im Mittelpunkt der wirtschaftspolitischen Diskussionen zurzeit die Frage, wie private Monopole wirksam kontrolliert werden können. Wenn ein privater Monopolist seine Preise mit einem Schlag um 50 Proz. und mehr erhöhen wollte, so würde mit Recht sogar der volksparteiliche Kollege des Reichspostministers im Reichswirtschaftsministerium mit der Anrufung des Kartellgerichts drohen; wenn aber die Reichspost das tut, so billigt Herr Curtius, so billigt das Reichskabinett, billigt der Bürgerblock diese Maßnahme.

Die finanzielle Lage der Reichspost.

Als wir feinerzeit behaupteten, daß es der Reichspost finanziell gut ginge, waren wir nicht darauf vorbereitet, daß die Post diese Tatsache zu bestreiten wagen würde. Sie hat es getan. Wir können demgegenüber feststellen, daß die Reichspost seit November vorigen Jahres Reformmaßnahmen erzielt hat. Es betragen die Einnahmen der Post

	1924	1925	1926
	in Millionen Mark		
November	185,4	187,8	142,4
Dezember	147,4	145,6	151,7
	1925	1926	1927
Januar	148,8	148,2	159,7
Februar	127,2	122,7	134,6
März	168,7	157,9	166,5
April	181,6	127,9	189,9

Mit was für Argumenten die Post arbeitet, um diesen Tatbestand zu verschleiern, zeigt ihre Behauptung, das Einnahmergebnis für April sei besonders ungünstig; denn es ließe um 10 Millionen hinter dem im Voranschlag vorgesehenen monatlichen Einnahmehöhepunkt zurück. Tatsächlich war damit der April ein besonders günstiger Monat für die Reichspost; denn es blieb in den Vorjahren der April hinter den monatsdurchschnittlichen Einnahmen um einen teilweise erheblich größeren Betrag zurück, und zwar im Geschäftsjahr 1924 um 10,3 Millionen Mark, im Geschäftsjahr 1925 um 11,4 Millionen Mark, und im Geschäftsjahr 1926 um 16,1 Millionen Mark. Das Einnahmergebnis des April bestätigt also voll und ganz unsere Auffassung, daß der Voranschlag der Reichspost die Einnahmen unterschätzt hat. Jetzt behauptet die Post, sie habe

große Mehraufwendungen

zu machen. Obenan stehen angebliche Mehraufwendungen für die Beamten und Arbeiter in Höhe von 56 Millionen Mark. Diese Aufwendungen sind in ihren kalkulatorischen Unterlagen nicht klar, zumal, wenn man bedenkt, daß die Reichsbahn bei mehr als dem doppelten Personalbestande noch nicht einmal mit einem Betrage in gleicher Höhe zu rechnen scheint. Dieser Posten scheint ein Postposten für die Angestelltenvertreter im Verwaltungsrat zu sein. Hat die Post wirklich Maßnahmen getroffen, die das durchschnittliche Einkommen pro Kopf des Beschäftigten um monatlich 15 Mark steigern, wie sie mit ihrer Angabe einer Mehrausgabe von 56 Millionen Mark behauptet?

Worin die Ausgaben für Betriebs- und Verkehrsverbesserungen bestehen sollen und wie der Kassenbeitrag von 80 Millionen Mark zusammenkommt, hat die Post verschwiegen. Angekündigt hat sie nur, daß der Postfachverkehr teurer, d. h. unzumutbarer, und daß das bequemere „Nachden“ abgeschafft werden soll. Betriebsverbesserungen kündigt die Post an, für die Betriebsverbesserungen sind bisher nur „Ausgaben“ vorgesehen, bei denen sich die Post jeder Kontrolle über die Durchführung der Verbesserungen entzieht, wenn man ihr die Mittel dazu bewilligt. Ein dritter Posten von 24 Millionen Mark ist für Verzinsung und Tilgung von Anleihen vorgesehen. Zunächst wäre es dankenswert, zu wissen, wozu die Post bisher ihre Anleihen verzinst hat. Daß sie es getan hat, steht fest. Ihre Schulden betragen jetzt 150 Millionen Mark. Sie erfordern rund 10 Millionen Mark jährlich Zinsen, die schon bisher geleistet wurden. Für Tilgung von 150 Millionen Mark sieht die Post also 24 Millionen vor. Während der normale Tilgungssatz für Anleihen also 1 Proz. beträgt, will die Post mit einem Tilgungssatz von 16 Proz. rechnen. Selbst wenn man annimmt, was eine Beleihung für die leitenden Postbeamten wäre, daß wirklich die 10 Millionen Anleihenbesitzer vergessen waren, bleibt immer noch ein Tilgungssatz von fast 10 Proz. bestehen. Hier sind also große Abstriche möglich.

Anlagen aus laufenden Einnahmen.

Am argsten sieht es aber mit dem letzten Posten von 150 Millionen Mark zur Deckung von Anlageausgaben aus. Die Post hat einmal zugestanden, es sei gesunde Finanzpolitik, im allgemeinen Anlageausgaben aus Anleihemitteln zu decken; nur für die regelmäßigen Jahre für Jahre notwendig werdenden Ausgaben für die Anlage neuer Telephonanschlüsse müßten die laufenden Einnahmen herangezogen werden. Da mit der Neuanlage von jährlich rund 100 000 Telephonanschlüssen zu rechnen ist und die Post die Kosten des Anschlusses mit 800 Mark veranschlagt, so ergibt sich ein Betrag von 80 Millionen Mark, den die Post laufenden Mitteln ihren eigenen Grundbesitz nach entnehmen sollte. 17 Millionen Mark sieht der Voranschlag bereits vor; es bleibt also ein Rest von 63 Millionen, also 87 Millionen weniger als sie anfordert.

Diese 63 Millionen Mark sind der einzige Ausgabeposten, der sich wirklich als Ausgabe ergibt, die mit den bisherigen Mitteln der Post bei dem heutigen Gebührensystem nicht aufgebracht werden kann. Die 80 Millionen Mark für Betriebsverbesserungen sollten nicht vor detaillierter Aufstellung bewilligt werden, und die übrigen Beträge können bei Einschränkung der Tilgung auf ein vernünftiges Maß mit Rücksicht auf den voraussichtlichen Mehreinnahmen gedeckt werden, die der Voranschlag der Reichspost als stille Reserve unsichtbar zu machen ver sucht hat. Aber dieser Betrag rechtfertigt keineswegs eine Gebührenerhöhung. Denn das von der Post vertretene Prinzip der Bezahlung von Anlagen aus laufenden Mitteln, selbst wenn diese Ausgaben immer wiederkehren, ist unannehmlich. Genau so wenig, wie die Eisenindustrie ein Recht auf Preiserhöhung hat, um auf Kosten der übrigen Wirtschaft rentable Neuanlagen zu errichten oder rentable Erzeugnisse zu kaufen, genau so wenig soll die Post sich durch Gebührenerhöhung die Mittel zur Ausbehnung ihrer Anlagen schaffen.

Die Post und der Anleihemarkt.

Dafür ist der Anleihemarkt da. Die Behauptung der Post von der Unaufrichtigkeit des Anleihemarktes zeigt nur, daß die Post in finanzieller Hinsicht falsch gelotet wird. Erstens ist es sehr gut möglich, daß nach dem Abbau der unfruchtigen Effektenpekulation Mittel für festverzinsliche Anlage wieder in reichlicherem Maße zur Verfügung stehen als in den letzten Monaten. Zweitens stehen bei angemessenem Zinsangebot, das heißt bei einer Verzinsung von 6½ bis 7 Proz. der Post Mittel mit ziemlicher Sicherheit zur Verfügung. Drittens stehen Mittel zu einem Zinsfuß von wenig über 6 Proz. auf den ausländischen Kapitalmärkten für die Reichspost bestimmt jederzeit zur Verfügung. Die Post kann Anleihen aufnehmen, und sie soll Anleihen aufnehmen. Wenn

die Post ihre Anlagen aus laufenden Mitteln bestreitet und dazu Gebührenerhöhungen vornimmt, so treibt sie Thesaurierungspolitik.

Die Post und die Arbeitsbeschaffung.

Die Post behauptet, sie brauche die Gebührenerhöhung für ihr Beschaffungsprogramm. Ganz abgesehen davon, daß die Post ihr Beschaffungsprogramm aus der Anleihe decken kann, sollte sie ihre Beschaffungen in den Rahmen einer Gesamtpolitik aller Reichsstellen einfügen. Die Besserung der Wirtschaftslage und des Arbeitsmarktes hat zu einem Teil gerade die Industrie betroffen, die die Post mit Aufträgen versorgen könnte. Neue Aufträge der Post würden zu einer gar nicht wünschenswerten Ueberbeschäftigung dieser Industrien führen. Es ist daher besser, wenn die Post ihre Aufträge erst vergibt, wenn der Beschäftigungsgrad wieder ungünstiger geworden ist. Unter dem Gesichtspunkt der Arbeitsbeschaffung ist es geradezu wünschenswert, daß den Herren der Reichspost jetzt die Mittel für Anlageausgaben beschnitten werden. Denn obendrein würde die gut beschäftigte Industrie der Post jetzt über hohe Preise in Rechnung stellen. Freilich, die beteiligten Industrien werden mit Nachdruck auf der Erteilung für sie günstigerer Aufträge bestehen, um ungewöhnliche Gewinne einzuharsten; denn sie denken nur an den nächsten Tag und nicht an die eventuell später drohende Zeit neuer Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit. Aber die Arbeiter-schaft muß an diese Zeit denken. Darum sollte der Verwaltungsrat der Reichspost im Interesse rationaler Arbeitsmarktpolitik sich gegen die Gebührenerhöhung aussprechen.

Und die Reichsfinanzpolitik!

Die eigentlichen Motive der neuen Gebührenpolitik liegen auf dem Gebiete der Reichsfinanzen und auf dem Gebiete der Parteipolitik. Der Post stehen neue Lasten bevor, die sie im Interesse partikularistischer Parteipolitik auf sich nehmen soll. Bayern, wo die Bayerische Volkspartei, Württemberg, wo der deutschnationale Herr Bazille regieren, fordern eine Entschädigung für den Uebergang ihrer Post an das Reich vor fast zehn Jahren. Offenbar soll die Gebührenordnung auch dazu dienen, Mittel für diese Entschädigungen, die die Reichsregierung ihren Koalitionsspartnern versprochen hat, bereitzustellen. Wir hoffen, daß die Vertreter, die die übrigen Länder im Verwaltungsrat der Reichspost haben, daran denken. Außerdem sammelt Herr Köpfer schon jetzt Mehreinnahmen für seinen Etat für 1928. Aus zahlreichen Versicherungen ist bekannt, daß er und seine Ratgeber fürchten, in diesem Etatsjahr mehr Mittel zu brauchen, als das heutige Steuersystem hergibt, dessen Ertragsleistungen von ihnen geflissentlich unterschätzt wird. Nicht nur für die Postentfaltungsgenossen an Bayern und Württemberg, auch für die Bedürfnisse des Reichshaushalts im nächsten Jahr dürfte die Gebührenerhöhung bestimmend sein, wenn auch noch viel Einzelheiten über Einzelheiten dabei ist.

Stille Reserve.

Die Herren der Postverwaltung wissen, daß sie sobald nicht wieder Gelegenheit zu einem Fißzug haben werden, wie er ihnen jetzt durch den Bürgerblock und seiner Nachhaber ermöglicht wird. Darum sind die Ansätze für den Ertrag der einzelnen Maßnahmen absichtlich niedrig gehalten. Während man bei früheren Erhöhungen des Briefpostens mit einem Verkehrsrückgang um 20 Prozent rechnete, stellt die Post diesmal einen Verkehrsrückgang um 25 Prozent in Rechnung (15 Prozent für Verkehrsleistung im Briefverkehr und 10 Prozent für Abwanderung vom Brief zur Postkarte). Während die Einnahmen aus dem Postverkehr sich bei dem jetzigen Verkehrsstande und jetzigen Gebührensystem auf rund 90 Millionen Mark im Jahre stellen dürften, soll eine fast durchgehend 50prozentige Gebührenerhöhung nur 210 Millionen bringen. Hier liegt eine stille Reserve von wahrscheinlich fast 100 Millionen. Die Telegrammgebühren brachten rund 80 Millionen im letzten Jahr. Ihre 50prozentige Erhöhung soll nur einen Mehretrag von 20 Millionen bringen. Die Post kalkuliert also einen Verkehrsrückgang von fast 30 Prozent; auch hier liegt wohl eine erhebliche stille Reserve. Die Angabe einer voraussichtlichen Mehreinnahme von 20 Millionen für den Briefverkehr erscheint ebenfalls außerordentlich niedrig. Da aber alle zahlenmäßigen Unterlagen fehlen, ist sie nur schwer zu beurteilen; man darf annehmen, daß auch sie noch Reserveposten enthält. In Wahrheit soll also wohl die Gebührenerhöhung ausreichen, um in diesem Jahr die gesamten Anlageausgaben der Post zu bestreiten. Eine Kurzsichtigkeit, die gerade für ein öffentliches Unternehmen mit Monopolcharakter gefährlich ist.

Der Vorstand des Reichsverbandes der Deutschen Industrie hat sich mit der beabsichtigten Erhöhung der Postgebühren beschäftigt. Ihre Begründung hat ihn von der Notwendigkeit und Dringlichkeit der geplanten Maßnahmen nicht überzeugen können. Er glaubt aufs entschiedenste vor dieser erheblichen Neubelastung der Wirtschaft warnen zu müssen. Er bittet den Verwaltungsrat der Deutschen Reichspost dringend, von einer Zustimmung zu der Vorlage abzusehen.

Produktionssteigerung in Rußland.

Aber Absatz- und Preisfragen.

Im Vergleich mit dem ersten Halbjahr 1925/26 zeigen die offiziellen Ziffern für die gesamte Sowjetindustrie eine Produktionssteigerung von 22,9 Prozent. Natürlich hat nicht in allen Industriezweigen eine solche Steigerung stattgefunden. Während die chemische, die Zement-, die Holzbeschaffungsindustrien die nach dem Produktionsprogramm erforderliche Menge nicht erreichen konnten, haben andere Industriezweige, namentlich einige Zweige der schweren Industrie, das Produktionsprogramm überschritten: Kupfer hat eine Steigerung um 14,2 Prozent, Kohle um 3,9, Kupfelnickel um 4,4, Stahl um 2 Prozent usw. aufweisen können. Der Mangel an Rohmaterial verhindert die Ausführung des Produktionsprogramms für die Pflanzendü-, Fett-, Hanf- und Glas-industrien.

Im abgelaufenen Wirtschaftshalbjahr ist wieder die Frage des Absatzmarktes ernst in den Vordergrund gerückt worden. Im Gegensatz zum vorjährigen Warenmangel haben die ersten Monate des laufenden Jahres ein gewisses Zurückbleiben der Nachfrage hinter der Produktionsleistung aufgewiesen. Jedoch hat sich seit Ende Februar die Marktlage einigermaßen geändert, und die Nachfrage, besonders für Verbrauchswaren, ist wieder etwas gestiegen.

Der Grundgegenlag der russischen Wirtschaftskonjunktur im ersten Wirtschaftshalbjahr 1926/27 bestand in dem Rückgang des landwirtschaftlichen und industriellen

Preise (die sogenannte „Preisflut“). Es ist noch sehr zweifelhaft, ob es wirklich gelungen wird, die geplante Herabsetzung der Preise für die Industrieerzeugnisse um 10 Prozent bis zum 1. Juni d. J. durchzuführen. Die statistischen Angaben bis zum ersten Vierteljahr zeigen, daß in einer Reihe von Industriezweigen keine Herabsetzung, sondern vielmehr eine Steigerung der Herstellungskosten stattgefunden hat. Dabei handelt es sich nach offiziellen Angaben nicht um die Arbeitslöhne, die den Grundfaktor der Selbstkosten bilden. Der nominelle Arbeitslohn stieg im ersten Wirtschaftshalbjahr 1926/27 gegen die gleiche Zeit des Vorjahres um 10 Prozent, und der Reallohn nur um 7,3 Prozent, wobei die Arbeitsleistung sich um 12,5 Prozent in Vorjahresrubel oder um 17,3 Prozent im gegenwärtigen Tschernomere Rubel steigerte. Die Industrie ist durch überschüssige Arbeitskräfte belastet, da im vorigen Jahre, dank der zu optimistischen Berechnungen der russischen Wirtschaftsleiter, viele Tausende neue Arbeiter eingestellt wurden. Im Wirtschaftshalbjahr 1926/27 ist deshalb angesichts der Leistungssteigerung die Zahl der Arbeiter nur um 5 Prozent gestiegen.

Die Hauptfaktoren, die nach der Meinung der russischen Wirtschaftler zur Steigerung der Herstellungskosten für Industriearbeiter geführt haben, sind die Steigerung der Rohstoffpreise und zum Teil die Steigerung der Eisenbahntarife und der Zollsätze. Sie halten es für nötig, die Preisabbaukampagne weiter fortzusetzen. Sie verheimlichen nicht ihre Befürchtungen und beschränken, daß auch bei der nominellen Steigerung der Nachfrage mit einem akuten Warenmangel zu rechnen sei, und das um so mehr, als die Verbraucher sowohl in der Stadt, als auch auf dem flachen Lande sich weigern, schlechte Waren zu hohen Preisen zu kaufen und von Tag zu Tag immer höhere Forderungen für die Qualität der Waren stellen. P. G.

Der Güterverkehr der Reichsbahn.

In der Woche zum 7. Mai ist der Güterverkehr der Reichsbahn wieder etwas zurückgegangen. Die arbeitstäglige Güterwagengestellung fiel von 148 800 auf 148 300.

Tabelle über die Güterleistung seit Februar. (In 1000 Stück)

Woche	wöchentlich	1927	1926	1927	1926
				durchschnittlich pro Arbeitstag	
30. 1.—5. 2.	795,8	668,4	152,6	111,4	
6. 2.—12. 2.	802,9	669,8	133,8	111,6	
13. 2.—19. 2.	815,0	672,1	135,8	112,0	
20. 2.—26. 2.	825,0	683,4	137,5	113,9	
27. 2.—5. 3.	835,0	687,7	139,2	114,8	
6. 3.—12. 3.	867,1	689,9	144,5	115,0	
13. 3.—19. 3.	868,7	702,9	144,8	117,1	
20. 3.—26. 3.	874,7	710,0	145,8	119,8	
27. 3.—2. 4.	878,0	594,0	145,5	118,8	
3. 4.—9. 4.	888,2	594,5	143,0	118,9	
10. 4.—16. 4.	725,6	734,2	145,1	122,4	
17. 4.—23. 4.	722,0	728,2	144,4	121,4	
24. 4.—30. 4.	802,6	709,4	148,8	118,2	
1. 5.—7. 5.	890,0	741,8	148,3	123,6	

Die Schwankungen im Güterverkehr dauern also noch fort, wenn auch im allgemeinen in den vier Wochen bis zum 7. Mai die aufsteigende Kurve unmerklich ist, die unsere Tabelle zeigt.

Der Arbeitsmarkt Mitte Mai.

Die Befragungsergebnisse auf dem Arbeitsmarkt liegen sich auch in der zweiten Maiwoche nach den Berichten der Bundesarbeitsämter fort. Es ist nicht zu verkennen, daß verschiedene Industriezweige und Berufsgruppen ohne Saisoncharakter einen erhöhten Beschäftigungsgrad aufweisen. Beachtlich ist ferner die Eindämmung der Kurzarbeit und der sich immer mehr durchsetzende Uebergang zur Vollarbeit. Als ein besonders günstiges Zeichen ist der vereinzelt auftretende Mangel an tüchtigen Facharbeitern in der Metall- und Maschinenindustrie anzusehen. Von der Metall- und Maschinenindustrie und vom Baugewerbe werden eine ganze Anzahl Erwerbsloser der anderen Industriezweige aufgenommen.

Der Ernährungsminister der Landwirtschaft und die Getreidefrage. Wie mitgeteilt wird, hat Herr Schäfer, der Reichsernährungsminister, für die deutsche Landwirtschaft persönlich keine Vorschläge zu der von den Interessenten beabsichtigten Aufhebung des Kontingents und Einführung eines Schutzzolls gemacht. Er warnt die Vorschläge ab, die demnach dem Reichstag von den Interessenten gemacht werden.

Die Reichsbank nach dem schwarzen Freitag. Für die Beurteilung des Vorgehens der Reichsbank gegenüber der Börsenpekulation hat ihr Wochenanweis vom 14. Mai eine gewisse Bedeutung. Es zeigt sich darin aber keineswegs irgend etwas besonders Auffälliges. Die Kapitalanlage in Wechseln und Lombarddarlehen blieb zwar hoch, aber sie ist gegen die Vorwoche doch noch um 36,8 auf 2014,5 Millionen Mark zurückgegangen. Die Wechselbestände sanken um 25,9 auf 1905,4 Millionen Mark und die Lombarddarlehen um 10,9 auf 16,2 Millionen Mark. Auf der anderen Seite zeigen die Kundengelder auf Girokonten in dieser kritischen Woche noch eine Zunahme um 53,1 auf 625,1 Millionen Mark. Wenn auch die Inanspruchnahme der Reichsbank danach sehr groß geblieben ist, so ist der Rückgang dennoch nicht zu verkennen. Der aus London gemeldete Uebergang von rund 10 Millionen Mark Goldbarren aus dem dortigen Reichsbankdepot an die Bank von England ist in den zuletzt ausgewiesenen Goldbeständen der Reichsbank, die mit 1349,1 Millionen Mark fast unverändert sind, noch nicht berücksichtigt. Dieser Verkauf dürfte als desinteressante Vorfrage anzusehen sein. Ein Zeichen, wie stark die Devisenfrage noch ist, ist der weitere Rückgang des Bestandes an deckungsfähigen Devisen um 20,8 auf 106,2 Millionen Mark. An Reichsbanknoten und Rentenbankscheinen hatten 172,3 Millionen Mark in die Reichsbank zurück. Der Umlauf an Reichsbanknoten hat um 152,3 auf 331,7 Millionen Mark und an Rentenbankscheinen um 20,0 auf 101,1 Millionen Mark abgenommen. Die Notendeckung durch Gold erhöhte sich von 52,8 auf 55,2 Proz., die durch Gold und deckungsfähige Devisen zusammen von 56,4 auf 58,3 Proz.

Kohlenyndikat und Gaswerke. Das Rheinisch-westfälische Kohlenyndikat veröffentlicht eine Erklärung, wonach es unzutreffend sei, daß das Kohlenyndikat seine Mitglieder vertraglich verpflichtet habe oder verpflichten wolle, Feinkohle für die Erweiterung von Gaswerken nicht zu liefern. Es sei vielmehr nach wie vor sein Bestreben, allen Wünschen der Gas-anfänger nachzukommen. Diese Erklärung ist sehr lobenswert. Wenn das Rheinisch-westfälische Kohlenyndikat damit aber auch Mitteilungen des „Vorwärts“ berücksichtigen will, so irrt es sich. Wir haben nämlich nie gesagt, daß das Kohlenyndikat der Veranstalter eines solchen Vorwerkes ist. Wohl aber haben wir behauptet, daß die U.-G. für Kohleverwertung in Eisen einen ähnlichen Reserz hat unterzeichnen lassen. Die U.-G. für Kohleverwertung hat bisher nicht dementiert. Darauf aber läßt es an. Die Kohlenleute dürfen deshalb nicht hoffen, daß das Dementi des Kohlenyndikats auch die Lasten des Vorgehens der U.-G. für Kohleverwertung aus der Welt schaffen kann, die den angeschlossenen Zechen die Verpflichtung wirklich auferlegt hat.

Völkerrechtsverletzungen im Weltkrieg.

Die Feststellungen des Untersuchungsausschusses vor dem Reichstag.

Auf der Tagesordnung der gestrigen Reichstags-Sitzung stand der Bericht des Untersuchungsausschusses über die Ergebnisse der Untersuchung über die Völkerrechtsverletzungen im Weltkrieg.

Abg. Dr. Bell (3.) führt aus: Die Nationalversammlung hatte dem Ausschuss die Frage vorgelegt, „ob in der militärischen und wirtschaftlichen Kriegsführung Maßnahmen angeordnet oder gebildet worden sind, die Vorschriften des Völkerrechts verletzen oder über die militärische und wirtschaftliche Notwendigkeit hinaus grausam und hart waren“. Das ausländische Material dafür lag nur lückenhaft vor. Der Ausschuss hofft, daß die früher feindlichen Regierungen durch seine Anregung zur Weiterbearbeitung der aufgeworfenen Fragen veranlaßt werden. Die Verletzung der belgischen Neutralität durch den deutschen Einmarsch hat der Ausschuss noch nicht abschließend behandeln können. Im Laufe dieses Jahres soll die Frage erledigt werden. Die militärischen Handlungen der belgischen Bevölkerung gegen das deutsche Heer haben den Haager Vorschriften über den Volkskrieg nicht ganz entsprochen. Ob die Deportation belgischer Arbeiter 1916/17 völkerrechtswidrig war oder nicht, läßt die Mehrheit des Ausschusses unentschieden. Die Rinderpest bezieht die Völkerrechtswidrigkeit. Mißstände in der Ausführung sind einstimmig festgestellt. Der Unterseebootskrieg ist als Repräsentation gegen die völkerrechtswidrige englische Blockade für zulässig erklärt. Auch das Recht zu Angriffen aus der Luft auf alles, was als Kraftquelle der feindlichen Kriegsführung gelten kann, ist festgestellt. Der deutsche Gastkrieg entsprach, abgesehen von Grün- und Gelbkreuz-Granaten, dem Völkerrecht. Aber diese wurden erst verwendet, nachdem das französische Heer mit völkerrechtswidrigen Gasstanzmitteln vorangegangen war. Die Gefangenenbehandlung entsprach an der Front bei keinem Heer ganz den Forderungen des Völkerrechts. Im Wirtschaftskrieg standen sich kontinentale Auffassung, die das Privateigentum für unantastbar hält, und englische Common Law, das das Privateigentum vom militärischen Zugriff nicht ausnimmt, gegenüber. Der Ausschuss hält die allgemeine Durchsetzung der kontinentalen Auffassung für eine Aufgabe der Völkerrechtsbildung. In der Behandlung der Hospitaltschiffe ist von beiden Seiten in einzelnen Fällen gegen das Völkerrecht verstoßen worden. Die Zerstörungen bei den deutschen Rückzügen 1917/1918 erfolgten aus rein militärischen Erwägungen. Ob die militärische Notwendigkeit in jedem Einzelfalle tatsächlich vorlag, konnte nicht mehr geprüft werden.

Abg. Levi (Soz.)

meist darauf hin, daß die Frage der Deportation belgischer Arbeiter nach Deutschland durch Veröffentlichung des Briefes Rathenau an Ludendorff völlig aufgelöst sei. Erst hat man die Maschinen, dann die Menschen aus Belgien ausgeführt. Diesen Arbeitern ist nicht einmal Gelegenheit gegeben worden, sich von ihren Angehörigen zu verabschieden, wie sie ginaren und standen, wurden sie in ungeheizte Waggons verladen. Dabei war nur ein Teil arbeitsfähig, viele Hunderte sind zugrunde gegangen. Diese Deportation war keine militärische, sondern eine industrielle Maßnahme, die infanter Weise zu rechtfertigen ist. (Sehr richtig! links.) Auch die völkerrechtswidrige Mischung der Rationen in den deutschen Gefangenenlagern läßt sich nicht verteidigen. Diese Mischung der Rationen beruht auf einem Erlaß des Kriegsministers aus dem Jahre 1914. Man wollte die unschuldigen Gefangenen dadurch für die Handlungen ihrer Regierungen büßen lassen. Es wurden Flecktyphus und andere Krankheiten von einer Ration auf die andere übertragen, hunderte und tausende von Gefangenen sind dadurch zugrunde gegangen. An diesen beiden Beispielen zeigt sich, daß der Bericht des Ausschusses nicht einwandfrei ist. Zu den Sachverständigen des Ausschusses gehörten Leute, die für alle völkerrechtswidrigen Entscheidungen im Weltkrieg verantwortlich sind. Wer die Mitteilungen miteinander vergleicht, der könne Rückschlüsse auf die Feststellungen des Ausschusses ziehen. Die Wirklichkeit liegt noch immer in den Akten, hieraus ist sie noch zu ermitteln, der Untersuchungsausschuss hat es nicht getan. (Beifall b. d. Soz.)

Abg. Stöcker (Komm.) bemängelt es, daß die Presse schon zu diesem Bericht Stellung nehmen konnte, während die Abgeordneten ihn noch nicht erhalten hätten.

Abg. Dr. Schüding (Dem.)

hält die Angriffe auf den Untersuchungsausschuss für unberechtigt. Es habe sich nicht darum gehandelt, festzustellen, ob der Krieg mit humanen Mitteln geführt worden sei, sondern zu untersuchen, ob die von den Kriegsgegnern Deutschlands verbreiteten Behauptungen, die deutsche Kriegsführung habe sich Verletzungen des Kriegsgesetzes zu schulden kommen lassen, berechtigt seien. Eine neutrale Instanz zur Nachprüfung dieser Dinge sei leider nicht geschaffen worden, infolgedessen habe unter Verhören nur einseitig sein können. Die Sachverständigen hätten ihre Gutachten nach bestem Wissen und Gewissen abgegeben. Wenn es schon für den Ausschuss in sechsjähriger Arbeit schwierig gewesen sei, sich ein Urteil zu bilden, so sei es für die Reichstagsabgeordneten noch viel schwieriger, jetzt schon zu den Ergebnissen der Untersuchung Stellung zu nehmen. Die Vermischung der Rationen sei außerordentlich zu bedauern, ob das aber als Völkerrechtsverletzung anzusehen sei, darüber könne man verschiedener Meinung sein. Heute sei nicht mehr festzustellen, welche Gesichtspunkte für den Abtransport belgischer Arbeiter bestimmend gewesen seien. Diese Frage habe offen gelassen werden müssen, weil die für diese Maßnahme verantwortlichen Personen nicht mehr am Leben seien. Unter die Bestimmungen für den Gastkrieg seien die Gefolge nicht gefallen. (Widerpruch links.) Der unbeschränkte U-Boot-Krieg könne nur unter dem Begriff der Repräsentation völker-

rechtlich als gerechtfertigt anerkannt werden, es war eine Abwehr der Hungerblockade. (Beifall in der Mitte und rechts.)

Abg. Dittmann (Soz.)

wendet auf den Abg. Schüding das Wort an: Es tut mir in der Seele weh, daß ich Dich in dieser Gesellschaft sehe! Das Ältenwerk des Ausschusses gehe von der Tendenz aus, alles zu rechtfertigen, was von der deutschen Kriegsführung geschehen sei. Was von der Entente-Seite aus geschehen sei, wurde stets verurteilt, das ist keine objektive Geschichtsforschung! Ganz besonders unzulässig war es, den Leiter der Völkerrechtsabteilung des Auswärtigen Amtes im Kriege jetzt als Sachverständigen zu vernachlässigen. Im Haushaltsausschuss hat Anfang 1915 der damalige Kriegsminister Stein ausgeführt, daß jetzt Deutschland mit seinem Giftgas eine Waffe in der Hand habe, die ihm niemand nachmachen könne, jetzt oder will man behaupten, Frankreich habe mit dem Giftgaskrieg begonnen. Es ist einwandfrei festgestellt worden, daß Kriegsgefangene in Deutschland besonders von deutschen Offizieren mißhandelt wurden. Das ist während des Krieges im Haushaltsausschuss des Reichstags unter Vorlage des Materials erörtert worden. Man solle also jetzt nicht den Eindruck zu erwecken suchen, als ob bei uns keine Verletzungen des Völkerrechts vorgekommen sind. Bei der Befestigung deutscher Unternehmungen durch Reichstagsabgeordnete im Jahre 1918 ist ausdrücklich darauf hingewiesen worden, daß die Maschinen aus Belgien hierhertransportiert worden seien. Man habe die belgische Industrie auf lange Zeit hinaus konfiszieren zu machen wollen. Der fünfjährige Bericht des Untersuchungsausschusses wird im Ausland einen schlechten Eindruck machen und wer sich zum Ziele setzt, mit unseren früheren Kriegsgegnern in ein gutes Verhältnis zu kommen, um die baldige Räumung des Rheinlandes zu erreichen, der muß von dem einseitigen abgefaßten Bericht abrücken. (Beifall b. d. Soz.)

Abg. Bell (3.) erklärt, die Ausführungen der Redner der Sozialdemokraten machten nicht den Eindruck, als ob man sich in einem deutschen Parlament befände. (Unruhe links.) Der Ausschuss habe mit strenger Sachlichkeit gearbeitet und sowohl die Erfahrungen der Gegner wie die eigenen Erfahrungen gewürdigt.

Abg. Dittmann (Soz.) stellt fest, daß es sich hier darum handle, ob der Bericht eine objektive wissenschaftliche Arbeit sei und für die Ermittlung der Wahrheit gebe es keine besondere deutsche oder englische Wahrheit.

Abg. Schneider-Dresden (D. Vp.) bezeichnet es als nicht objektiv, wenn man aus einer ungeheuren Fülle von Tatsachen einige Einzelheiten heraushebe. Es seien sicher viele Verbrechen und Vergehen während des Krieges vorgekommen, aber es schade Deutschland, wenn man nur wenige davon hier vortrage.

Abg. Levi (Soz.)

vertritt den Standpunkt, daß man über die Vorkommnisse im Ausland von hier aus nicht urteilen könne. Nur weil die Verfehlungen bei uns abgelehnt worden sind, war es notwendig, die Verhältnisse im allgemeinen zu untersuchen. Es mußte festgestellt werden, wie der Krieg von den Zentralmächten geführt worden ist. Das hat der Ausschuss nicht getan, und darum hat er auch trotz seiner langen und kostspieligen Arbeit versagt.

Abg. Räder (Komm.) führt aus, seine Partei werde dafür sorgen, daß die Wahrheit über die Vorgänge in Belgie verbreitet werde.

Abg. Kühl (Dem.) meint, daß die Geschichte garnicht ihr endgültiges Urteil fällen werde. In keinem Parlament der Welt sei es möglich, daß ein so massenhafter Völkerrechtsverbrechen und vernünftiger Bazillist (Heller) wie Prof. Schüding so abfällig empfangen werde. Die sechsjährige Arbeit des Untersuchungsausschusses habe keineswegs das Ziel gehabt, ein einseitiges Urteil zu fällen. Wer das behauptet, der diskreditiere den ganzen Parlamentarismus und schädige Deutschland im Ausland.

Damit ist die Aussprache beendet, der Bericht des Ausschusses wird zur Kenntnis genommen.

Kredit für Kleinwohnungsbau.

Es folgt die 2. Beratung der Novelle zur Abänderung des Gesetzes über die Bereitstellung von Kredit zur Förderung des Kleinwohnungsbau. Den Bericht über die Ausschussverhandlungen gibt

Abg. Silberstein (Soz.):

Der Ausschuss empfiehlt die Zustimmung zu der Vorlage und beantragt, dem § 1 folgenden Absatz hinzuzufügen.

Ein Betrag von 10 Millionen Reichsmark ist von dem Reichsarbeitsminister im Benehmen mit dem vom Reichsrat gemäß Ziffer 11b der Verordnung über die Verwendung des Kredits zur Förderung des Kleinwohnungsbau vom 1. April 1926 eingeleiteten Ausschuss für Arbeiten und Verträge zur Verbilligung und Verbesserung des Wohnungsbau zu verwenden. Für diese Zwecke können die Mittel als Zuschüsse oder Darlehen bis zu 30 Jahren sowie für Verwaltungskosten verwendet werden; die näheren Bedingungen bestimmt der Reichsarbeitsminister.

Der Gesetzentwurf wird ohne Aussprache in zweiter und dritter Lesung angenommen.

Die Anträge der Krisenfürsorge.

Das Haus setzt dann die Beratung der Anträge zur Krisenfürsorge fort.

Abg. Becker-Hessen-Rosau (Soz.) stellt gegenüber den Kommunisten fest, daß die Sozialdemokraten die weitere Ausdehnung der Krisenfürsorge verlangt hätten, erst als das nicht erreicht werden konnte, stimmten sie der Krisenfürsorge zu, wollte man nicht, daß die Ausgesteuerten der Wohlfahrtspflege ausliefern.

Die Verordnung vom 22. April will nun für drei Berufe die Krisenfürsorge aufheben. Ist der Reichsarbeitsminister der Auffassung, daß dadurch auch nur eine einzige freie Arbeitsstelle geschaffen wird? Wenn Arbeiten da wären, so würden sie auch von den Leuten aus der Krisenfürsorge gern übernommen werden.

Wie verhält sich das Vorgehen des Ministers mit den Bestimmungen der Verfassung, daß jeder Deutsche das Recht auf Arbeit hat, und daß die Allgemeinheit für ihn sorgen muß, wenn er keine Arbeit finden kann?

Im Spinnstoffgewerbe, das aus der Krisenfürsorge herausgenommen werden soll, sind noch immer 25000 Arbeiter vorhanden, für die keine Beschäftigung gefunden werden kann. Ganze Branchen in diesem Berufe leiden unter Arbeitslosigkeit. In der Gärtnerei stehen nach den letzten Veröffentlichungen 7468 Erwerbslosen nur 47 offene Stellen gegenüber.

Der Reichsrat hat die Verordnung abgelehnt, weil Länder und Kommunen sich fürchten, die Ausgaben auf die öffentliche Wohlfahrt zu übernehmen. Dieser Streit zwischen Reich und Ländern spielt sich auf dem Rücken der der Krisenfürsorge unterstehenden Arbeiter ab!

Auch in den anderen Berufen, die durch die Verordnung aus der Krisenfürsorge herausgenommen werden sollen, ist die Erwerbslosigkeit noch außerordentlich groß, so besonders im Baugewerbe und bei den Hausangestellten. Rechnet man alle Berufe zusammen, die aus der Krisenfürsorge herausgenommen werden sollten, so kommt man auf sehr erhebliche Zahlen. Die Zahl der Erwerbslosen mit 1 Million ist noch außerordentlich hoch, so daß man von einer Besserung der Wirtschaftslage, wie es das Arbeitsministerium tut, nicht reden kann. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Es behauptet weiter, daß sich unter den Krisenfürsorgern viele Erwerbsunfähige befänden, die eigentlich Rente beziehen müßten. Stellen aber solche Leute wirklich Anträge auf Invalidenrente, so werden sie abgewiesen, weil sie angeblich noch arbeitsfähig seien. Das ist ein ganz unhaltbarer Zustand.

Warum geschieht nichts Ernstliches gegen die Mehrarbeit? Trotzdem doch z. B. im Ruhrgebiet Ueberstunden in großer Zahl verfahren werden, werden dort Entlassungen von Arbeitern vorgenommen. (Hört, hört bei den Soz.)

Die Befestigung des Ueberstundenwesens wäre eine Maßnahme, die die Zahl der Erwerbslosen wesentlich einschränken würde. Die Aufhebung der Krisenfürsorge für einzelne Berufe oder bestimmte Bezirke muß zu den schlimmsten Härten führen. Diese Maßnahme sollte offenbar dazu führen, die öffentlichen Lasten herabzubrüden und den sozialpolitischen Ausschuss bei der Beratung der Arbeitslosenversicherung durch die Schaffung bestimmter Lasten zu beeinflussen. Die Sozialdemokratie hält es für unerträglich, die Krisenfürsorge in einzelnen Teilen oder ganz zu beseitigen. Der Reichsarbeitsminister muß seine Verordnung wieder aufheben. (Lebhafte Beifall bei den Soz.)

Reichsarbeitsminister Dr. Brauns

erklärt, seine Verordnung auf Einschränkung der Krisenfürsorge sei bestimmt worden von der Rücksicht auf die Besserung des Arbeitsmarktes. In eine Aushebung der Krisenfürsorge habe kein Reich gedacht. Die Beschränkung der Bezugsdauer der Arbeitslosenunterstützung für einzelne Berufe auf 26 Wochen habe sich aus der Gesetzesbestimmung ergeben, daß eine Ausdehnung auf 39 Wochen nur für Berufe mit besonders ungünstigen Verhältnissen gegeben sei. Der Minister lacht aus der Arbeitsnachweisstatistik nachzuweisen, daß die Verhältnisse in den drei von der Verordnung betroffenen Berufen sich günstig entwickelt hätten. Im Spinnstoffgewerbe herrschte geradezu Hochkonjunktur, es zeige sich hier bereits ein Mangel an Facharbeitern. Ähnlich liege es im Bergbau und in der Gärtnerei. Eine besondere Ungunst des Arbeitsmarktes, die das Gesetz zur Vorleistung der längeren Bezugsdauer mache, liege in den drei Berufen nicht vor, das Ministerium sei demnach zu seiner Maßnahme verpflichtet gewesen. Dem Weten der Erwerbslosenfürsorge entsprechende, wenn entsprechend der Lage des Arbeitsmarktes die Bezugsdauer beweglich gestaltet werde. Wenn die Maßnahme für einzelne besonders lange Zeit erwerbslose Personen eine Härte bedeute, so lasse sich das bei keiner gesetzlichen Maßnahme vermeiden. Die Verordnung würde zu keiner nennenswerten Belastung der öffentlichen Fürsorge geführt haben. Leider werde die Krisenfürsorge vielfach zu Zwecken benutzt, für die sie nicht bestimmt sei. Ein erheblicher Teil der Krisenunterstützten beziehe nach Invaliden-, Unfall- oder sonstige Sozialrente. Man könne nicht dauernd in der Krisenfürsorge Personen lassen, die für den Arbeitsmarkt gar nicht mehr in Betracht kämen. Es sei auch ein Widerspruch in sich, die Krisenfürsorge für Berufe bestehen zu lassen, in denen keine Krise mehr herrsche.

Nach weiteren Bemerkungen der Abg. Ziegler (Dem.) und Becker-Horn wird die Aussprache geschlossen.

Die von den Kommunisten zu dieser Frage gestellten Anträge werden gegen Sozialdemokraten, Demokraten und Kommunisten abgelehnt.

Gegen 19½ Uhr verläßt sich das Haus auf Donnerstag mittag, 12 Uhr: Zweite und dritte Beratung des Zündholzesgesetzes.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle für Berlin und Umgegend. (Nachtr. verb.) Teils heiter, teils wolke bei wenig veränderter Temperatur. Nächste kühnere Winde. — Für Deutschland: Im Süden und im äußersten Osten zeitweilige Reizung zu Niederschlägen. Sonst trocken und wolke bis heiter. Im Süden Abkühlung. Sonst Temperaturen ziemlich unverändert.



Blühende Gesundheit

für die Jugend zu sichern und den Erwachsenen zu erhalten, ist die vornehmste Aufgabe umsichtiger Hausfrauen. Es ist bekannt, daß richtige und zweckmäßige Ernährung dabei Grundbedingung ist. Überall, wo eine gute Küche geführt wird, kommen

Oetker-Puddings

als Nachspeisen auf den Tisch, weil sie außerordentlich nahrhaft, wohlschmeckend und leicht verdaulich sind. Sie ersetzen durch einen Oetker-Pudding leicht ein anderes Gericht und haben demzufolge meist keine Mehrkosten. Dr. Oetker's Puddingpulver werden jetzt in noch besserer Qualität hergestellt als bisher und zwar durch Verstärkung des Aromas und durch Zusatz von feinstem Reispulver. Auch enthalten Dr. Oetker's Puddingpulver die für den Körperaufbau und die Blutbildung notwendigen mineralischen Salze. Infolge großen Umsatzes sind Dr. Oetker's Puddingpulver stets überall in frischer Ware zu haben. 1 Stück 10 Pfg. Verlangen Sie in den einschlägigen Geschäften Dr. Oetker's neues farbig illustriertes Rezeptbuch, Ausgabe F für 15 Pfg., wenn nicht vorrätig, geg. Einsendg. von Marken von

Dr. A. Oetker, Bielefeld.

Fata Morgana.

Von Georges Pourcelet.

„Haben Sie Steingut, Porzellan zu küssen? ... Der Ritter ist da!“ Er wunderte sich, daß bei dieser professionsmäßigen Anrede weder seine Stimme noch sein Herz gezittert hatte. Das Haus, vor dem er stehengeblieben war, war das erste des Dorfes; ein Stechpalmenzweig an einem der Fenster kennzeichnete es als Schenke.

Der Restaurateur trat auf die Schwelle und nach kurzem Zögern winkte er den Geschirrausbehalter heran.

„Die Wirtin ist augenblicklich nicht da. Aber kommen Sie nur; es ist reichlich viel zerbrochenes Zeug da; Sie haben einen guten halben Tag zu tun.“

Er wies auf allerhand in Scherben gegangene Schüsseln und Teller im Wandschrank und trug sie dem Reparateur zu, der sich auf einen Stein neben der Haustür setzte.

Der Mann hatte einen Schlapphut auf, dessen herabgefallene Krempe einen guten Teil des von einem dichten Bart übermurcherten Gesichts verdeckte. Seine durch langes Tragen abgenutzte Kleidung hatte die Farbe der Landstraße. Der Bagabund pflegt redselig zu sein; dieser war still und schenkte sich hinzuträumen.

„Sie sind zum erstenmal in dieser Gegend?“ fragte der Wirt. „Ich bin früher — vor 15 Jahren — hier durchgekommen undehrte damals wohl hier ein. Sie kenne ich nicht; die Leute haben gewiß gewechselt.“

„Die Besitzerin ist noch dieselbe, Frau Albin. Aber der Wirt ...“

„Ist der frühere tot?“

„So gut wie tot; er hat eines Tages zum Wandersteden gegriffen und nie wieder von sich hören lassen ... Nach einem Streit mit seiner Frau ist er Knall und Fall fort ... Es ist mit ihr nicht gar so leicht auszukommen!“

Er lachte verbittert auf.

Und sagte leise: „Sehen Sie, die meisten dieser Teller ...“

... hat sie Ihnen an den Kopf geworfen; ich verstehe.“ Wenige Augenblicke später stieß eine große, mager, schwarzhaarige Frau die Tür zu dem kleinen Hofe auf. Die Anwesenheit des Geschirrausbehalters schien ihr nicht zu behagen.

„Wer hat dich denn gehalten, daß du den sollst eintreten lassen?“ fuhr sie ihren Mann an.

Der Mann machte Niemand, wegzugehen.

„Rein; bleiben Sie, da Sie nun mal da sind ... Hast du mit ihm vorher ausgemacht, was er zu bekommen hat?“ Dann fügte sie leiser hinzu: „Mit solchen Herumlungerern weiß man nie, wie man dran ist. Die wollen einen nur ausbeuten ...“

Der Landstreicher versprach, daß er sie nicht überteuern werde, was sie einigermaßen beruhigte. Und nun schleppte sie noch anderes schadhast gewordenen Porzellan herbei.

Hier, dieser Lampenschirm! Der Tölpel hat ihn zerbrochen; vielleicht können Sie ihn wieder ganz machen ...“

Sie brachte auch eine eingerahmte Photographie, auf der eine Staubsticht lagerte. Hinter der geböckelten Scheibe sah man ein junges Ehepaar, das ziemlich blöde lächelte.

Der Mann betrachtete das Bild und verglich es mit der vor ihm stehenden Frau.

„Sind Sie das? Sie sind mal sehr hübsch gewesen!“

Trotz der Ungeheuerlichkeit des Kompliments gerubte sie zu lächeln und auf dem schon alten Gesicht tauchten unzählige kleine Fältchen auf.

„O, ich war, was man ein hübsches Mädel nennt.“

„Und der neben Ihnen — das ist ohne Zweifel der Gatte?“ fragte der Ritter.

Sie lächelte spöttlich: „Rein, sehen Sie nur genau hin; das war ein anderer Mensch — mein Erster ... Ein Dickhäuter, aber das Herz hatte er auf dem rechten Fleck ...“

Sie wandte sich dem zweiten Ehegespons zu: „Im kleinen Fingerring war er mehr wie du!“

Der Gatte fiel ihr ins Wort: „Wenn du glaubst, daß dein Quatsch den Mann interessiert ...“

Den ganzen Nachmittag sah der Arbeiter ihrem Treiben zu; er sah sie gehen, kommen, hörte ihr unermüdetes monotones Geklingel. Der Abend begann zu dämmern. Er gab sich seinem Frieden hin. Der tiefschwarze Nachthimmel, der das Haus überlagerte, ließ das einschläfernde Rauhsitzen der Blätter vernehmen, und der Wind trug seinen zarten Duft herein. Der Sonnenuntergang übergoß den Hügel wie einst mit dem Purpur seiner Lichtreflexe. Die Dinge hatten sich nicht geändert; nur die Menschen ...

Wie die Effenszeit herantam, sagte er:

„Da Sie ein Wirtshaus haben, geben Sie mir zu essen. Sie ziehen das von der Bezahlung ab.“

Er saß neben ihnen. Eine trübseelige Fumel erhobte das Zimmer. Die große Lampe mit der Glode wurde für etwaige, sich aber nur spärlich einstellende Gäste reserviert. Der Krieg hatte Handel und Wandel der kleinen Leute vernichtet. Die Verbitterung der Frau machte sich während des Essens in unaussprechlichen Klagen Luft. Um Nichtigkeiten zeterete sie mit ihrem Mann, machte ihn verantwortlich für alle Uebel, die sie belästigten. Der Geschirritter hörte den Tonfall von einst, sah die gleichen Bewegungen wieder, diesen ganzen unerträglichen Zustand, der ihn zäh umflammert und seine junge Liebe zu Eis erstarrt hatte. Er aber, der Alernde, empfand dies alles nur noch schmerzlicher ...

Sozial Tage und Nächte — während seines zögernden Umherschweifens — wenn der Regen auf ihn niedertröpfte — und er in Scheunen nächtigte, hatte er sich nach einem warmen und behaglichen Asyl gesehnt, nach trautem Zusammensein bei Lampenschimmer, nach dem Glück eines wiedergewonnenen Rufes ... So hatte es ihn aus weiter Ferne hierhergetrieben ...

Das Leben greift tüchtig unsere häßlichsten Erinnerungen auf, klärt und reinigt sie, vermengt sie mit unseren Wünschen und Träumen, zeigt sie unseren Augen im Schimmer trügerischer Reflexe: das ist die Fata Morgana der Wüste! Die zerbrochenen Leben — sie lassen sich nicht wieder zusammenfügen wie kleine Porzellan-scherben, Geschirritter!

Er stand auf, um fortzugehen.

„Wir wollen abrechnen!“ sagte er.

Sie wunderte sich, daß er ihre Einladung, zu übernachten, ablehnte. In der Dachkammer das Bett kostete nur drei Franken. Und die Wanderer blieben sonst gern für das bescheidene Entgelt da.

Sie schrie auf, wie er sagte, was er zu bekommen habe. Wollte er sie denn zugrunde richten? Rein, er mußte den Preis herabsehen ...

Et lächelte — zugleich hochmütig und traurig. Und eigentlich freute er sich, daß sie sich so benahm; er empfand weniger Reue ...

„Gute Frau, ich habe Spaß gemacht. Ich titelte einige Ihrer Porzellan-scherben; aber Sie hatten die Freundlichkeit, mich an Ihrem Tisch mitessen zu lassen; ich bin eigentlich in Ihrer Schuld ... Nehmen Sie daher an, daß wir quitt sind!“

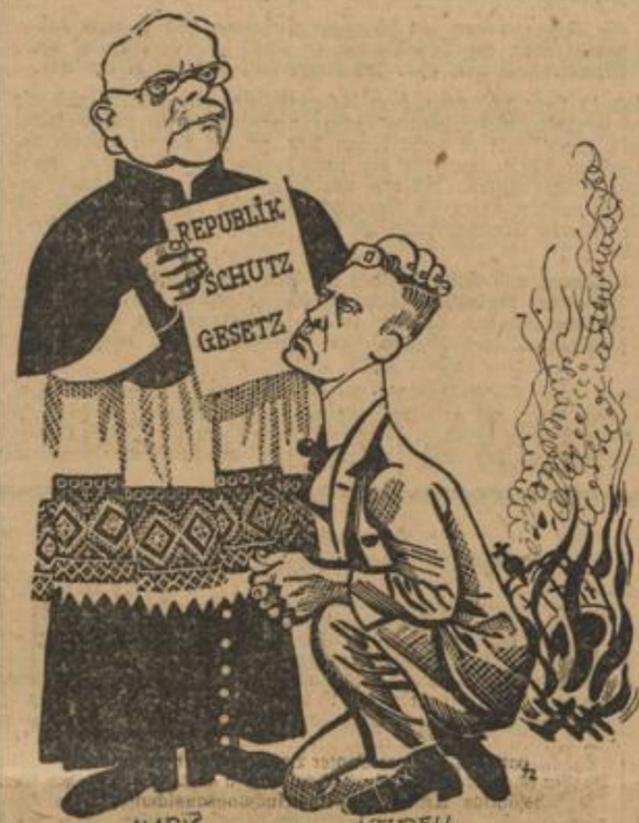
Sie versuchte zu widersprechen:

„Das läßt ja aus, als wenn Sie mir eine Wohlthatigkeit erwiesen!“

„O — die Wohlthatigkeit eines Landstreichers — die hat nichts auf sich!“ Er drückte die Hand seines Nachfolgers mit brüderlichem Mitleid, zögerte einen Augenblick, ob er auch der Frau die Hand reichen sollte; dann verabschiedete er sich bloß mit einer ungewohnten Verbeugung vor ihr; sie war davon überrascht. Leichten Herzens verschwand er — ohne es der Mühe für wert zu halten, sich ihr erkennen zu geben — in der milden Nacht.

(Berechtigter Uebersetzung von Joh. Runbe.)

Die Befehring.



„Neige dein Haupt, stolzer Sigambret. Verbrenne, was du angebetet hast, bete an, was du verbrannt hast!“

(Erdhölche) Remigius von Reims 486 bei der Taufe Chlodwigs.)

Zur Kulturgeschichte der Spielkarten.

Von Dr. E. Huber.

Wer hat sich je einmal, wenn er eine Stokkarte in der Hand hielt, die Frage gestellt, seit wann der Kulturmenschen in den jordanischen Blättern dieses vielseitige Unterhaltungsmittel gelehrt ist? Es gibt kaum eine zweite Kulturerrungenschaft, die derartig Allgemein- und zu Anfang des 15. Jahrhunderts in England. Sicher ist, daß sie in Italien zum erstenmal auftrat und daß sie hierher aus dem Orient gekommen sind. Italien war ja damals der große Zwischenhändler zwischen dem Orient und dem Abendland.

Die älteste italienische Karte, die sogenannte Trappolier-Karte, war wohl von den einzelnen, heute in den verschiedenen Ländern üblichen Karten verschieden. Aber die wesentlichsten Grundzüge, die vier Farben und die drei Figurenbilder, waren bereits in der Trappolier-Karte vorhanden und sind auch bei allen einzelnen nationalen Abarten der Kartenblätter erhalten geblieben.

Die ältesten Farbbilder waren Cupi = Beger, Spadi = Degen, Denari = Geld, Bastioni = Stab. Die Figurenbilder waren Re = König, Conte = Graf, Cavallio = Ritter. Aus diesen älteren italienischen 72-Blättigen Karten ist die deutsche und die französische nationale Abart entstanden. Wann sich diese Eigenarten herausgebildet haben, läßt sich nicht mehr sagen. Die französische Karte ist jedenfalls 1422 unter Karl VII. bereits in der heutigen Form bekannt.

In der französischen Karte waren die Farben entsprechend der italienischen Ordnung: Cokur = Herz, Pique = Schuppen, Carreau = Eistein, Treffe = Kreuz, die Figurenbilder aber bilden Könige, Dame, Junge. Die deutsche Karte lehnt sich enger an das italienische Vorbild an. Sie nennt die Farbbilder Cichel (Cupi), Laub (Spadi), Schellen (Denari), Herz (Bastioni). Die Figurenbilder hat sie ganz von der italienischen Karte entnommen: König, Ober, Unter.

Als das Kartenpiel in Viterbo auftauchte, wurde es unter dem Namen Raibispiel bekannt. Der Name klingt persisch, ohne daß es bis jetzt einem Orientalisten gelungen wäre, die persische Sprachwurzel für diese Wortbezeichnung aufzufinden. Aber der persische Anklang des Namens hat zu vielen geistreichen Kombinationen über den Ursprung und die Bedeutung des Kartenspiels geführt. So hat man eine Art Schachspiel in Bildern statt in Figuren darin finden wollen, einen Schachspielersatz für Kesselszweck. Aber der Entstehung des Kartenspiels selbst ist man durch diese Vermutung in nichts nähergekommen.

Wir können heute die Geschichte der Spielkarten um vieles weiter zurückverfolgen. Wir wissen, daß die Chinesen und die Japaner schon mindestens 5 Jahrhunderte früher, ehe die Spielkarten nach Europa kamen, mit solchen gemalten Elfenbein- und Holz-tafeln die Zeit vertrieben, und in China war das mit diesen Tafeln gespielte Spiel in der Tat eine Art Schachspiel. In China selbst ist dieses Spiel allerdings nicht erfunden worden, die chinesischen Annalen lassen es aus dem „Westen“ kommen. Zwischen Persien, Indien und China bestanden ja in der Zeit vom sechsten nachchristlichen Jahrhundert ab sehr lebhaft Beziehungen. Seit der Buddhismus in China eingeführt worden war, setzte im Lande der Mitte starke Sehnsucht ein, das heilige Land der Heimat Buddhas kennen-

zulernen, die heiligen Stätten zu besuchen, die durch die Spuren seines Wandels geheiligt waren und heilige Reliquien und heilige Bücher aus den indischen Klöstern mit in die ferne Heimat zu bringen. Die Reisebeschreibungen chinesischer Indienpilger bilden eine der interessantesten Abteilungen der chinesischen Literatur. Der Weg nach Indien führte aber über Persien, und so sind mit diesen Pilgern neben vielen geistigen Schätzen noch viel mehr weltliche Dinge, Errungenschaften der „westlichen“ Kultur, nach dem fernen Osten gewandert und dort als westliche Wertwürdigkeiten schnell in Mode gekommen. Das chinesische Kartenspiel gehörte auch zu diesen westlichen Modeartikeln. Sein Ursprung ist also sicher im Westen Chinas zu suchen, in Indien oder in Persien.

Wir besitzen heute in den Ausgrabungen der deutschen Turan-Expeditionen reiches kulturgeschichtliches Material, das uns Aufschluß gibt über die Mannigfaltigkeit der kulturellen Beeinflussung Chinas durch den Westen, hauptsächlich durch Persien, das bedeutendste Kulturland an der Nordwestgrenze des chinesischen Reiches. In der Tarimedien, im Chinesisch-Turkestan, hat an der nordchinesischen Grenzprovinz Kan-Su, hatte sich zwischen dem vierten und siebenten nachchristlichen Jahrhundert unter Führung der indogermanischen Tocharen ein Staatengebilde aufgelöst, das rein westlich orientiert war. Die Tocharen waren lange vorher Vasallen der persischen Könige gewesen und hatten sicher in ihrer sozialen Oberfläch die persische Kultur in sich aufgenommen. Die Fürsten und Barone des Tocharenreiches auf den Wandalstein im Wörtertundenmuseum stehen vor uns wie stolze persische Ritter, im Schuppenpanzer oder Wollentrock, mit modischem Klappenkragen, die Helmbrüme auf dem Kopf, der Schwertgurt um den Leib, das lange Schwert mit Kreuzgriff an der Seite, die Beine im Harnisch oder in langen Filzstiefeln. Die Pferde sind gewappnet und mit Straußenfedern geschmückt, die Mähne gelehrt. Die Ritter tragen den preisbewehrten Köcher auf dem Rücken und die Lanze in der Hand, mit dem wehenden Fähnlein daran. Neben ihnen stehen ihre Damen in kostbaren Gewändern mit ausgeschnittenen, schellenbesetzten Wiedern und langem Schnepfenrock, Herren und Damen wie Bilder aus der europäischen Ritterzeit! Alle diese hohen Herren und Damen der Tocharen tragen zweifelslos persische Modelle. Aber die feinen Gewänder dieser vornehmen Herrschaften sind reich verziert mit allerhand abwechslungsreichen Mustern, unter denen wir ohne Mühe die Farbbilder unserer ältesten Spielarten herausfinden: Cupi = Beger, Spadi = Degen, Denari = Könige, Bastioni = Stab. Es scheinen also die Gewandmuster bestimmter persischer Gesellschaftsklassen die Vorlagen für die Farbbilder des Raibispiels abgegeben zu haben, und die einzelnen Farben im Kartenspiel bedeuten naturgemäß nichts anderes als einzelne Abteilungen, Kompagnien, Soldaten, die im Kriegsspiel gegeneinander zu Felde ziehen, und ein Schachspiel in Bildform. Jahrbünderlang mag dieses Kartenspiel in Persien stillen Zechern die Zeit vertreiben haben, ehe es nach Europa kam und von hier aus in kurzer Zeit die Welt eroberte. Und während sich heute noch die ganze Welt am Kartenspiel erfreut, ist es in Persien, seinem eigentlichen Heimatlande, vergessen.

Wenn der Mississippi ein anderes Bett sucht

Die Ueberschwemmungskatastrophe am Mississippi hat noch immer nicht ihren Höhepunkt erreicht. Soeben werden neue, schreckliche Einzelheiten des furchtbaren Dramas gemeldet, aus denen hervorgeht, daß das Unheil immer größeren Umfang annimmt.

Ein bekannter amerikanischer Ingenieur, Carroll Ritter aus Washington, vertritt in amerikanischen Blättern die Ansicht, daß sich der Mississippi infolge der gewaltigen Ueberschwemmungen der letzten Zeit in Zukunft ein anderes Bett suchen werde. Ritter ist der Ueberzeugung, daß der Fluß in der Höhe von Baton Rouge, der Hauptstadt des Staates Louisiana seine Richtung ändern und sich in den mexikanischen Golf ergießen werde, ohne, wie bisher, New Orleans überhaupt zu berühren. Zwar begegnet man in Amerika dieser Ansicht mit einiger Skepsis. Aber es wäre nicht das erste Mal in der Geschichte des „Vaters der Ströme“, daß sich der Mississippi eine solche Eigenmächtigkeit erlaube. Mark Twain, der unsterbliche amerikanische Humorist, der seine Kinderjahre am Mississippi verlebte hat und als Zeuge den gewaltigen Strom befuhr, hat in seinem heute wieder so aktuell gewordenen Buch „Auf dem Mississippi“ von solchen Ereignissen berichtet. Auch in folgender Beziehung, so schreibt Mark Twain (wir folgen hier der im Robert-Lux-Verlag zu Stuttgart erschienenen deutschen Uebersetzung), ist der Mississippi bemerkenswert: nämlich durch seine Neigung, wunderbare Sprünge zu machen und seltene Landzungen zu durchschneiden, um auf diese Weise seinen Lauf gerade zu richten und zu vertiefen. Mehr als einmal hat er sich mit einem detourierten Sprung um dreißig englische Meilen verkürzt! Diese Richtwege haben seltsame Folgen gehabt: es sind dadurch verlassene am Fluß gelegene Städte mitten in ländliche Distrikte hineingerückt und vor ihnen Sandbarren und Wälder aufgebaut worden. Die Stadt Delta hat sonst drei Meilen unterhalb Vicksburg gelegen; ein vor einiger Zeit von dem Fluß eingeschlagener Richtweg hat die Lage aber radikal geändert, denn Delta liegt jetzt zwei Meilen oberhalb Vicksburg.

Beide genannten Städte sind durch jenen Durchbruch vom Fluß ins Land hineingerückt worden. Ein solcher Richtweg des Flusses zerstört zuweilen sogar die Staatsgrenzen: beispielsweise kann ein Mann, der heute im Staat Mississippi lebt, infolge eines über Nacht erfolgten Durchbruchs sich und sein Land morgen auf der anderen Seite des Flusses wiederfinden, wo er im Gebiet des Staates Louisiana ist und unter dessen Gesetz steht. Geschah derartiges in den früheren Zeiten am oberen Lauf des Flusses, so konnte es vorkommen, daß ein Sklave auf solche Weise von Missouri nach Illinois verfrachtet und zum freien Mann wurde.

Der Mississippi verändert sein Bett aber nicht allein durch diese Durchbrüche, sondern auch noch in anderer Weise, und zwar dadurch, daß er sich seitwärts bewegt. Bei „Hard Times“ im Staat Louisiana fließt der Fluß jetzt zwei englische Meilen von der Stelle, die er früher einnahm. Eine Folge davon ist, daß sich der ursprüngliche Ort dieser Niederlassung jetzt nicht mehr im Staat Louisiana befindet, sondern am anderen Ufer, im Staat Mississippi liegt. Fast die ganze 1300 englische Meilen lange Strecke des alten Mississippi, welche La Salle vor zweihundert Jahren mit seinem Kanoe besaß, ist jetzt ein guter, trockener, fester Boden. An einzelnen Stellen fließt der Mississippi jetzt rechts, an anderen links von seinem alten Bett. Während der Schlamm des Mississippi an der Mündung, wo die Wogen des Golfs ihn in Bewegung halten, nur langsam Land ansetzt, geschieht dies an besser geschützten Stellen weiter aufwärts um so viel schneller: beispielsweise maß die Propheteninsel vor dreißig Jahren nur 1500 Acres, die seitdem jedoch von dem Flusse um 700 vermehrt worden sind.

Nach den Berichten erfahrener Fachleute entleert der Mississippi alljährlich 406 Millionen Tonnen Schlamm in den Golf von Mexiko, ein Quantum, das zu einem festen Körper vereint, einen Flächenraum von einer englischen Quadratmeile bedecken und eine Höhe von 241 Fuß haben würde. Die Schlammablagerungen lassen das Land allmählich anwachsen, doch geschieht dies nur sehr langsam, da dasselbe in den zweihundert Jahren, welche verlossen sind, seitdem der Fluß seinen Platz in der Geschichte eingenommen hat, nur um eine Drittelmile vorgeückt ist. Die Gelehrten meinen, daß die Mündung des Flusses früher bei Baton Rouge, wo das hügelige Terrain aufliegt, gelegen habe, und daß die zweihundert Meilen Land zwischen dem genannten Punkt und dem Golf vom Flusse angeschwemmt worden seien. Daraus würde sich ohne Mühe das Alter dieses Landes auf 120 000 Jahre berechnen lassen.

Mißglückte Mohrenwäsche der „Reiniger“.

Kentel-Debatte im Landtag.

Im weiteren Verlauf seiner Sitzung beschäftigte sich gestern der Landtag mit dem Berg- und Hüttenetat.

Abg. Hartlieb (Soz.) kritisiert das Verhalten einzelner Betriebsleiter in staatlichen Betrieben, die das Betriebsrätegesetz außer acht lassen und Verhandlungen mit den Betriebsräten und den Organisationen ablehnen.

Abg. Otter (Soz.) hält die Einwirkung Preußens auf das Reich gegen die angeforderte Kohlenpreiserhöhung von 7 1/2 Proz. durch das Rheinisch-Westfälische Kohlenyndikat für notwendig.

Etats für Handel und Gewerbe.

nimmt Abg. Dr. Warentz (Soz.) auf die Vorgänge an der Berliner Börse Bezug, die bis heute noch nicht geklärt seien. Gewiß konnte der Reichsbankpräsident mit Rücksicht auf die währungsrechtliche Lage mit der Einwirkung der Dinge an der Börse nicht einverstanden sein. Es sei aber zweifelhaft, ob die getroffenen Maßnahmen die richtigen waren. Die Regierung müsse sich äußern, ob sie von den vorher getroffenen Abmachungen zwischen dem Reichsbankpräsidenten und der Berliner Stempelvereinbarung gewußt hat und wieweit sie diese Dinge zu beklagen sucht.

Handelsminister Dr. Scheiber: Besprechungen zwischen dem Reichsbankpräsidenten und dem Börsenkommissar haben Übereinstimmung darüber ergeben, die übertriebenen Börsenspekulationen zu bekämpfen.

Die getroffenen Maßnahmen sind im Einverständnis mit den Banken getroffen worden; ihre plötzliche Veröffentlichung ist allerdings unerwünscht gewesen und hat zu den Kursrückgängen geführt. In Zukunft wird dafür gesorgt werden, daß durch rechtzeitige Fühlungnahme mit den beteiligten Stellen ähnliche Vorkommnisse verhindert werden.

Ohne Besprechung werden hierauf die Etats der Porzellanmanufaktur, des Gesetzesamts und des Reichs- und Staatsanzeigers verabschiedet.

Deutschnationale „Reiniger“ am Pranger.

In der Beratung des Etats des Justizministeriums nimmt das Wort Abg. Kentel (Dnat.): Seit ich als Publizist die Tätigkeit des Staatssekretärs Weismann unter die Lupe genommen habe, werden gegen mich Vorwürfe erhoben, die vom Abg. Ruttner inspiriert scheinen. In einem Bericht gegen die „Königsberger Volkszeitung“, die sich Ruttners Ausführungen zu eigen machte (Zuruf des Abg. Ruttner: Das ist nicht wahr!) und in dem ich als Nebenkläger auftrat, hat der besagte Redakteur die Vorwürfe mit dem Ausdruck des Bedauerns zurückgenommen. Man hat mich beschuldigt, die Seele des Planauer Stresemann-Prozesses gewesen zu sein, obwohl ich mit den Aktenläusen nicht das geringste zu tun gehabt habe. Ich soll auch als erster das Kesseltreiben gegen den Minister Höffe eröffnet haben. Ich nehme für mich allerdings in Anspruch, zur Aufklärung der dunklen Barmat-Affäre einiges beigetragen zu haben. Das rechne ich mir als ein Verdienst an. Das mir von dem Zuchthausler Zeuner zur Verfügung gestellte Material ist dokumentarisch. (Zuruf links: Sie haben es gekauft!)

Gewiß, wie andere Briefmarken und Kupferstücke sammeln, so sammle ich solche Dokumente zur Zeitgeschichte. Ich stehe nicht an, zu erklären, daß ich mit ganzer Seele zu den Herren Knoll, Kuchmann und Caspari stehe.

Die seit einer Reihe von Jahren durch böshafte Schleichträge verleumdete worden sind und die sich nach Aufschluß der schwedenden Disziplinerverfahren noch zu rechtfertigen wissen werden. Herr Ruttner hat offenbar versucht, mich durch seine ständigen Angriffe zu veranlassen, mein Material vorzeitig preiszugeben. Das ist ihm nicht gelungen. Ich habe vernunft, daß in der zweiten Lesung der Justizminister die angegriffenen Justizbeamten Kuchmann und Caspari in Schutz genommen hat.

Justizminister Dr. Schmidt-Lichtenberg:

Ich habe mich in der zweiten Lesung in meinen Ausführungen über die von Herrn Kentel genannten Justizbeamten zurückgehalten, weil die Disziplinerverfahren noch schwebend sind. Ich mache aber darauf aufmerksam, daß Herr Kuchmann inzwischen vom Disziplinarerat vom Amt dispensiert worden ist.

Abg. Ruttner (Soz.):

Herr Kentel hat nach längerem Schweigen auf meine Angriffe geantwortet, aber wie! Nach der Art schäbigster Winkeladvokaten hat er von hundert Dingen gesprochen, die ich niemals erwähnt habe, und hat sie mit großem Uebermaß wiederholt. Soweit er aber gelegentlich meine Behauptungen gestreift hat, hat er sie reiflos bestritten müssen. Das werde ich jetzt nicht mit allgemeinen mittel-europäischen Redensarten, sondern Tatsachen für Tatsachen beweisen. Im Prozeß Enderlat hatte Herr Kentel wegen Behauptungen geklagt, die ich niemals aufgestellt habe. Ich bin lediglich in diesem Prozeß in Königsberg als Zeuge vernommen worden und habe das, was ich früher gesagt hatte, unter Eid bezeugt.

Herr Kentel leugnet, als erster das Kesseltreiben gegen Höffe begonnen zu haben. Aber er hat bereits vor dem Untersuchungsamt Zeugnis abgelegt, daß der Artikel „Nächtliche Aktentransporte“ in der „Deutschen Zeitung“ von ihm stammt.

Staatsanwaltschaftsrat Dr. Felber hat bekundet, daß auf diesen Artikel hin die erste Hausdurchsuchung bei Höffe vorgenommen worden sei, und der Untersuchungsamt hat einstimmig festgestellt, daß dieser Artikel mit seinen sämtlichen Angaben vollständig erlogen war. (Große Bewegung und stürmisches Hört, hört! links.) Zum Fall Zeuner beruft sich Herr Kentel darauf, daß wir ja auch politische Gesänge unterkühlten. Der Vergleich zwischen dem alten Zuchthausler Zeuner und politischen Gesängern beweist ein besonders geringes Maß von Unterscheidungsvermögen und ethischer Wertung. (Sehr wahr! links.) Aber Herr Kentel hat recht: mancher sammelt Briefmarken, weil er Briefmarken liebt, mancher sammelt Kupferstücke, weil er Kupferstücke liebt, und Herr Kentel sammelt Schweinehund, weil er Schweinehund liebt, und jeder liebt, was ihm gemäß ist. (Stürmisches Beifall links. — Ordnungsruf.) Zu den Dokumenten, die Zuchthausler Zeuner Herrn Kentel gestiftet hat und die wir noch nicht kennen, gratulieren wir im voraus; denn die Spezialität des Zeuner in seiner Verbrecherlaufbahn ist die Aktenfälschung. (Heiterkeit.)

Uebrigens ist Zuchthausler Zeuner nicht der einzige Kriminelle, von dem Herr Kentel Material bezog. Wie steht es mit seiner Freundschaft mit dem — er würde sagen — ostjüdischen Schieber Michael Holzmann? Herr Kentel hat ihn ja sogar im Gefängnis besucht und mit ihm feilich Luxusleben frequentiert, wenn er gerade in Freiheit war. (Große Bewegung.)

Herr Kentel bekennet sich mit Stolz und Freude zu Herrn Kuchmann für die deutschnationale Landtagsfraktion hat am

5. Mai Herr Kollege Seelmann-Eggebert erklärt, sie wollten mit Kuchmann nicht irgendwie identifiziert werden. Dieser Unterschied in der Stellung zu Kuchmann entspricht durchaus dem Unterschied in Auffassung und Charakter zwischen Seelmann-Eggebert und Kentel. (Sehr wahr! links.) Herr Kentel hat meinen angeblichen Gewährsmann Rentdirektor Weigler als unglaubwürdig hingestellt. Aber Herr Weigler ist gar nicht mein Gewährsmann. Ich habe nur einen Brief Bacmeisters an Weigler vorgelesen, in dem Bacmeister bittet, Herrn Schlichting ein Vorleser zu geben, damit dieser sein Seiner Material Herrn Bacmeister zur Verwertung überlasse. (Hört, hört!) Dieser Bacmeister-Brief ist echt, gleichwohl hat Herr Weigler ihn nicht gelesen, sondern ein Urteil der V. Zivilkammer des Landgerichts II in Berlin in Sachen Weigler contra Kuchmann, in dem steht, daß Kuchmann dem Weigler mit dessen Ehefrau betrogen und von ihm nicht nur Geld entführt, sondern auch als „Geschäftsführer ohne Auftrag“ weiteres Geld für die Ehefrau erhalten hat. Diese Forderung entspricht etwa den Korollarschwämmen eines Jubelers. (Sehr wahr! links.) Und diese Feststellung verdanke ich nicht Herrn Weigler, gleichwohl mer und was er sei, sondern dem Urteil preussischer Richter, die die Herren Deutschnationalen sonst ja in den Himmel heben. Daß Herr Kentel unter diesen Umständen auf die Freundschaft mit Herrn Kuchmann stolz ist, kann durchaus zu seiner Charakterisierung dienen. (Sehr gut! links.) Herr Kentel hat Kesseltreiben begangen über unsere fortwährenden Angriffe gegen arme mehrlose Richter wie Kuchmann und Caspari. Aber

alle Behauptungen, die ich gegen Kuchmann und Caspari aufgestellt habe, die Beziehungen zu Knoll, die Beteiligung am Aktienraub usw. usw. sind längst reiflos als wahr erwiesen.

Und ist Herr Kuchmann, dem die ganze Hugenberg-Presse und die „Berghs-Wärtische Zeitung“ jederzeit offensteht, wirklich so wehrlos? Kein Wort ist wahr davon, daß wir die Herren deshalb angegriffen hätten, weil sie die Unterjochung gegen Barmat scharf durchgeführt hätten. Ist nun uns je ein Wort des Vorwurfs erhoben worden gegen die Staatsanwälte Holz und Polzin und all die anderen Staatsanwälte, die diese Unterjochung geführt haben? Aber

Kuchmann und Caspari haben die Unterjochung bewirkt in dem Dienst der deutschnationalen Partei, gestellt, ihr amtliches Material an das Bureau Knoll übergeben und an allen unglücklichen Aktenhebungen und Aktenfälschungen mitgewirkt. (Sehr wahr! bei den Soz.)

Wenn Herr Kentel über die Angriffe gegen diese Leute den Entwürfen spielt, hat er schon vergessen, welche Angriffe er selbst in offenen Briefen gegen hochverdiente Beamte des preussischen Justizministeriums, den Staatssekretär Friese und den Ministerialrat

Kuhnt, erhoben hat? Kennt er nicht mehr seine eigenen „Bilder aus der preussischen Justiz“? Der einzige Unterschied zwischen meinen Angriffen und seinen Angriffen ist der, daß meine Behauptungen reiflos wahr sind und seine Behauptungen reiflos unwahr. (Lebhafte Zustimmung.)

Zum Schluß eine Frage an den Justizminister: Ist es wahr, daß dem Landgerichtsdirektor Löwenthal in Magdeburg wegen seiner objektiven Durchführung des Prozesses gegen den Mörder Schröder vom Oberlandesgerichtspräsidenten eine Mahnung erteilt worden ist?

Ist das die Roche der Magdeburger Richterfronde für Kölling und Hoffmann? Soll dem aufrechten und mannhaften Richter mit Gewalt die Karriere verkauft werden? Ich fordere den Justizminister auf, den Landgerichtsdirektor Löwenthal sofort zu seinem Recht zu verhelfen. (Bravo! bei den Soz.)

Justizminister Dr. Schmidt:

Die Entscheidung in dieser Angelegenheit liegt nicht bei mir, aber ich bin über den Fall mit dem Oberlandesgerichtspräsidenten in Schriftwechsel eingetreten.

Abg. Kentel (Dnat.): Mit Michael Holzmann bin ich nur einmal in einem Lokal zusammen gewesen und einmal habe ich ihn auf Wunsch des Gefängnisgeistlichen im Gefängnis besucht. (Abg. Ruttner: Das ist nicht alles!) Ich verstehe nur nicht, woher Herr Ruttner das alles weiß. (Schallendes Gelächter links und in der Mitte!) Kuchmann und Caspari sind zweimal rechtskräftig freigesprochen, aber das Urteil Weigler gegen Kuchmann ist noch nicht rechtskräftig.

Damit schließt die Debatte. Die Fortsetzung der dritten Lesung des Haushalts wird auf Donnerstag, vormittag 11 Uhr, vertagt. Die Schlußabstimmungen finden voraussichtlich am Freitag statt.

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin.

U.S.-Sitzung heute, Donnerstag, pünktlich 7 1/2 Uhr. Heute, Donnerstag, 19. Mai, abends 7 1/2 Uhr:

Korbens Schule, Vorkurs, 8. „Was ist Gemeinschaft?“ — Volkshaus, Schulhaus, 10. „Sozialismus, Volkswirtschaft, Nationalismus, Sozialismus.“ — Appellierendes: Schulhaus, 12. „Politik und soziale Demokratie.“ — Kantstraße 18. „Gemeinschaft, Schulhaus, 14. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 15. „Was ist die Bewegung?“ — Die Bündner: Schulhaus, 16. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 17. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 18. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 19. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 20. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 21. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 22. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 23. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 24. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 25. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 26. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 27. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 28. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 29. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 30. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 31. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 32. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 33. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 34. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 35. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 36. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 37. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 38. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 39. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 40. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 41. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 42. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 43. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 44. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 45. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 46. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 47. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 48. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 49. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 50. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 51. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 52. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 53. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 54. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 55. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 56. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 57. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 58. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 59. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 60. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 61. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 62. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 63. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 64. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 65. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 66. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 67. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 68. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 69. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 70. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 71. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 72. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 73. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 74. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 75. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 76. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 77. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 78. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 79. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 80. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 81. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 82. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 83. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 84. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 85. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 86. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 87. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 88. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 89. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 90. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 91. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 92. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 93. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 94. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 95. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 96. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 97. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 98. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 99. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 100. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 101. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 102. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 103. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 104. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 105. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 106. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 107. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 108. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 109. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 110. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 111. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 112. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 113. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 114. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 115. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 116. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 117. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 118. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 119. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 120. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 121. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 122. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 123. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 124. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 125. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 126. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 127. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 128. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 129. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 130. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 131. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 132. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 133. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 134. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 135. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 136. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 137. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 138. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 139. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 140. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 141. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 142. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 143. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 144. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 145. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 146. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 147. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 148. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 149. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 150. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 151. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 152. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 153. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 154. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 155. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 156. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 157. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 158. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 159. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 160. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 161. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 162. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 163. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 164. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 165. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 166. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 167. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 168. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 169. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 170. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 171. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 172. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 173. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 174. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 175. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 176. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 177. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 178. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 179. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 180. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 181. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 182. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 183. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 184. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 185. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 186. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 187. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 188. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 189. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 190. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 191. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 192. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 193. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 194. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 195. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 196. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 197. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 198. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 199. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 200. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 201. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 202. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 203. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 204. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 205. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 206. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 207. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 208. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 209. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 210. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 211. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 212. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 213. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 214. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 215. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 216. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 217. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 218. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 219. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 220. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 221. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 222. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 223. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 224. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 225. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 226. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 227. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 228. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 229. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 230. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 231. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 232. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 233. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 234. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 235. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 236. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 237. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 238. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 239. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 240. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 241. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 242. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 243. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 244. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 245. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 246. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 247. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 248. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 249. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 250. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 251. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 252. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 253. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 254. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 255. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 256. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 257. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 258. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 259. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 260. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 261. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 262. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 263. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 264. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 265. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 266. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 267. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 268. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 269. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 270. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 271. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 272. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 273. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 274. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 275. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 276. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 277. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 278. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 279. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 280. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 281. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 282. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 283. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 284. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 285. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 286. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 287. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 288. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 289. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 290. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 291. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 292. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 293. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 294. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 295. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 296. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 297. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 298. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 299. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 300. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 301. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 302. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 303. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 304. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 305. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 306. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 307. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 308. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 309. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 310. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 311. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 312. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 313. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 314. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 315. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 316. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 317. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 318. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 319. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 320. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 321. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 322. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 323. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 324. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 325. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 326. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 327. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 328. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 329. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 330. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 331. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 332. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 333. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 334. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 335. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 336. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 337. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 338. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 339. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 340. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 341. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 342. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 343. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 344. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 345. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 346. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 347. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 348. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 349. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 350. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 351. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 352. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 353. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 354. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 355. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 356. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 357. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 358. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 359. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 360. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 361. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 362. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 363. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 364. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 365. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 366. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 367. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 368. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 369. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 370. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 371. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 372. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 373. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 374. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 375. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 376. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 377. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 378. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 379. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 380. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 381. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 382. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 383. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 384. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 385. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 386. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 387. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 388. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 389. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 390. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 391. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 392. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 393. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 394. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 395. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 396. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 397. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 398. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 399. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 400. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 401. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 402. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 403. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 404. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 405. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 406. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 407. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 408. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 409. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 410. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 411. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 412. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 413. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 414. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 415. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 416. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 417. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 418. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 419. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 420. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 421. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 422. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 423. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 424. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 425. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 426. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 427. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 428. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 429. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 430. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 431. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 432. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 433. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 434. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 435. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 436. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 437. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 438. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 439. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 440. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 441. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 442. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 443. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 444. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 445. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 446. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 447. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 448. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 449. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 450. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 451. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 452. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 453. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 454. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 455. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 456. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 457. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 458. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 459. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 460. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 461. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 462. „Kultur und Politik.“ — Griebens: Schulhaus, 463. „Kultur und Politik